

**Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden**

**Fakultät Landbau / Landespflege  
Studiengang Gartenbau**

Thema: Motive und Möglichkeiten urbanen Gärtnerns  
Anreize und Hintergründe des Engagements von GemeinschaftsgärtnerInnen,  
mit Beispielen ausgewählter Gemeinschaftsgärten der Stadt Dresden

**Bachelor-Arbeit**

**zur Erlangung des akademischen Grades eines  
Bachelor of Science (B. Sc.)  
im Studiengang Gartenbau**

vorgelegt von

**Fanny Jäckel  
aus Dresden**

Betreuerin, Betreuer:  
Prof. Dr. rer. nat. habil. A. Siegl  
Dr. R. Gocht

Dresden, im Juli 2015

## Erklärung über die eigenständige Erstellung der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorgelegte Arbeit mit dem Titel

**„Motive und Möglichkeiten urbanen Gärtnerns – Anreize und Hintergründe des Engagements von GemeinschaftsgärtnerInnen, mit Beispielen ausgewählter Gemeinschaftsgärten der Stadt Dresden“**

selbständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Stellen in der Arbeit als solche und durch Angabe der Quelle gekennzeichnet habe. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet.

Mir ist bewusst, dass die Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden Prüfungsarbeiten stichprobenartig mittels der Verwendung von Software zur Erkennung von Plagiaten überprüft.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift Student

# INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis.....	D
Tabellenverzeichnis .....	F
Zusammenfassung / Abstract.....	1
1 Einleitung.....	2
1.1 Zusammenhänge und Zielsetzung.....	2
1.2 Begriffsdefinitionen.....	2
2 Material und Methoden.....	4
2.1 Vorgehen bei Themenwahl und Recherche .....	4
2.2 Kriterien der genutzten Quellen .....	5
2.3 Untersuchte Datenbanken und genutzte Schlüsselbegriffe .....	6
2.4 Skizzierung des Inhaltes dieser Bachelorarbeit.....	7
3 Darstellung der Ergebnisse.....	8
3.1 Einführung in die Vielfalt urbanen Gärtnerns .....	8
3.1.1 Übersicht über verschiedene Arten des urbanen Gärtnerns.....	8
3.1.2 Praktische Möglichkeiten urbanen Gartenbaus.....	16
3.2 Hintergründe und Motive urbaner Gärtnerinnen und Gärtner .....	19
3.2.1 Einführung mit allgemeinen Betrachtungen zur Ernährungssituation .....	19
3.2.2 Gesundheit und Wohlergehen.....	22
3.2.3 Gesellschaft und Soziales .....	31
3.2.4 Wirtschaftssysteme.....	34
3.2.5 Weltweite Ernährungssituation .....	39
3.2.6 Zusammenfassung und Handlungsoptionen .....	53
3.3 Praxisbezug zur Stadt Dresden.....	58
3.3.1 Vorstellung der offenen Gartenprojekte Dresdens.....	59
3.3.2 Auswahl an Initiativen alternativen Wirtschaftens und Versorgens.....	80
4 Diskussion der Ergebnisse .....	81
4.1 Betrachtung der Recherche zu den Hintergründen urbanen Gärtnerns.....	81
4.2 Betrachtung der Recherche zu den Dresdener Gartenprojekten .....	84
4.3 Bewertung der Ergebnisse und Methodik .....	86

5 Fazit und Ausblick.....	88
6 Literaturverzeichnis .....	89
7 Anhänge .....	94
Anhang 1: Überblick zur Motivationspsychologie .....	I
Anhang 2: Erweitertes kognitives Motivationsmodell.....	XXVII
Anhang 3: Urban Gardening Manifest .....	XXVIII
Anhang 4: Übersicht zu Verflechtungen von Konsum und Wirtschaft.....	XXIX

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Themenstadtplan der Stadt Dresden mit Markierung der Kleingärten (dunkelgrün). ....	9
Abbildung 2: Anlehnengewächshaus .....	10
Abbildung 3: Gemeinschaftsgarten Johannstadt in Dresden .....	11
Abbildung 4: Beispiel eines Dachgartens des Projektes "Lecker Gemeinschaftsdachgärten" .....	11
Abbildung 5: Beispiel einer Window Farm aus Brooklin .....	12
Abbildung 6: Aufbau einer Variante des Vertical Farming mit hydroponischem System.....	13
Abbildung 7: Guerilla Gärtner nachts beim Bepflanzen öffentlichen Geländes .....	14
Abbildung 8: Essbare Stadt Andernach .....	15
Abbildung 9: Will Allen, Gründer von Growing Power, mit einer Hand voll Wurmkompost.....	17
Abbildung 10: Permakultur-Prinzipien nach David Holmgren .....	18
Abbildung 11: Weltweite Risiken großer Agrarsysteme .....	20
Abbildung 12: Belastete Küstenregionen durch Nährstoffübersorgung und Sauerstoffarmut im Jahr 2010 .....	27
Abbildung 13: Gefährdete Boden-Biodiversität .....	27
Abbildung 14: Gewinner und Verlierer der transatlantischen Handelsgespräche .....	41
Abbildung 15: Durchschnittliche Verteilung des gebundenen Kohlenstoffs weltweit.....	45
Abbildung 16: Übersicht der weltweiten Landkäufe im Jahr 2012 .....	48
Abbildung 17: Fleischverbrauch der BRICS-Staaten Prognose für 10 Jahre .....	49
Abbildung 18: Fleischverbrauch der Industriestaaten Prognose für 10 Jahre .....	50
Abbildung 19: (Un-) Gerechtigkeit bei Verteilung von Landbesitz weltweit .....	54
Abbildung 20: Kooperative Landwirtschaft nimmt zu .....	56
Abbildung 21: Logo des Gartennetzwerkes Dresden .....	59
Abbildung 22: Übersicht der offenen Gartenprojekte Dresdens Stand Mai 2015 .....	61
Abbildung 23: Mitglieder von deinHof.....	62
Abbildung 24: Blick in den Heinrichsgarten .....	63
Abbildung 25: Blick auf die Hufewiesen Trachau .....	64
Abbildung 26: Plakat zu Hensels Garten .....	65
Abbildung 27: Mitglieder im Aprikosengarten .....	66
Abbildung 28: Freifläche für geplanten Garten Konkordia.....	67
Abbildung 29: Blick in den Garten hechtgruen .....	68
Abbildung 30: Hochbeete des Karreegartens.....	69
Abbildung 31: Veranstaltung in den Internationalen Gärten .....	70
Abbildung 32: Blick aus dem Gemeinschaftsgarten Johannstadt .....	71

Abbildung 33: Mitglied im Wächtergarten.....	72
Abbildung 34: Anlegen der Beete im Columbusgarten.....	73
Abbildung 35: verfügbare Fläche für Mont(stri)essori.....	74
Abbildung 36: Mitglieder des Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz .....	75
Abbildung 37: Kleiner Garten Strehlen .....	76
Abbildung 38: Eingangsschild zum Apfelgarten Strehlen.....	77
Abbildung 39: Mitglieder des Hangs zum Grünen .....	78
Abbildung 40: Selbstversorgungsgarten "Vom Garten leben" .....	79

## TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Legende zur Karte/ Liste der offenen Gartenprojekte Dresdens .....	61
Tabelle 2: Gartenprojekte Dresden – deinHof – solidarische Gemüsekoop Dresden .....	62
Tabelle 3: Gartenprojekte Dresden – Heinrichsgarten.....	63
Tabelle 4: Gartenprojekte Dresden – Hufewiesen Trachau.....	64
Tabelle 5: Gartenprojekte Dresden – Hensels Garten.....	65
Tabelle 6: Gartenprojekte Dresden – Aprikosengarten.....	66
Tabelle 7: Gartenprojekte Dresden – Konkordia .....	67
Tabelle 8: Gartenprojekte Dresden – hechtgruen.....	68
Tabelle 9: Gartenprojekte Dresden – Karreegarten an der Elbe .....	69
Tabelle 10: Gartenprojekte Dresden – Internationale Gärten .....	70
Tabelle 11: Gartenprojekte Dresden – Gemeinschaftsgarten Johannstadt .....	71
Tabelle 12: Gartenprojekte Dresden – Wächtergarten Löbtau .....	72
Tabelle 13: Gartenprojekte Dresden – Columbusgarten.....	73
Tabelle 14: Gartenprojekte Dresden – Gemeinschaftsgarten Montstriessori.....	74
Tabelle 15: Gartenprojekte Dresden – Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz.....	75
Tabelle 16: Gartenprojekte Dresden – Kleiner Garten Strehlen.....	76
Tabelle 17: Gartenprojekte Dresden – Apfelgarten Strehlen .....	77
Tabelle 18: Gartenprojekte Dresden – Hang zum Grünen .....	78
Tabelle 19: Gartenprojekte Dresden – Selbstversorgungsgarten "Im Garten leben" .....	79
Tabelle 20: Liste weiterer Initiativen alternativen Wirtschaftens und Versorgens, bezogen auf den Raum Dresden .....	80

## ZUSAMMENFASSUNG / ABSTRACT

In einer Zeit, in der die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten lebt und die Urbanisierung weiter voranschreitet, gewinnt die Lebensmittelversorgung innerhalb von urbanen Räumen an immer mehr Bedeutung. In vielen Städten der sogenannten Entwicklungsländer ist die teilweise oder gar vollständige Selbstversorgung armer Menschen durch Gartenbau lebensnotwendig, in den wohlhabenden Industrieländern dagegen sind meist gesundheitliche, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Beweggründe grundlegend. Die Gesundheit des eigenen Körpers, die der Pflanzen und des Bodens sollen durch selbsterzeugte, frische und ökologisch angebaute Nahrung gefördert und erhalten werden. Zugleich bietet das Gärtnern Ausgleich zum städtischen Alltag und fördert das Wohlbefinden und die ganzheitliche Gesundheit. Ob im Schrebergarten der Kontakt zum Nachbarn oder in Gemeinschaftsgärten das aktive und produktive Miteinander – der soziale und gesellschaftliche Zusammenhalt steht meist im Mittelpunkt und fördert die Inklusion von Menschen mit verschiedensten Hintergründen. Das Erlernen gärtnerischer Fertigkeiten, das Pflegen alter Traditionen, das geduldige Beobachten der wachsenden Pflanzen verhelfen Menschen verschiedenen Alters zu mehr Selbstvertrauen und Achtung gegenüber der Natur.

Auch ist das Stadtgärtnern ein Teil des kreativen Wirtschaftens und zeigt mit Tauschhandel und solidarischen Prinzipien, eine Alternative zum vorherrschenden monetarisierten und institutionalisierten Wirtschaftssystem auf. In der Zeit von Peak Soil und intensiver, Ressourcen verschwendender Produktion, sind Suffizienz und Subsistenz als Teile der Postwachstumsökonomie wichtige Schritte und Auswege. Nicht zuletzt stehen die Frage der weltweiten Nahrungsverteilung und die sinnvolle Nutzung landwirtschaftlicher Flächen im Raum. Im Hinblick auf fast eine Milliarde hungernder Menschen werden gerechter Handel, das Verbot von Spekulationen auf Nahrungsmittel sowie ein gemäßiger Konsum von tierischen Produkten, zwecks freiwerdender Anbauflächen und ethischer Aspekte des Tierwohls, gefordert. Das bewusste Gärtnern im städtischen Raum ist also teilweise öffentlichkeitswirksam und nimmt, neben der persönlichen Versorgung, gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch Stellung ein.

In dieser Bachelorarbeit werden die Motive von urbanen GärtnerInnen hinsichtlich ihres Wirkens näher betrachtet und durch weitere Hintergrundinformationen zu sozialen, politischen, wirtschaftlichen und umweltbezogenen Problematiken ergänzt. Ziel ist die Wissensbündelung der im Zusammenhang mit Urban Gardening stehenden Fakten, zur umfassenden Information und gegebenenfalls Anregung zum eigenen Engagement. Methodisch wird dabei nach Art des Reviews, der Literaturrecherche vorgegangen und anhand von offenen Gartenprojekten der Stadt Dresden ein Praxisbezug geboten.

# 1 EINLEITUNG

## 1.1 Zusammenhänge und Zielsetzung

Die fortschreitende Urbanisierung (FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014), damit einhergehende Einschränkungen der Anbaumöglichkeiten im städtischen Umfeld und ernährungsbedingte Volkskrankheiten (Bruker, 2002) lösen bei vielen Menschen die Suche nach neuen Versorgungswegen aus. Daraus entwickelte Versorgungsalternativen haben oft tiefergehende Gründe. Sie beruhen meist auf einem zunehmenden Bewusstsein hinsichtlich ökologischer, sozialer, ethischer, gesundheitlicher und ökonomischer Zusammenhänge. (Müller, 2011)

Diese Zusammenhänge können Menschen bewegen, sich mit der Selbstversorgung mit den für sie notwendigen Lebensmitteln auseinanderzusetzen. Der eigene Anbau von Pflanzen und das Halten von Tieren rücken somit wieder in den Fokus von bisher fremdversorgten Individuen und gesellschaftlichen Gruppen. Weitere Motivationen dabei sind das Erlebnis des Gärtnerns und das soziale Miteinander, das bewusste Konsumieren und das Schaffen von Alternativen zu komplexen, teils ungerechten Handelssystemen. Da heutzutage die Hälfte der weltweiten Bevölkerung in Städten lebt (FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014), stellt sich die Frage der Möglichkeiten einer Selbstversorgung mit Lebensmitteln in urbanen Räumen.

Ziel dieser Studienarbeit ist das Vorstellen der Beweggründe zahlreicher GemeinschaftsgärtnerInnen und das Zusammentragen ergänzender Hintergrundinformationen hinsichtlich der sozialen, politischen und umweltbezogenen Dimensionen des urbanen Gärtnerns. Angesprochen sind sowohl Menschen, welche bereits als urbane GärtnerInnen aktiv sind, welche es werden wollen, als auch allgemein Menschen, welche sich zu diesem Themenkomplex bisher keinen umfassenden Überblick verschafft haben.

## 1.2 Begriffsdefinitionen

Die folgenden Zeilen sind aus dem Anhang 1 (Überblick zur Motivationspsychologie) der Autorin dieser Studienarbeit entnommen, welche sich näher mit der Motivationspsychologie beschäftigt. Bei Interesse kann in diesem Anhang Genaueres über die Eigenschaften motivierten Handelns nachgelesen werden.

Unter **Motivation** wird im alltäglichen Miteinander meist das Gleiche verstanden, aber doch ist sie nicht so klar zu definieren, wie es seitens der Wissenschaft gewünscht wird. Um jedoch eine Vorstellung zu

bekommen, wie Motivation in dieser Studienarbeit zu verstehen ist, werden hier einige soziologische und psychologische ForscherInnen zitiert.

„**Motive** sind überdauernde Persönlichkeitsmerkmale, die losgelöst von der konkreten Situation existieren. Motivation ist wiederum das Ergebnis einer Interaktion von Person und Situation, in der die Person bestimmte Anreize wahrnimmt, die bestimmte Motive aktivieren. [...] Motiv und Motivation sind hypothetische Konstrukte, das heißt Hilfskonstruktionen, die zwischen den beobachtbaren Situationsgegebenheiten einerseits und den beobachtbaren Verhaltensweisen andererseits erklärend vermitteln sollen.“ (Mayer, 2013)

Heckhausen und Heckhausen (2010) haben in ihrem umfassenden Werk namens „Motivation und Handeln“ weitere Sozialforscher zitiert. So erfüllt nach McClelland (1980, zit. nach Heckhausen, 2010) ein Motiv drei Funktionen, sofern es von der Umwelt her angeregt wurde: Es hilft sich zu orientieren, energetisiert und lässt das Verhalten wählen, um dieses Motiv zu befriedigen. Hierbei wird deutlich, dass sich die Forscher nicht unbedingt einig sind, ob es sich bei den Begriffen Motivation und Motiv um dasselbe Phänomen handelt. Dass es sich aber um treibende Kräfte handelt, meint auch Rheinberg (2004, zit. nach Heckhausen 2010) und definiert Motivation als „aktivierende Ausrichtung des momentanen Lebensvollzuges auf einen positiv bewerteten Zielzustand“. Zu betonen ist, dass es sich bei der aktivierenden Ausrichtung sowohl um aufsuchendes als auch um meidendes Verhalten handeln kann, denn auch etwas Unerwünschtem aus dem Weg zu gehen hat einen Antrieb.

Weiterhin beschreibt Rheinberg (1993) ebenso wie auch Mayer (s.o.), dass Motivation aus der Interaktion der betreffenden Person mit einer Situation entsteht. Dabei bietet die Situation verschiedene Anreize, welche bestimmte Motive in der Person ansprechen. Motive sind mit Bedürfnissen zusammenhängend, beispielsweise sorgt ein großes Anschlussmotiv dafür, dass sich Menschen zusammentun wollen. **Anreize** der Situation sind auch als Gelegenheiten zu bezeichnen, weiterhin bietet die Handlung der Person selbst sogenannte Tätigkeitsanreize und die möglichen Folgen aus dieser werden Folgenanreize genannt. So kann sich also eine Person innerhalb einer Situation zur Handlung entschließen, weil zum Beispiel die Folgenanreize ein bestimmtes Motiv ansprechen.

Eine ausführliche Abhandlung dieser Zusammenhänge bietet der besagte **Anhang 1** und den passenden Überblick bietet der **Anhang 2** welches sich nach dem Erweiterten kognitiven Motivationsmodell nach Rheinberg (1993) und Heckhausen (2010) richtet und von der Autorin wiederum erweitert wurde.

Der Begriff **Urban Gardening** geht auf die gärtnerischen Aktivitäten der letzten Jahrhunderte zurück, in welchen das Gärtnern in Städten lange Zeit fester Bestandteil der Selbstversorgung der städtischen Bevölkerung war, allerdings im Zuge der Modernisierung der letzten fünfzig Jahre fast in Vergessenheit

geraten ist. Der englische Begriff wird übersetzt als urbaner Gartenbau, wobei in Deutschland die Begriffe beider Sprachen verwendet werden. Urbaner Gartenbau wird meist auf kleinen städtischen Flächen angewendet, kann aber im städtischen Umland auch größeren Umfang erreichen. (Thomas, 2011) Es gibt verschiedene Praktiken des städtischen Gärtnerns – diese Formen werden zu Beginn der Ergebnisdarstellung dieser Studienarbeit kurz vorgestellt.

Im Verlauf dieser Arbeit wird immer wieder von Gartenprojekten und im speziellen von **Gemeinschaftsgärten** zu lesen sein. Dieser Begriff fasst hier Gartenprojekte zusammen, welche durch private Personen in gemeinschaftlicher Arbeit initiiert werden und in denen ebenso partnerschaftlich an deren Bestehen gewirkt wird. Diese Gärten können nicht nur dem Zweck des Versorgens mit selbst angebauten Lebensmitteln dienen, sondern auch politische und andere konkrete Ziele verfolgen. Zwei Beispiele dieser Art Ziele sind die Bewusstseinsbildung zu gartenbaulichen bzw. Selbstversorgerthemen sowie die Integration von teils gesellschaftlich benachteiligten Menschen. Nähere Information sind unter Kapitel „Übersicht über verschiedene Arten urbanen Gärtnerns“ zu finden.

## 2 MATERIAL UND METHODEN

### 2.1 Vorgehen bei Themenwahl und Recherche

Die eigene Vorbildung der Autorin hinsichtlich sozialer, wirtschaftlicher und umweltbezogener Problematiken rund um die Versorgung der Menschen verschiedener Erdteile, ergibt sich aus deren Studium des Gartenbaus sowie durch ihr jahrelanges Mitwirken in einer Nichtregierungsorganisation, worin sie als Referentin für entwicklungspolitische Bildungstage an Schulen aktiv ist. Dadurch hat sie Detailwissen zu Fragen erworben, wie Armut, Ernährungssicherheit und -souveränität, Handelsbeziehungen und Machtverhältnisse miteinander verflochten sind. Eine Erkenntnis daraus ist, dass selbstbestimmter Landbau in kleinen bis mittleren Strukturen ein wichtiger Weg ist, die menschliche Existenz im Einklang mit dem Schutz von Umwelt und Natur nachhaltig zu sichern. In der heutigen Zeit der zunehmenden Verstädterung ist urbanes Gärtnern ein weltweites Phänomen, mit wachsender Ausübung und Bedeutung. So kommt die Frage auf, was die urbanen GärtnerInnen in dieser Zeit bewegt, als solche aktiv zu sein – inwieweit sind ihre Motive ernährungs-, naturbezogener, sozialer, politischer oder wirtschaftlicher Natur?

Da der Autorin nicht klar ist, wie viele der aktiven urbanen GärtnerInnen über diese umfangreichen Zusammenhänge wissen beziehungsweise bewusst reflektieren, erscheint es notwendig, Erkenntnisse über Motive und Anreize dieser Menschen zu sammeln, und um weitere Fakten der betreffenden Themenbereiche zu ergänzen. Zeitlich ist es im Rahmen einer Bachelorarbeit nur begrenzt möglich eine persönlich durchgeführte Befragung der betreffenden GärtnerInnen zu konzipieren, auszuführen und auszuwerten, wenn zusätzlich eine umfangreiche Literaturrecherche zu weiteren Hintergründen gewünscht ist. Zudem wird nach ersten Stichprobenrecherchen deutlich, dass bereits Befragungen von StadtgärtnerInnen existieren.

So entsteht der Entschluss, die Motive der StadtgärtnerInnen mit den genannten Verflechtungen in Form einer Sichtung von Befunden, sprich mittels Literaturrecherche zusammenzufassen, mit dem Ziel einen Überblick für ein besseres Verständnis und einen erweiterten Wissensstand interessierter LeserInnen dieses Werkes zu bieten.

Aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten, im urbanen Raum gärtnerisch aktiv zu sein, muss die Gruppe der StadtgärtnerInnen eingegrenzt werden. Da von der Autorin eingeschätzt wird, dass in gemeinschaftlich betriebenen, offenen Gartenprojekten vorrangig kommunikative und an Wissensvermittlung interessierte Menschen wirken, sowie von vielen Gemeinschaftsgärten aktiv Bildungsarbeit auch für Außenstehende betrieben wird, fällt die Entscheidung auf diese Art des urbanen Gärtnerns. Für die erweiterte Literaturrecherche, über die Motivation der GemeinschaftsgärtnerInnen hinausgehend, dienen die globalpolitischen Kenntnisse der Autorin als Leitfaden für das Zusammentragen der Begriffe, nach denen anschließend in Literatur und Datenbanken recherchiert wird.

## **2.2 Kriterien der genutzten Quellen**

Allgemein beziehen sich die recherchierten Informationen zum Großteil auf herangezogene Literatur von Wissenschaftlern aus den Bereichen Soziologie, Ökonomie, Politik und der Naturwissenschaften. Ergänzt werden diese durch öffentlich verfügbare Aussagen und Selbstdarstellungen verschiedener Garteninitiativen, Institutionen und Organisationen aus betreffenden Fachbereichen, einschließlich der Präsentationen von FAO, WHO und ähnlichen übergeordneten Organisationen.

Es wird bei der Auswahl der zitierten Literaturquellen auf ausführliche Quellenverzeichnisse Wert gelegt, ebenso auf die korrekte Angabe von im Text zitierten Quellen. Die AutorInnen kommen aus den bereits aufgezählten wissenschaftlichen Bereichen und besitzen die nötige Praxiserfahrung hinsichtlich der Themenwelt dieser Studienarbeit. Außerdem zeichnen sich viele der AutorInnen durch ihr Forschen

an und Erkennen von persönlichen und globalpolitischen Motiven und Gegebenheiten aus. Diese Weitsicht erscheint der Autorin dieser Studienarbeit wichtig, um einseitige Betrachtungen und Vereinfachungen des Themenkomplexes zu vermeiden. Des Weiteren sind fast alle Quellen in der jüngeren Vergangenheit entstanden, nur einzelne sind älter als sieben Jahre. Einige wurden erst im Jahr 2014 veröffentlicht und sprechen für die Aktualität des Themas.

Der Umfang der Kapitel richtet sich nach den Rechercheergebnissen. Teils werden pro Kapitel die Erkenntnisse mehrerer AutorInnen zusammengefasst, teils erhalten umfangreichere Abhandlungen eigene Kapitel bzw. Unterkapitel. Überschneidungen der einzelnen Themenbereiche sind mehrfach zu erkennen, was Hinweise liefert auf die komplexe Verflechtung dieser Bereiche untereinander. Im Gesamtblick soll es so den LeserInnen ermöglicht werden, tiefer in die Spektren der Motive und Hintergründe von Urban Gardening einzutauchen, sowie einzelne Zusammenhänge leichter zu erkennen.

### **2.3 Untersuchte Datenbanken und genutzte Schlüsselbegriffe**

Sofern zitierte Quellen der Autorin, aufgrund ihrer Vorkenntnisse aus dem Studium des Gartenbaus und der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, nicht bekannt sind, stellen folgende Datenbanken die Ausgangspunkte für die Recherche zu dieser Studienarbeit dar:

- ➔ DBIS, WISO (Sozial-, Wirtschaftswissenschaften), Springer eBooks (Verhaltensforschung), ScienceDirect, Academic Search Premier – Psychologie, Soziologie, Politologie (OECD), Statista – Statistik-Portal, webOPAC + Allgemeine Internetsuchmaschinen zum Finden von Initiativen, Organisationen, deren Veröffentlichungen und Selbstdarstellungen

Zur Recherche werden unter anderen folgende Schlüsselbegriffe verwendet (teils in Kombinationen, teils in englischer Sprache):

- Motivation, Motive, Anreize, Aspekte
- Urban Gardening, urbanes Gärtnern, Gemeinschaftsgärten, Selbstversorgung, Autarkie, alternatives Wirtschaften, Foodsharing, Ökonomie, Postwachstumsökonomie, Transition Town, Kapitalismus (-kritik)
- Biodiversität, Landnutzung, Bodenleben, Bodenschutz, Bodenkunde, Naturschutz, Klima, Klimawandel, Ressourcen, Konsum
- Gartenbau, Landwirtschaft, biologischer Landbau, Ökolandbau, Permakultur, Kreislaufwirtschaft, Ökologie, ökologisch verträglich, (klein-) bäuerliche Landwirtschaft

- Armut, Hunger (in Städten, weltweit), Kolonialgeschichte, Wirtschaftsbeziehungen, Welthandel, Freihandel, Nahrungsmittelspekulation, Exportsubventionen
- Fairer Handel, Fair Trade, Ernährungssicherheit, Ernährungssouveränität, Nachhaltigkeit
- (ganzheitliche) Gesundheit, Ernährung, Vegetarismus, Veganismus (Entscheidungsgründe), Bedürfnisse, emotionale und soziale Bedürfnisse, Ausgleich, Außenreize, Stadt, Großstadt, Sinnsuche, Konkurrenzdenken, Gemeinschaft
- Bildung, Sensibilisierung, Wahrnehmung, Therapie

## **2.4 Skizzierung des Inhaltes dieser Bachelorarbeit**

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit sollen entsprechend der Zielformulierung bereits existierende Befunde betrachtet und zusammengetragen werden, sie ist also theoretischer Natur, bietet aber im letzten Teil Adressen für praktische Erfahrungen und Weiterbildungen. Der Aufbau und die Idee dahinter sind folgend erläutert. Eingangs werden die notwendigen Begriffe definiert sowie verschiedene Möglichkeiten und Organisationsformen urbaner Versorgungsalternativen genannt, um einen Überblick über deren Vielfalt zu erhalten. Aus dieser herausgenommen und näher betrachtet, stellt das Gärtnern in Gemeinschaftsgärten den Schwerpunkt dar – als Beispiel der sozialen, politischen und umweltbezogenen Verflechtungen, sprich der enormen Dimension, die das Thema Selbstversorgung durch Gartenbau mit sich bringen kann. Den Hauptteil bilden die Motive und Anreize vieler GemeinschaftsgärtnerInnen, welche gemeinsam mit faktischen Hintergründen und Gegebenheiten ein Symposium ergeben. Letztere betreffen unter anderen die Ernährungsweisen der Menschen, die Gesundheit vieler Organismen, den Umgang mit den natürlichen Ressourcen und existierende Handelsstrukturen. Ebenso darin enthalten und auf bestehende Gegebenheiten reagierend, werden alternative Konzepte und weitere Handlungsmöglichkeiten neben dem Stadtgärtnern, thematisiert. Der Übersichtlichkeit halber ist all dies nach Themen wie zum Beispiel „Gesellschaft und Soziales“ oder „Weltweite Ernährungssituation“ gegliedert.

Um die praktische Umsetzung einzubeziehen und den hier interessierten LeserInnen Anhaltspunkte für weitere Informationen und Partizipationsmöglichkeiten zu bieten, werden im Anschluss an den Themenschwerpunkt die Gartenprojekte Dresdens, einschließlich der Gemeinschaftsgärten, vorgestellt, welche offen für Neuzugang und Unterstützung sind, sowie selbst Informationen im persönlichen Gespräch oder in organisierten Veranstaltungen und Weiterbildungen anbieten.

Nach der Diskussion und der Zusammenfassung dieser Studienarbeit, bieten letztlich die Anhänge zusätzliche Informationen. Dazu zählt eine eine detailliertere Auseinandersetzung mit dem Begriff Motivation und dessen Teilaspekte aus motivationspsychologischer Sicht.

Hier ist der Wunsch der Autorin hervorzuheben, dass diese Studienarbeit gern für weitere Untersuchungen genutzt werden kann, zum Beispiel im Rahmen einer direkten Befragung von GemeinschaftsgärtnerInnen hinsichtlich ihrer Motivation, zum Abgleich mit dieser theoretischen Abhandlung.

### **3 DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE**

#### **3.1 Einführung in die Vielfalt urbanen Gärtnerns**

##### **3.1.1 Übersicht über verschiedene Arten des urbanen Gärtnerns**

Wie bereits erwähnt, wird Urban Gardening auf vielfältige Weise praktiziert. Abhängig von den infrastrukturellen Gegebenheiten (Nutzungsrechten, Platz), den Motiven und Zielen der GärtnerInnen sowie verschiedenen weiteren Hintergründen, können urbane Gärten stark variieren. (Bohn, et al., 2011) Im Folgenden sind die bekanntesten Varianten kurz vorgestellt und beschrieben. Im Hauptteil werden die Hintergrundinformationen des urbanen Gartenbaus und die Motivationen von Aktiven zusammenfassend und umfangreich dargestellt. Dabei liegt der Fokus besonders auf den Gemeinschaftsgärten, da diese soziale Aspekte, wie das bewusste zwischenmenschliche Miteinander als wichtiger erachten, als es bei anderen Formen des urbanen Gartenbaus der Fall ist. (Borgstedt, 2011) (UFER-Projekte Dresden e.V., 2015)

##### **Kleingärten, Schrebergärten**

Die wohl bekanntesten Formen des urbanen Gartenbaus sind die Klein- oder Schrebergärten, welche ihren Ursprung im 19. Jahrhundert haben, als durch sogenannte Armengärten versucht wurde, der hungernden Stadtbevölkerung Versorgungsalternativen zu gewährleisten. Die damaligen Armen wohnten zudem häufig in den Gärten und bauten sich einfache Hütten, welche die Vorbilder der heutigen Gartenlauben waren. So entstand vermutlich auch der Begriff der Gartenkolonien. (Thomas, 2011) Heute werden diese Gärten von Kleingartenvereinen und Kleingärtnervereinen verpachtet und sind meist an Nutzungsbedingungen gekoppelt. Der Bundesverband deutscher Gartenfreunde e.V. bietet weitere Informationen zu den Landesverbänden, zu rechtlichen Regelungen, gartenspezifische

Fachberatung und einiges mehr. (Bundesverband deutscher Gartenfreunde e.V., o.A.) Unter Abbildung 1 sind die bestehenden Kleingärten der Stadt Dresden als dunkelgrüne Markierungen zu erkennen. Private Kleingärten sind unabhängig von Vereinen zu pachten und oft mit weniger Nachbargärten als die Schrebergärten situiert. Hier ist den Menschen meist freie Hand bezüglich der Gartengestaltung gelassen, je nach Regelung des Verpächters.



Abbildung 1: Themenstadtplan der Stadt Dresden mit Markierung der Kleingärten (dunkelgrün). Quelle: Stadt Dresden - <http://stadtplan2.dresden.de/> - Zugriff: 18. Mai 2015

## Hausgärten

Wer ein eigenes Haus besitzt, kann die Möglichkeit haben, einen Heim-, Haus- oder Familiengarten anzulegen. Teilweise werden solche Gärten direkt an das Wohnhaus gelegt und können Vorteile für die Hausnutzung beitragen. So wird das Haus nach außen gedämmt, indem ein Glasanbau als Gewächshaus dient, welches kälteempfindlichen Pflanzen Schutz bietet – die sogenannten Anlehngewächshäuser (siehe Abbildung 2) sind Varianten davon. (Holderbusch e.V., 2015)



*Abbildung 2: Anlehngehäuserhaus. Quelle: [www.holderbusch-ev.de](http://www.holderbusch-ev.de) - Zugriff: 18. Mai 2015*

### **Gemeinschaftsgärten**

Die Gemeinschaftsgärten (im Englischen Community Gardens) werden von sich zusammenschließenden Menschen bewirtschaftet und können je nach Wunsch der Mitwirkenden verschiedene Unterformen ausbilden. Oft ist der Bildungsaspekt ein zentrales Thema, sei es in Bezug auf friedvolles Sozialverhalten, auf interkulturelles Verstärken und Verstehen sowie auf Integrieren von Menschen jeglicher Altersstufen. So entstanden und entstehen Interkulturelle Gärten, Frauengärten, Geschichtsgärten, Generationengärten und so weiter. Die genutzten Flächen haben von Projekt zu Projekt diverse rechtliche Grundlagen. Manche Gärten nutzen Brachflächen ohne Kauf- oder Mietvertrag und sind entsprechend unsicher in ihrer Existenz. Andere Gemeinschaftsgärten haben gesicherte Landnutzungsrechte wiederum andere besetzen mit bewusster politischer Aussage städtische Räume. Gemein haben alle Formen, dass sie meist offen für InteressentInnen und Mitwirkende sind. Folgende Abbildung zeigt den Gemeinschaftsgarten Johannstadt in Dresden. (Bohn, et al., 2011) (Müller, 2011)



Abbildung 3: Gemeinschaftsgarten Johannstadt in Dresden. Quelle: <http://ufer-projekte.de> - Zugriff: 22. Mai 2015

### Dachgärten

In Städten in denen der Raum für gewachsenen Boden knapp ist, pflanzen Menschen auf den Flachdächern und Terrassen der Häuser Zier- und Nutzpflanzen an (Beispiel unter Abbildung 4). Meist werden dafür große Pflanzgefäße verwendet, seltener ganze Flächen mit Pflanzsubstrat gefüllt. Letztere großflächige Nutzung beschränkt sich bisher fast ausschließlich auf die Dachbegrünung zum Zwecke der Wasser- und Temperaturregulierung, weniger auf den Anbau von Pflanzen zum Verzehr. Nutzpflanzenanbau in Pflanzgefäßen hat einen wichtigen Stellenwert für die Dachgärten und wird an Kreativität durch das sogenannte Mini-Gardening, die vertikale Landwirtschaft und aquaponische Verfahren bereichert.



Abbildung 4: Beispiel eines Dachgartens des Projektes "Lecker Gemeinschaftsdachgärten".  
Quelle: <http://www.gemeinschaftsdachgaerten.de/> - Zugriff: 22. Mai 2015

### **Window Farms, Vertical Gardens, Vertical Farming**

Wenn nur kleine Flächen ohne gewachsenen Boden in städtischen Räumen zur Verfügung stehen, können kreative Lösungen entstehen. So werden Autoreifen übereinander gestapelt und mit Pflanzsubstrat gefüllt, um darin Kartoffeln zu ziehen oder die Fenster nach den Ideen der Window Farms zu kleinen, produktiven Gärtnereien umgestaltet, wie in Abbildung 5 zu erkennen ist.

Die Vertical Gardens oder das Vertical Farming sind neue Konzepte, die geringe horizontale Nutzfläche der Städte mit der vertikalen Fläche zu erweitern. Vertical Farming bezieht sich dabei eher auf die industrielle Massenproduktion von Pflanzen. Speziell vorgerichtete Häuserfassaden werden mit Pumpsystemen bewässert, große Hallen werden künstlich beleuchtet und die Nährstoffe der Pflanzen kommen in den oft aquaponischen Systemen aus chemisch synthetisierten Lösungen. Abbildung 6 verdeutlicht diese Art der Technologie. Diese Variante eignet sich weniger für Privatpersonen als für Unternehmen und wird wegen ihres enormen Energieverbrauchs teils kategorisch von umweltbewussten StadtgärtnerInnen abgelehnt. Private Menschen können auf die kleinere Form der Vertical Gardens zugreifen, welche durchaus aquaponische Verfahren nutzen.



*Abbildung 5: Beispiel einer Window Farm aus Brooklin. Quelle: [www.windowfarms.com](http://www.windowfarms.com) - Zugriff: 22. Mai 2015*



Abbildung 6: Aufbau einer Variante des Vertical Farming mit hydroponischem System. Quelle: <http://aerofarms.com/why/technology/> - Zugriff: 22. Mai 2015

### **Guerilla Gardening**

Guerilla Gardening (Guerilla, span. „Kleinkrieg“, also in etwa als kriegerisches Gärtnern zu verstehen) hat seinen Ursprung im Protest gegen die fortschreitende Versiegelung von Flächen und dem Verschwinden von Freiräumen für Pflanzen, die das Stadtklima und die Lebensqualität der StadtbewohnerInnen beeinflussen. Inzwischen ist es Teil des Urban Gardening und hat sich auf die gezielte Anpflanzung von Nutzpflanzen ausgeweitet – die politische Botschaft an MitbürgerInnen und Stadtverwaltung bleibt dennoch bestehen. Die rechtliche Lage ist dabei relativ prekär, da städtische Flächen oft gegen den Willen der Stadtverwaltung in heimlichen Pflanzaktionen begrünt werden. Abbildung 7 bietet ein Beispiel dafür. Manche Guerilla GärtnerInnen bepflanzen auch in aller Öffentlichkeit und mit entsprechender Provokation die Stadtflächen, haben dabei aber meist nur Verwarnungen zu befürchten. Mitunter treffen die Aktiven auch auf Zuspruch und regen Stadtverwaltungen zu neuen Ideen an.



Abbildung 7: Guerilla Gärtner nachts beim Bepflanzen öffentlichen Geländes. Quelle: <http://guerillagardeningmunich.weebly.com> - Zugriff: 22. Mai 2015

### **Essbare Städte**

Als Beispiel einer solchen Ausweitung öffentlich städtischen Gartenbaus steht die Stadt Andernach, welche Vorreiter der sogenannten Essbaren Städte ist. (Andernach, 2010) In deren Innenstadt sind die öffentlichen Grünanlagen mit Nutzpflanzen bestückt, Wechselbeete wurden durch dauerhafte Stauden ersetzt und an der Klostermauer werden jedes Jahr über hundert alte Sorten bestimmter Nutzpflanzen in die Pflege und Nutzung der StadtbewohnerInnen gegeben. Ein „fahrbarer Schulgarten“ besucht Schulen und Kindergärten und im ländlicheren Stadtteil Eich bietet eine Fläche von vierzehn Hektar Land ein Musterbeispiel der städtischen Versorgung im Sinne der Permakultur. Einen Eindruck vermittelt die Abbildung 8.

Die Stadt Andernach fasst ihre Anliegen der essbaren Stadt mit den anstehenden Punkten zusammen und ebenso stehen diese auch für die Motivation anderer vielfältiger Initiativen des Urbanen Gärtnerns.

- „Förderung der Kulturpflanzenvielfalt
- Demonstration von Agrobiodiversität
- Schaffung neuer Lebensräume
- Gestaltung multifunktionaler Grünflächen
- Stadtklimatische Aufwertung durch Begrünungsmaßnahmen
- Ökonomische Grünflächenpflege
- Aktivierung der Bürger für die Gestaltung der eigenen Stadt“ (Andernach, 2010)



Abbildung 8: Essbare Stadt Andernach. Quelle: [www.andernach.de/](http://www.andernach.de/) - Zugriff: 22. Mai 2015

### **Solidarische Landwirtschaft (Community Supported Agriculture CSA)**

Weitere Möglichkeiten der städtischen oder stadtnahen Versorgung mit Lebensmitteln bietet die Solidarische Landwirtschaft, welche besonders kleinbäuerliche Betriebe und Verbraucherinitiativen in deren Existenz unterstützt. Hierbei schließen sich ErzeugerInnen und VerbraucherInnen solidarisch zusammen und treffen jährliche Vereinbarungen hinsichtlich der Investitionen, des Landbaus und der Ernte. Die VerbraucherInnen tragen dabei ihre Anteile zu allen anfallenden Kosten der ErzeugerInnen und ermöglichen somit jenen ein ausreichendes Einkommen sowie Planungssicherheit. So entsteht eine enge Gemeinschaft von Menschen, die sich gegenseitig helfen und die Versorgung durch kleinbäuerliche Strukturen schätzen, sowohl in der Landwirtschaft als auch im Gartenbau. (Solidarische Landwirtschaft e.V., 2015)

Das Projekt „deinHof“ aus Dresden fasst die Vorteile der solidarischen Landwirtschaft bezogen auf die VerbraucherInnen wie folgt zusammen:

- „Das Gemüse ist lokal und frisch, weil der Transportweg kurz ist
- Das Gemüse schmeckt besonders gut, weil die Sorten nach Geschmack ausgewählt sind
- Aktive Mitgestaltung und Mitentscheidung
- persönlicher Kontakt zum GärtnerTeam
- Transparenz, wo und wie Nahrungsmittel erzeugt werden und zu welchen Kosten
- einen persönlichen Lernort und Erfahrungsräume in Gemeinschaft

- nicht-kommerzielle ökonomische Strukturen, die eine lebendige, lokale Landwirtschaft stärken“ (UFER-Projekte Dresden e.V., 2015)

Zu all den etwas näher erläuterten Varianten des Urbanen Gartenbaus sind letztlich noch weitere Beispiele kurz zu nennen, um dann zusammenfassend auf die praktischen Möglichkeiten näher einzugehen.

**Hofprojekte und Gemeinschaftshöfe** durch private Personen, dienen oft als Wohnort der Betreibenden und erhalten somit sonst oft verfallende, alte Bauerngehöfte. Meist sind sie offen für neue Mitglieder und Gäste. **Gärtnerhöfe** legen den Fokus auf Produktion und Verkauf, können aber auch zusätzliche Leistungen wie Gästewohnungen und Projekte zum Mitmachen außenstehender Menschen anbieten. **Lehrgärten** in Kindertagesstätten, Schulen, Behindertenwerkstätten, Hochschulen und Universitäten haben meist den Bildungsaspekt des bewussten Anbaus von Pflanzen im Vordergrund, leisten jedoch ebenso einen kleinen Teil der Selbstversorgung von in Städten lebenden Menschen.

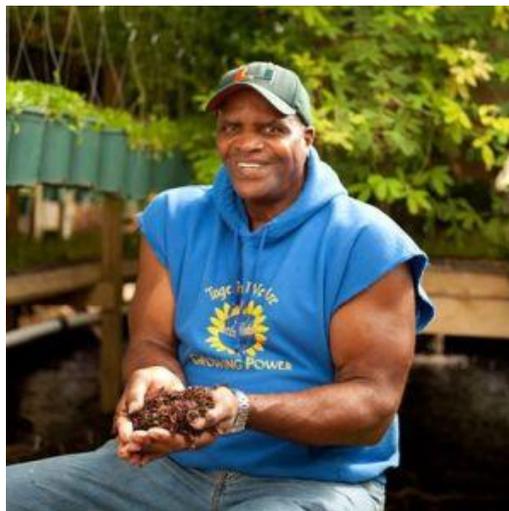
### 3.1.2 Praktische Möglichkeiten urbanen Gartenbaus

Egal ob auf Dächern, auf Brachflächen oder versiegelten Stadtgebieten wie Hinterhöfen – mit dem spezifischen Wissen, aus wenig Fläche und Ressourcen sicheren und ausreichenden Ertrag in Form von Lebensmitteln zu gewinnen, sind bereits effiziente und leicht selbstgefertigte Versorgungstaktiken entstanden. Die Initiative **Growing Power Inc.** aus Milwaukee (Wisconsin, USA) ist ein Beispiel produktiver und kreativer Stadtversorgung. Growing Power Inc. entstand im Armenviertel Milwaukees und hat sich inzwischen zu einer umfangreichen Initiative mit fundiertem Wissen rund um die städtische Selbstversorgung etabliert. Die natürlichen Ressourcen und Lebewesen zu schonen und für die Nahrungsmittelgewinnung zu nutzen, ist dabei oberstes Prinzip.

Auch hierfür wird unter anderem **Aquaponic** genutzt. So werden in angelegten Wasserbecken Fische zum Verzehr gehalten, welche mit ihren Exkrementen das Wasser mit Nährstoffen für die daran angeschlossenen Pflanzen liefern. Die Pflanzen stehen in dem Fall ohne Substrat direkt im Wasser, entziehen die Nährstoffe daraus und filtern es somit. Nach genügender Zirkulation läuft das Wasser wieder in das Fischbecken – ein nahezu perfekter Kreislauf mit niedrigem Energieaufwand. (Milwaukee National Headquarters and Urban Farm, 2014)

Das Halten von **Bienen** ist beim Urban Gardening je nach Initiative wichtiger Bestandteil des Versorgungskonzeptes. Einen Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität und zur Bestäubung der Nutzpflanzen zu leisten, ist dabei ebenso gewünscht, wie die Gewinnung von eigenem Honig.

**Kompostierung** oder die Herstellung von speziellem **Wurmkompost** (mit Hilfe der Wurmarten Eisenia foetida oder Lumbricus rubellus, siehe Abbildung 9), ist in fast jedem urbanen Garten zu finden, auch in den Initiativen die nur mit Pflanz- und Kompostierungsgefäßen arbeiten. Nährstoffkreisläufe zu schließen und eigenen biologischen Dünger zu erhalten, sind nur einige der Beweggründe.



*Abbildung 9: Will Allen, Gründer von Growing Power, mit einer Hand voll Wurmkompost.  
Quelle: [www.growingpower.org/](http://www.growingpower.org/) - Zugriff: 22. Mai 2015*

Je nach Versorgungsinitiative kann **Tierzucht** (im Englischen livestock) sich auf Kleintiere, wie Kaninchen und Hühnern und auf größere Tiere, wie Ziegen und Schafe, beziehen. Oft mit dem Gedanken verbunden, das Zusammenspiel von Pflanzen, Tieren und Menschen bewusst zu erfahren, sowie den Tierdung als Düngemittel zu nutzen. Je nach verfügbarer Fläche und tierrechtlichem Anspruch variiert dabei die Anzahl der Tiere von wenigen Individuen, welche dann meist des Lehreffektes halber gehalten werden, bis hin zu einer überschaubaren Gruppe, welche durchaus als Nahrungsquelle genutzt wird.

Meist ist im Urbanen Gartenbau der Anspruch nach **biologisch produzierter Nahrung** hoch. Oft werden Pflanzenschutz und Tierhaltung nach den Kriterien des Ökolandbaus praktiziert. Zudem ist der Wille, sich autark mittels eigener Ressourcen zu versorgen, Antrieb dafür, auf chemische und industriell hergestellte Pflanzenschutz- und Düngemittel zu verzichten und stattdessen die alten Weisheiten und Bauernregeln der Vorfahren zu Rate zu ziehen. Das Wirtschaften nach den Regeln der **Permakultur** steht zudem an manchen Stadtgärten mit Anspruch auf Autarkie im Vordergrund. Hierbei kommen zu

den ökologischen Anbau- und Pflanzenschutzmaßnahmen die Nutzung alter Pflanzensorten und Terrassen, unter Berücksichtigung von einer hohen Biodiversität, von natürlichen Kreisläufen und von der harmonischen Einbindung des Menschen als Teil dieser Vielfalt von Lebensformen. David Holmgren ist einer der Vorreiter, was die Auseinandersetzung mit den Prinzipien der Permakultur betrifft. Einen Überblick dieser Prinzipien liefert Abbildung 10.

(Milwaukee National Headquarters and Urban Farm, 2014) (Bohn, et al., 2011) (Lohrberg, 2011) (Bundesamt für Naturschutz, 2009) (Andernach, 2010)

## Permaculture Ethics

-  Care of the Earth
-  Care of People
-  Fair Share

## & Design Principles

-  1. Observe & interact
-  2. Catch & store energy
-  3. Obtain a yield
-  4. Apply self-regulation & accept feedback
-  5. Use & value renewable resources & services
-  6. Produce no waste
-  7. Design from patterns to details
-  8. Integrate rather than segregate
-  9. Use small & slow solutions
-  10. Use & value diversity
-  11. Use edges & value the marginal
-  12. Creatively use & respond to change



THE WORK IS BASED ON THE Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 License. THE WORK IS NOT TO BE REPRODUCED OR TRANSMITTED IN ANY FORM OR BY ANY MEANS, ELECTRONIC OR MECHANICAL, INCLUDING PHOTOCOPYING, RECORDING, OR BY ANY INFORMATION STORAGE AND RETRIEVAL SYSTEM, WITHOUT THE EXPRESS WRITTEN PERMISSION OF PERMACULTURE PRINCIPLES, LLC. THE DESIGN PRINCIPLES HAVE BEEN ADAPTED FROM David Holmgren's 'Permaculture: Principles & Pathways Beyond Sustainability'. Permaculture Principles, Version 1.0

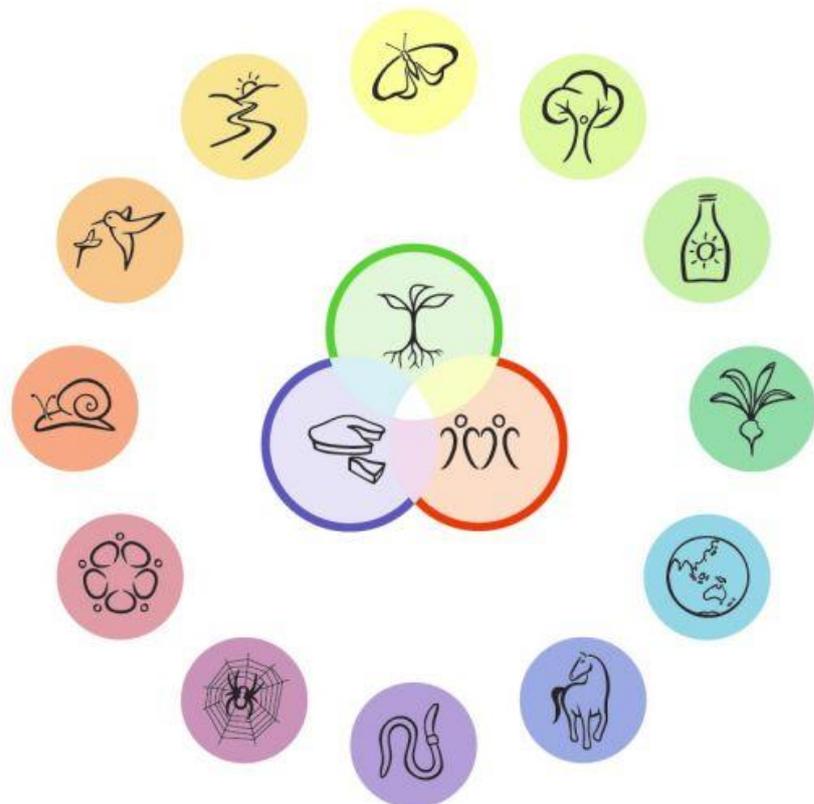


Abbildung 10: Permakultur-Prinzipien nach David Holmgren.  
Quelle: <http://permacultureprinciples.com/> - Zugriff: 22. Mai 2015

## **3.2 Hintergründe und Motive urbaner Gärtnerinnen und Gärtner**

Dieses Kapitel bildet den Hauptteil der vorliegenden Bachelorarbeit und fasst die Motive und Hintergründe urbaner GärtnerInnen zusammen. Dank bereits vorhandener Befragungen, konnten mittels eingehender Literaturrecherche die Motivation bzw. die Motive der Aktiven hier zusammengetragen werden. Ergänzend zu diesen Erkenntnissen stehen weitere Hintergrundinformationen zu sozialen, politischen, wirtschaftlichen und umweltbezogenen Problematiken zur Verfügung, wobei die Rechercheergebnisse nach Themenkomplexen sortiert sind. Diese Hintergründe schildern ausführlicher, weshalb Urbanes Gärtnern eine zunehmend wichtige Rolle in dieser Zeit spielt und mit welchen Begründungen zahlreiche StadtgärtnerInnen aktiv sind.

Als besonderes Augenmerk ist im Anhang 3 das sogenannte Urban Gardening Manifest zu finden, welche von mehreren Gemeinschaftsgärten und Selbstversorgungsinitiativen verfasst worden ist und einen ersten Einblick in die Motive der daran beteiligten Menschen bietet.

### **3.2.1 Einführung mit allgemeinen Betrachtungen zur Ernährungssituation**

Die Nationale Verzehrsstudie 2 des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (b, 2014) legt die Ernährungssituation der deutschen Bevölkerung offen. Über die Hälfte aller Menschen sind übergewichtig, jede\_r Fünfte ist fettleibig und damit gefährdet, an Herz-Kreislauferkrankungen oder Diabetes zu erkranken. Der Fleischverzehr ist wesentlich höher, als es von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (2012) empfohlen wird, Männer verzehren davon doppelt so viel wie Frauen. Obst und Gemüse werden entsprechend in zu niedrigem Maß verzehrt, als es für die Gesunderhaltung nötig wäre.

Ökonomisch gesehen geht es den landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland besser als 2007/08, welches als sehr gutes Jahr bezeichnet wurde. Das Einkommen ist im Jahr 2012/13 im Vergleich zum Vorjahr um 13 Prozent höher gewesen und betrug 34.600 Euro je Arbeitskraft. Dennoch ist der Strukturwandel der letzten zwanzig Jahre ein Problem für viele Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Vielen Betrieben fehlt es an NachfolgerInnen, was dazu führt, dass häufig wenige Großbetriebe die Flächen und Besitztümer aufkaufen. (BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft a, 2014) Ackerland hat sich gegenüber Dauergrün- und Weideland durchgesetzt, die meisten Betriebe arbeiten in Form von intensiver Landwirtschaft, ausgerichtet auf die Produktion von Tierfutter- und Energiepflanzen oder auf die Fleisch- und Milchproduktion. Deutschland ist zum großen Nettoexporteur von Fleisch geworden, jedoch mit dem Preis einer hohen Einfuhr von Futtermitteln aus

anderen Ländern, teils aus tausende Kilometer entfernten Ländern Amerikas und Ostasiens. Etwa die Hälfte aller Nahrungsmittel für Menschen in Deutschland wird importiert. Weltweit sind Ackerflächen von einer Mehrzahl an Risiken bedroht, viele davon sind anthropogenen Ursprungs. Mehr dazu verdeutlicht die Abbildung 11. (BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft a, 2014) (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014) (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2015)

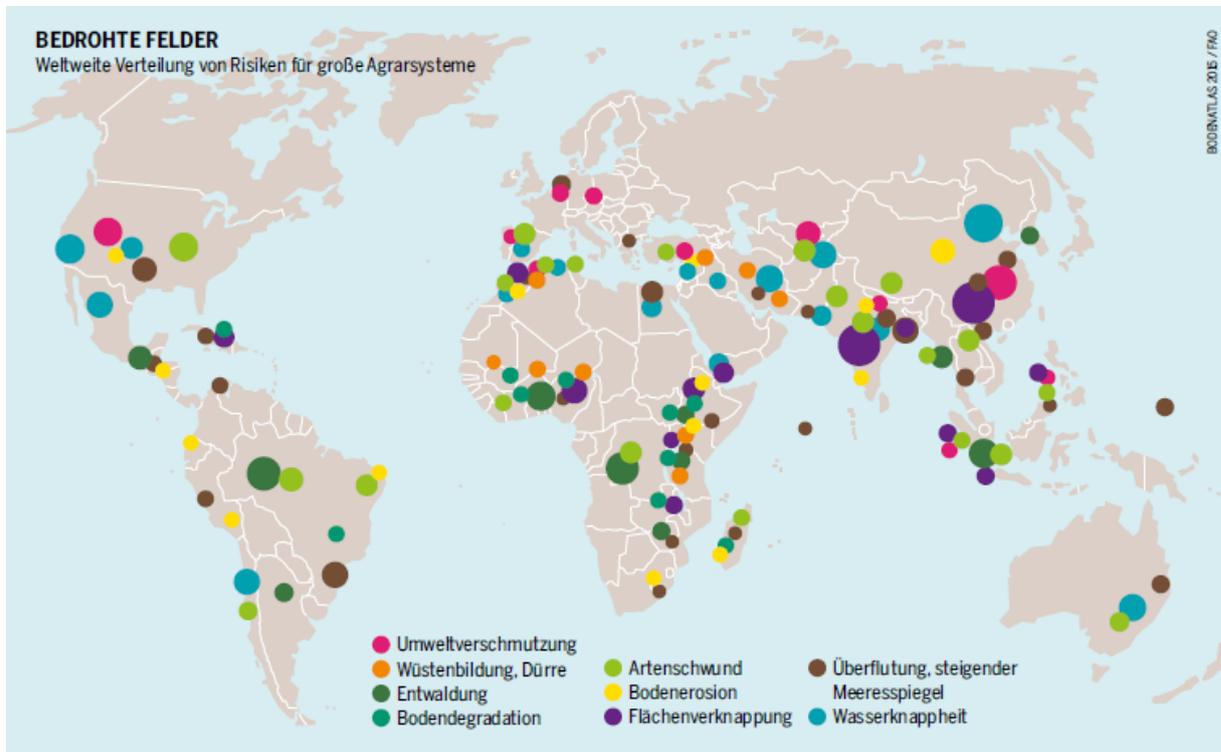


Abbildung 11: Weltweite Risiken großer Agrarsysteme. Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2015

### Leben in Städten

Die Urbanisierung oder Verstädterung schreitet weiter voran. 1950 lebten rund 30 Prozent aller Menschen in Städten, gegenwärtig ist es bereits die Hälfte aller Menschen. Bis zum Jahr 2050 soll sich der Anteil auf etwa 70 Prozent erhöhen. (FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014) Umso relevanter ist die Überlegung, die Ernährungssicherung für die Vielzahl von Menschen, welche in Städten leben, mittels urbaner Landwirtschaft und Gärtnerei zu stärken. In struktur- und versorgungsschwachen Gebieten der Welt gilt dies umso mehr. Bis in die 60er Jahre hinein war Landwirtschaft noch eng mit den Städten verbunden und wurde teils vor Ort gelebt, einschließlich der Tierhaltung. (Thomas, 2011) Jedoch war früher die Versorgungsweise von Städten in weniger fruchtbaren Gebieten auf den Import angewiesen. Entsprechend haben sich Betriebe damals und auch heute auf die Produktion von Lebensmitteln für den Export spezialisiert, von der manche Städte abhängig waren und sind. (Lohrberg, 2011)

Thomas (2011): „Der Wandel unserer Gesellschaft von einer Agrar- über eine Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft wird gemeinhin als Fortschritt verstanden. In diesem Sinne ist Landwirtschaft ein Symbol des Verharrens im Gestrigen – ganz unabhängig davon, wie modern die Technik zur Nahrungsmittelerzeugung ist.“ Durch diese veränderte Betrachtung und Wertschätzung der Landwirtschaft, werden heute städtische Flächen von Betrieben, städtischer Verwaltung und vielen StadtbewohnerInnen wenig für die Nahrungsmittelerzeugung wahrgenommen. Die zunehmend großen Strukturen von landwirtschaftlichen Flächen und Betrieben verlangen zudem Platz außerhalb der Städte und erschweren die Vorstellungskraft, einen nicht unerheblichen Teil der Lebensmittel direkt in den Städten produzieren zu können. Die Stadtränder, außerhalb der besiedelten Ballungsgebiete und noch innerhalb der Stadtgrenzen, sind noch heute gebietsweise als landwirtschaftliche Nutzflächen in Gebrauch. In den 1990er Jahren wurde, laut einer Untersuchung zum Umfang dieser Flächen in Großstädten mit mehr als 100.000 EinwohnerInnen, ein Flächenanteil mit dem Mittelwert von rund 30 Prozent festgestellt. (Thomas, 2011)

Sinn und Ziel der urbanen Selbstversorgung, sowie die Adressaten eines Wandels benennt Thomas (2011) so: „Tatsächlich geht es darum, einer umweltschonend und tiergerecht wirtschaftenden, regional verankerten und ökonomisch fairen Land- und Nahrungsmittelwirtschaft die Spielräume zu geben, die sie braucht: Dafür ist nicht allein die Agrarpolitik in Brüssel zuständig. Es bestehen Gestaltungsmöglichkeiten und Handlungsbedarf in jeder Stadt und jeder Gemeinde.“ laut Thomas (2011). Es sollen also auch und gerade die StädterInnen selbst angesprochen werden, einen Teil zur Versorgung mit Lebensmittel beizutragen. Unterstützung seitens der Stadtverwaltung und Kommunen sind dafür wünschenswert und für einen Ausbau nötig.

Hinzu kommen Überlegungen zu den schwindenden natürlichen Ressourcen für Energie und Produktion, welche Kritik an der intensiven Landwirtschaft mit oft weiten Transportwegen aufkommen lassen. In der Post-Peak-Oil-Periode ist davon auszugehen, dass die Kosten für Transporte und Verarbeitung steigen. Es ist daher sinnvoll und langfristig wirtschaftlicher, die Produktion wieder näher an die Städte heranzuholen und stadteigene Ressourcen zu nutzen. Einige Städte und Kommunen haben sich zum Ziel gesetzt, ihren ökologischen Fußabdruck zu reduzieren und so ihren Flächen- und Ressourcenverbrauch für die Versorgung der städtischen Bevölkerung zu senken. (Lohrberg, 2011) In diesem Zusammenhang ist der Begriff einer zusammenhängenden produktiven Stadtlandschaft (engl. CPUL-City, Continuous productive urban landscape of cities) zu nennen. Dieses Konzept vertritt die Ansicht, die städtische Umgebung und Teile der Stadt selbst, nachhaltig in ihrer Produktivität und Qualität hinsichtlich der städtischen Versorgung und der Umweltverträglichkeit zu verbessern. (Bohn, et al., 2011)

Dresden gilt als eine der deutschen Städte mit einem vergleichsweise großen Grünflächenanteil und nimmt an einem Projekt der Weltgesundheitsorganisation namens „Gesunde Städte“ (Landeshauptstadt Dresden, 2013) teil. Dennoch sind die Initiativen einer urbanen Versorgung mit Lebensmitteln größtenteils seitens der Zivilbevölkerung zu erkennen, was die spätere Vorstellung der offenen Gartenprojekte in Dresden verdeutlicht.

Insgesamt lässt sich der Wert einer urbanen Selbstversorgung mit Lebensmitteln hervorheben, ob aus ressourcentechnischen, gesellschaftlichen oder ernährungssichernden Gründen. Wie im Einzelnen die Motive vieler StadtgärtnerInnen lauten und welche weiteren Hintergrundinformationen für ein umfassendes Verständnis relevant sind, ist auf den folgenden Seiten zu lesen.

### 3.2.2 Gesundheit und Wohlergehen

In der therapeutischen Arbeit mit Menschen wird die Wirkung der Gartenarbeit häufig in drei Kernbereiche eingeteilt, was auf dem Verständnis des Menschen als bio-psycho-soziales Wesen basiert (Plitzka-Pichler, 2008):

- Physische Wirkung:** Ernährung, Bewegung und Motorik, Heilkunde
- Psychische Wirkung:** Emotionen, sinnliche Wahrnehmung, Achtsamkeit
- Soziale Wirkung:** Gemeinschaft, Geselligkeit, Verantwortung, Teamarbeit

Zudem wurde in der Jakarta-Erklärung von 1997, dem Abschlussdokument der 4. Internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung, die Umwelt als Teil der menschlichen Gesundheit einbezogen, in Form von einem stabilen Ökosystem und der nachhaltigen Nutzung von Ressourcen. (Plitzka-Pichler, 2008)

Verschiedene Wissenschaftler, Ärzte und Menschen anderer Professionen vertreten die Ansicht, dass die Gesundheit der Menschen abhängig von der Gesundheit und Qualität ihrer Nahrungsmittel ist. Diese benötigen gesunden Boden, welcher die Pflanzen und somit die davon lebenden Tiere und Menschen ausreichend gut versorgt. Die Bodengesundheit wird meist anhand der biologischen Aktivität, der Bodenstruktur und des Humusgehaltes gemessen. (Soil Association, 2013) (Bruker, 2002) (Schatalowa, 2006) (Zu Löwenstein, 2011) (Schmidt, 2002) Mehr zum Thema Boden ist unter dem Abschnitt „Gesundheit des Bodens“ und dem Abschnitt „Natürliche Ressourcen“ zu erfahren.

Es ist sinnvoll, nicht nur von der menschlichen Gesundheit zu schreiben, sondern auch die Gesundheit des Bodens und die der Pflanzen, von denen sich viele Nutztiere und die Menschen selbst ernähren, zu thematisieren.

### **Gesundheit der Menschen im Allgemeinen**

Um eine klare Vorstellung zu erhalten, was unter dem Begriff Gesundheit zu verstehen ist, wird eingangs die Weltgesundheitsorganisation (kurz WHO) zitiert, welche die Definition in ihrer Konstitution 1948 wie folgt beschrieben hat: „Zustand völligen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur als das Freisein von Krankheit und Gebrechen“. Aufbauend darauf wurde von der WHO ein Modell der Gesundheitsförderung entwickelt, welches in der Ottawa-Charta 1986 erstmalig definiert wurde: „Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen.“ Konkrete Handlungsmöglichkeiten wurden seitens der WHO anhand dieser Grundlagen in den sogenannten Settings thematisiert. Ein Setting ist in dem Falle ein Lebensraum, in welchem bewusst Einfluss auf die Gesundheit genommen werden kann. (Meier, 2004)

Eine bedeutende selbstbestimmte Handlungsmöglichkeit ist, neben ausreichender Bewegung und Sport, eine ausgewogene und die Gesundheit fördernde Ernährung. Diese kann von den meisten Menschen weitgehend selbst reguliert werden, das heißt gerade in Städten bieten zahlreiche Lebensmittelgeschäfte und auch gemeinnützige Vereine, wie die Tafel e.V. und Foodsharing e.V., Zugang zu einer Fülle verschiedener Lebensmittel, auch für Menschen mit niedrigem Einkommen. Und wem das Einkaufen von Lebensmitteln nicht ausreicht, kann durch urbanes Gärtnern die Vielfalt an verfügbarer Nahrung erweitern oder umgestalten. Die WHO nennt als ein Setting den städtischen Lebensraum und hat 1986 Projektstädte initiieren lassen. Als eine solche „Gesunde Stadt“ (Meier, 2004) für aktive Gesundheitsförderung der StadtbewohnerInnen, gilt auch die Stadt Dresden in Sachsen. Sie ist seit 1991 Mitglied im deutschen und europäischen Netzwerk der Projektstädte. Ziel ist es, in Fünf-Jahres-Phasen schrittweise die Gesundheit der städtischen Bevölkerung zu verbessern. Zu diesem Zwecke steht sie im Mittelpunkt der Entscheidungsprozesse der städtischen Entwicklung. Auf der Dresdener Website sind ausführlich die Qualitäten einer Gesunden Stadt, sowie die einzelnen Phasen beschrieben. Aktuell ist die Phase V mit den Themenschwerpunkten Seniorenfreundliche Stadt, Kinder- und Jugendgesundheit, Körperliche Aktivität und Gesunde Stadtplanung auf der Agenda. (Landeshauptstadt Dresden, 2013)

Ein Projekt hinsichtlich der letztgenannten Gesunden Stadtplanung nennt sich Regionales Klimaanpassungsprogramm Modellregion Dresden (kurz REGKLAM) und bietet mit seinem Teilprojekt „3.1.2 Grün- und Freiflächen, städtebauliche Strukturen, biometeorologische Effekte“ (Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung, 2012) Ansprechpartner und Informationen zu positivem Wirken urbaner Selbstversorgung auf das Stadtklima und die menschliche Gesundheit, beispielsweise durch die Vermehrung landbaulich genutzter Flächen. Eine Zusammenarbeit zwischen privaten dresdener Initiativen der urbanen Landnutzung und der Fachleute von REGKLAM kann im wahrsten Sinne Früchte tragen und wäre zum Beispiel Thema einer weiteren Studienarbeit.

### **Gesunde Ernährung**

Die Chirurgin und Wissenschaftlerin Galina Schatalowa (2006) sowie der Arzt Dr. med. Max Otto Bruker (2002) begründen das Vorhandensein der meisten sogenannten Zivilisationskrankheiten mit einer falschen, unausgewogenen Ernährung. Dagegen haben beide nach eigenen Untersuchungen und Erfahrungen eine Ernährungsweise entwickelt, welche sich als vitalstoffreiche Vollwertkost zusammenfassen lässt. Ihr Grundsatz dabei ist: Je natürlicher die Nahrung desto gesünder der Mensch. Zuckerwaren und stark veränderte Nahrung gelten laut ihnen als regelrecht krankmachend. Die gesunden Alternativen sind unverarbeitetes Gemüse, Getreide und Obst sowie wenig bis kein gekochtes Fleisch. Da im am meisten verzehrten, gegarten Muskelfleisch von Tieren weniger Nährstoffe, Vitamine, essentielle Fettsäuren und Eiweiße als in roher pflanzlicher Kost enthalten sind (Bruker, 2002), kann es bei übermäßigem Verzehr von Fleisch und dementsprechend zu wenig verzehrter pflanzlicher Kost zu Mangelerscheinungen und darauf aufbauenden Erkrankungen kommen. Dass fleischfressende Wildtiere solche Zivilisationskrankheiten nicht aufweisen, liegt wahrscheinlich daran, dass sie meist ihre Beute roh und mit Knochen, Haut und Innereien verspeisen. Entsprechend dazu könnten Menschen vielleicht auch von rein tierischer Nahrung leben, vorausgesetzt ist dabei der rohe Verzehr ganzer Tierkörper. (Schatalowa, 2006) Allerdings sind dazu keine Studien bekannt und die wenigsten Menschen in unserer Gesellschaft dazu bereit. Folglich bleiben die Empfehlungen Schatalowas und Brukers berechtigt, dass sich eine die Gesundheit erhaltende Nahrung für Menschen hauptsächlich bis gänzlich aus pflanzlicher, meist roher Kost zusammensetzen sollte.

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (kurz DGE) bestätigt ihrerseits die Wichtigkeit einer vollwertigen Ernährung. Ihre Vorstellung von vollwertiger Ernährung beinhaltet den täglichen Verzehr pro Person von fünf Portionen Gemüse (entspricht 400 Gramm) und Obst (entspricht 250 Gramm), von Vollkornprodukten, von Milch und Milchprodukten und einen gemäßigten Verzehr von Fleisch und Wurstwaren von 300 bis 600 Gramm pro Woche. Die DGE hebt die Bedeutung der sekundären Pflanzenstoffe als wichtige Grundlage für die menschliche Gesundheit hervor. Nach der Nationalen

Verzehrsstudie 2 aus den Jahren 2005 und 2006 erreichten 59 % der Befragten nicht die von der DGE empfohlene Verzehrsmenge von 250 g Obst pro Tag und 87,4 % der Befragten nicht die Menge von 400 g Gemüse pro Tag. (Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V., 2012)

Bezogen auf den empfohlenen Maximalverbrauch von Fleisch und Wurstwaren von 600 Gramm pro Woche, entspricht das einer jährlichen Menge von rund 31 Kilogramm. Der tatsächliche Durchschnittsverbrauch der Deutschen pro Jahr, liegt bei rund 88 Kilogramm pro Person, ist also mehr als doppelt so hoch wie die Empfehlung. (BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft a, 2014) Laut dem Ernährungsbericht 2004 der DGE sind Herz-Kreislauf-Erkrankungen mit 47,4 % und bösartige Tumore mit 25,1 % die häufigsten Todesursachen in unserer Gesellschaft. Diese Krankheiten gelten als ernährungsmitbedingt und können durch vollwertige Ernährung und ausreichend Bewegung reduziert werden. (Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V., 2012)

Mehrere Studien an Menschen untersuchten bereits oder untersuchen noch die Zusammenhänge zwischen der Sterblichkeit bzw. chronischer Krankheiten wie Krebs und der Ernährungsweise der ausgewählten Personen. Eine Auflistung und nähere Erläuterungen zu diesen sind beim Vegetarierbund Deutschland eV. (2014) einzusehen, auf dessen Website unter der Rubrik Gesundheit/ Studien. Für diese Studienarbeit soll die bisher weltweit größte Studie mit Vegetariern zusammengefasst werden, die Adventist Health Study 2. Die genauen Zahlen sind bei der US National Library of Medicine einzusehen (Orlich, et al, 2013). An der Studie nehmen seit 2002 rund 96.000 Mitglieder der Siebententags-Adventisten aus den USA und Kanada teil, welche durch ihre relativ homogene Lebensweise (Menschen dieses Glaubens verzichten zum großen Teil auf Alkohol und sind meist Nichtraucher) gut geeignet für die Untersuchungen sind. Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass Veganer und Vegetarier den niedrigsten BMI (Body-Mass-Index) aufwiesen und Fleischesser den höchsten. Ebenso ansteigend wie der BMI bezüglich der Ernährungsweise verhielt sich das Risiko an Diabetes Typ 2, Bluthochdruck und Metabolischem Syndrom zu erkranken. Lakto-Ovo-VegetarierInnen hatten ein etwa 15 % niedrigeres und VeganerInnen ein 50 % niedrigeres Risiko für Bluthochdruck, im Vergleich zu FleischesserInnen. VeganerInnen wiesen ein um 16 % niedrigeres Risiko für alle Krebsarten auf.

Insgesamt lässt sich laut dem Vegetarierbund Deutschland eV. (2014) feststellen, dass mit steigendem Anteil vegetarischer Kost und sinkendem Anteil tierischer Kost die Gesundheit verbessert werden kann. Da es bisher kaum aktuelle Studien zu weiterführenden Untersuchungen gibt, beispielsweise die Auswirkungen veganer Ernährung von Schwangeren und Kindern über längere Zeiträume, kann dieser Abschnitt nur ein Hinweis auf empfehlenswerte Ernährungsweisen sein, um die Gesundheit im Erwachsenenalter zu bewahren oder zu verbessern.

Zusammenfassend lässt sich aus diesen Informationen ableiten, dass die Selbstversorgung in urbanen Räumen vorrangig mit Gemüse und Obst, gegebenenfalls auch mit Getreide, gestaltet werden sollte, um einer gesunden und vollwertigen Ernährung entgegenzukommen. Da für Tierhaltung ohnehin meist wenig Platz in Städten ist, kann der Anbau von Pflanzen eine wertvolle Ernährungsgrundlage bieten. Der direkte Verzehr von Pflanzen bietet übrigens mehr Nährwert und Masse pro Flächeneinheit für den Menschen als es tierische Produkte leisten können. (Zu Löwenstein, 2011) Mehr zum Fleischverzehr ist in einem der folgenden Kapitel zu lesen.

### **Gesundheit des Bodens und der Kulturpflanzen**

Laut der Soil Association (2013) kann die Gesundheit von Individuen und Gemeinschaften nicht getrennt von der Gesundheit der Ökosysteme existieren, da gesunde Nahrung die Grundlage für das Wohlergehen aller Lebewesen ist. Das bezieht sich auch auf die Makro- und Mikrofauna und –flora des Erdbodens, denn diese sind eng mit den Pflanzen und ihrer Nährstoffversorgung verbunden. Wenn der Boden nicht angemessen geschützt und versorgt wird, leiden das Bodenleben und somit auch menschliche Nahrungsquellen, höhere Pflanzen und Tiere, welche alle in dieser Nahrungskette miteinander verbunden sind. Das Prinzip der Gesundheitswirkung gilt auch für die Ökosysteme der Süßgewässer, Meere und Ozeane. Selbst wenn ihre Gesundheit nicht unmittelbar an der Gesundheit der Menschen zu spüren ist, welche ihre Nahrungsquellen größtenteils vom Land bezieht, mit Ausnahme einiger minderheitlicher Kulturen. Gerade durch Überdüngung (Eutrophierung) aus der Landwirtschaft, werden zahlreiche Ökosysteme der weltweiten Küsten in Gefahr gebracht, wie in Abbildung 12 zu sehen ist. Allgemein ist es um die Boden-Biodiversität in Europa nicht gut bestellt, wie die darauffolgende Abbildung 13 zeigt. (FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014) (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2015)

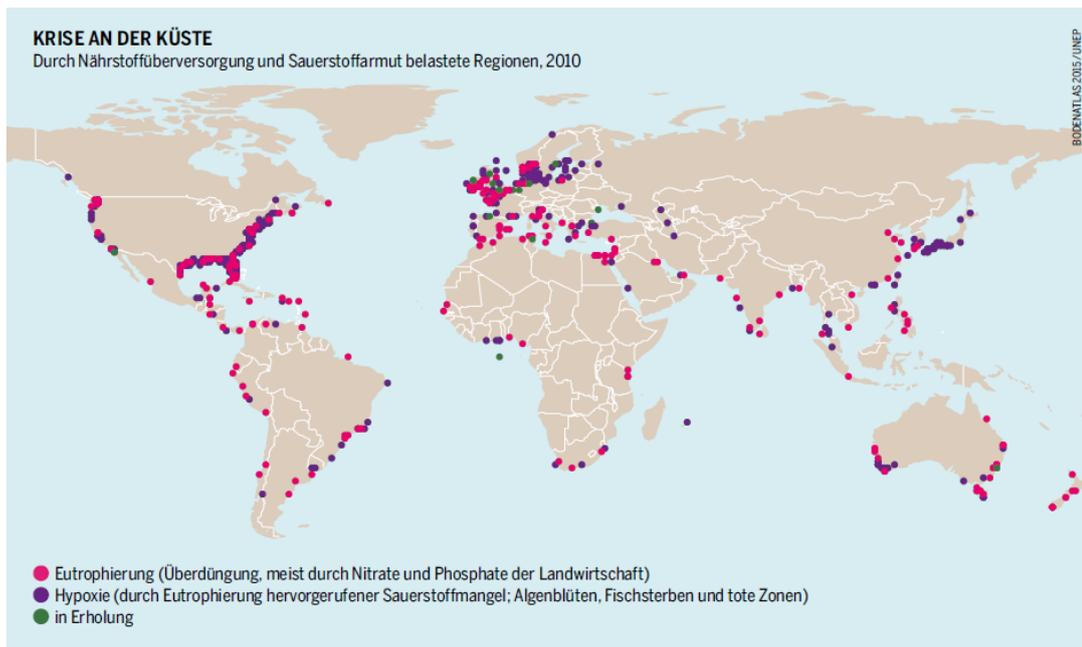


Abbildung 12: Belastete Küstenregionen durch Nährstoffübersorgung und Sauerstoffarmut im Jahr 2010.  
Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2015

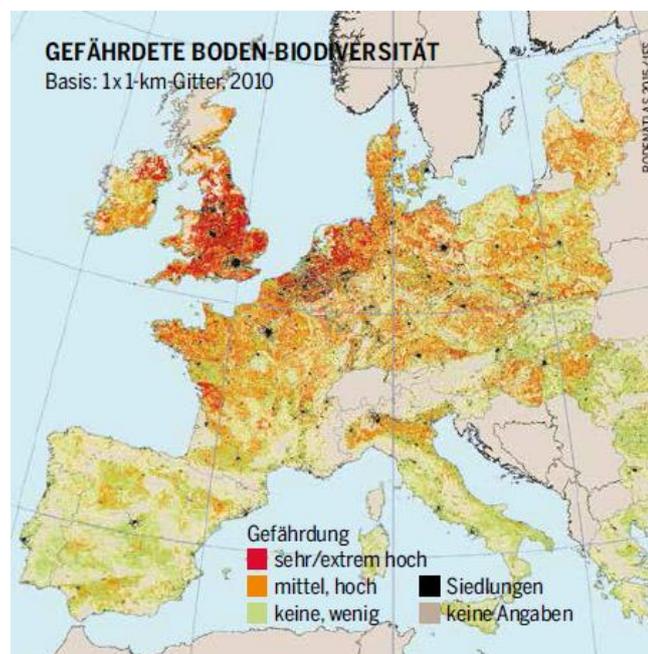


Abbildung 13: Gefährdete Boden-Biodiversität. Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2015

Schmidt (2002) schreibt von den Ergebnissen des Bodenkundlers W.A. Albrecht, welcher als einer der ersten im 20. Jahrhundert die Bodengesundheit unmittelbar mit der Gesundheit der Menschen in Verbindung brachte. Laut seinen Untersuchungen führt die nachlassende Bodenfruchtbarkeit zu Mangelernährung der Pflanzen, Tiere und Menschen. Laut dem von Schmidt (2002) zitierten W.A.

Albrecht benötigen die Mikroorganismen im Boden und die Pflanzen organischen Dünger zu ihrer Gesundheit, künstliche Nährsalze können nur teilweise umgesetzt werden und führen zu Mangelernährung. Ungleichgewichte in der Ernährung von Pflanzen führen zu Anfälligkeit gegenüber Schadinsekten, wie Albrecht anhand eigener Tests mit beispielsweise Mais feststellte. In einem beschriebenen Versuch mit Maissorten untersuchte Albrecht die Anfälligkeit von gelagerten Maiskolben gegenüber dem Maisbohrer. Dass auch die Sorte eine Rolle bei der Resistenz von Pflanzen gegenüber Schadinsekten spielt, kommt ebenso genannten Versuch zum Tragen. Die Ergebnisse des Versuchs zeigen eine deutlich bessere Resistenz einer alten Sorte mit Stalldüngung gegenüber einer Hybridsorte. Letztere wurde dazu in zwei verschiedenen Wegen synthetisch gedüngt: Die eine Hälfte nur mit Stickstoff, die andere mit Stickstoff und Phosphor. Die Hybridsorte, welche nur mit Stickstoff gedüngt wurde, war im Lager vollständig vom Maisbohrer zerstört. Die andere Hälfte mit dem anteiligen Phosphordünger wurde nur teilweise angefressen. Die alte Sorte mit Stalldüngung zeigte keine Fraßschäden durch den Maisbohrer.

Die Theorie der Trophobiose wurde teils aus diesem Wissen entwickelt und vertritt die Ansicht, dass die Beziehung zwischen Pflanzen und deren Parasiten ernährungsphysiologischer Art ist. Wenn die Pflanzen unter Nährstoffmangel oder einem gestörten Nährstoffhaushalt leiden, schwänke das Verhältnis vom Eiweißaufbau mehr hin zum Eiweißabbau. Die Folge ist die Produktion von leicht verfügbaren Aminosäuren und Zuckermolekülen innerhalb der Pflanzenzellen, welche Parasiten verstärkt anlocken. (Schmidt, 2002)

Dabei sieht Albrecht (Schmidt, 2002) die Probleme der Mangelernährung der Kulturpflanzen teils in der industriellen Landwirtschaft, sofern sie mit starker Bodenbearbeitung, der Düngung mit synthetischen Düngemitteln und der Anwendung chemischer Pflanzenschutzmittel arbeitet (wie es in den meisten großen und mittleren Betrieben weltweit der Fall ist). Die Folgen der Ausbringung synthetischer Düngemittel sind eine unzureichende Versorgung der Mikro- und Makrofauna mit organischer Substanz und eine unnatürlich einseitige Ernährung durch künstlich zugefügte Nährstoffe. Damit einhergehend trägt deren Schwächung und Dezimierung zu einem gestörten Verhältnis innerhalb der Fauna bei, was zu massivem Schädlingsdruck auf die Kulturpflanzen führen kann.

Dass unnatürlich ernährte Pflanzen anfälliger bzw. anlockender für Schadinsekten sind, wurde bereits beschrieben. Um die Pflanzen vor Schadinsekten zu schützen, wird in der industriellen Landwirtschaft der oftmals häufige und regelmäßige Einsatz von Pflanzenschutzmitteln genutzt. Die chemische Belastung auf den Boden, die Beikräuter und die Fauna steigt. Es ist zusammenzufassen, dass Landwirtschaft durch den Einsatz von synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, ebenso wie durch intensive Bodenbearbeitung, die Ökologie des Bodens und der davon abhängigen Lebewesen

negativ beeinflusst und sogar zerstören kann. (Soil Association, 2013) (Schmidt, 2002) Der Schaden, welcher dadurch auch für die Menschen erwächst, welche seit Jahrtausenden von denselben Böden ihre Nahrung beziehen, wird spätestens dann allen BefürworterInnen der konventionellen, industriellen Landwirtschaft bewusst, wenn die Ressourcen für Phosphat und die Rohstoffe der energieintensiven Herstellung synthetischer Dünge- und Pflanzenschutzmittel zur Neige gehen. Bisher profitieren von diesen Produkten wenige große Chemiekonzerne, welche auch durch die Forschung an und den Verkauf von genetisch veränderten Pflanzen Auswege aus den von ihnen mitgeförderten Problemen bieten wollen. (Ziegler, 2008) (Zu Löwenstein, 2011)

Die Rechtfertigung für das Agieren der meisten landwirtschaftlichen Großbetriebe beziehungsweise der Politik, welche die Landwirtschaft durch Subventionen und Sanktionen gezielt regulieren kann, ist die Ernährung der Menschen und oft steht die Frage im Raum, wie die wachsende Weltbevölkerung versorgt werden kann. Da mit der industriellen, konventionellen Landwirtschaft hohe Erträge mittels verbesserter Technik, pflanzlichen Hohertragsorten im Monokulturanbau und Massentierhaltungen gewonnen werden, scheint die Lösung in dieser zu liegen. Für die Erde, ihre natürlichen Ressourcen und ihre Lebewesen ist dies jedoch ein Weg, welcher zur Artenreduzierung, Umweltzerstörung und zum Klimawandel beiträgt. Letzterer wird durch den hohen Energieverbrauch für die Chemikalienherstellung, das Abholzen von Wäldern zur Ackerflächengewinnung und die Reduzierung organischer Substanz der Ackerböden negativ beeinflusst. (Zu Löwenstein, 2011) (Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, 2013) Ob die ökologische Landwirtschaft die Alternative ist und ob sie fähig ist, die Weltbevölkerung zu ernähren, wird noch näher betrachtet.

### **Ausgleich und Wohlergehen der Menschen**

Die Ernährungswissenschaftlerin Galina Schatalowa (2006) organisierte 1991 in einer abgelegenen Einsiedelei im Nordkaukasus eine Art Kurort, von ihr Gesundungslager genannt. Der Sinn dieser Unterbringung war die Förderung der körperlichen und geistigen Gesundheit durch eine starke Annäherung an die Natur, um für insgesamt 800 Menschen die Praxis einer aktiven Selbstgesundung zu probieren und erfolgreich zu praktizieren. Das Leben in der Einsiedelei war von gemeinschaftlichen Aktivitäten, wie Spielen und amüsanten Unterhaltungen (denn Lachen zählt ihrer Meinung nach zu einem wichtigen Bestandteil eines gesunden, ausgeglichenen Menschen), dynamischem autogenen Training, Atemübungen, Abhärtungsprozeduren und dem bewussten Sammeln und Zubereiten möglichst naturbelassener Nahrung. Insgesamt wurde dort pro Tag und Person nur wenig verzehrt, dafür aber nur frische Kost, nichts was über 100 Grad Celsius erhitzt wurde. Auf Salz, Zucker, Gebäck, Fleisch und Fisch wurde gänzlich verzichtet, an deren Stelle traten frische Salate aus Wildkräutern,

sowie Speisen aus Gemüse und Getreide. Die Erfolge für die Gesundheit der TeilnehmerInnen bezüglich ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit, ihres umfassenden Wohlbefindens, gaben Schatalowa Bestätigung in ihrer Ansicht, dass nicht die Menge der Nahrung, sondern deren Qualität, sowie die geistige Ausgeglichenheit zu wahrer Gesundheit führen können. Nun können oder wollen nicht alle StädterInnen in einer Einsiedelei ihr Glück finden, weil ihnen eventuell die Mittel und Wege dafür fehlen oder die Stadt ihr Wahlwohnsitz ist. Das Gärtnern und Anbauen der eigenen frischen Lebensmittel in Stadtgärten und das damit verbundene Beobachten und Wahrnehmen der Natur und des eigenen Wirkens, sind jedoch ausgleichende Elemente zum städtischen Alltag.

Der städtische Alltag kann für eine Vielzahl von Menschen von Terminen und verschiedenen Arten von Stress geprägt sein. Nicht nur der zeitliche Stress, auch der soziale, der psychische und der physische sind in Städten meist anders als auf dem Land, welches Individuen mehr Freiraum und Rückzugsmöglichkeiten bieten kann. Viele StadtgärtnerInnen suchen bewusst Ausgleich zu den genannten Stressarten, indem sie sich allein oder in Gemeinschaft dem oft geruhsamen Arbeiten mit Pflanzen widmen. Aber auch der Trubel in der Gartengemeinschaft wird, neben der Ruhe beim Alleinsein, bewusst gesucht. Gerade in sozialen Brennpunkten finden sich seit einigen Jahren Menschen zum aktiven Miteinander zusammen. In dem Falle hat es weniger mit Selbstversorgung wegen einer (nicht vorhandenen) Mangelwirtschaft zu tun, sondern mit der Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung von Individuen. (Muysers, et al., 2013)

Das bewusste Wahrnehmen des Pflanzens, Pflegens und Erntens wird von Silke Borgstedt (2011) als Sinnlichkeit bezeichnet. Die StädterInnen gönnen sich bewusst Zeit zum Müßiggang, erfüllen ihren Alltag mit genussvollen Ritualen und bauen sich die Lebensmittel an, welche sie bevorzugen (sofern die Anbaubedingungen für die Kulturen passen) und sonst eher schwer in dieser Art und Qualität in Supermärkten finden würden. Für einige KonsumentInnen ist das bloße Kaufen ihrer Nahrung nicht ausreichend. Sie suchen die Nähe zu den Produkten und deren Herkunft, wollen sie mit allen Sinnen ganzheitlich erfahren und suchen dabei nach der Verbindung zu ihrer persönlichen Einstellung. Borgstedt (2011): „Das Produktumfeld, die sozialen Folgen des Kaufs und, nach wie vor, die soziale Signalwirkung (Status) sind im Konsumentenbewusstsein mittlerweile fest verankert.“

### **3.2.3 Gesellschaft und Soziales**

Stadtgärtnerei kann sowohl allein im eigenen Garten oder auf dem Balkon geschehen als auch in Gesellschaft, beispielsweise in Gemeinschaftsgärten. Werden die sozialen Aspekte des Säens, Pflagens und Erntens betrachtet, so sind häufige Motive das Suchen nach Ausgleich zum städtischen Alltag und der Erwerbsarbeit. Aber auch die Wünsche nach Fortbildung bezüglich des Sich-Selbst-Versorgens und das aktive Miteinander sind treibende Kräfte, welche das Stadtgärtnern zu einem größtenteils sozialen, partizipativen und gemeinschaftsorientierten Handeln macht, mit dem Garten als Lern- und Begegnungsort. (Müller, 2011)

#### **Suche nach Gesellschaft und Gemeinschaft**

Das Leben in Großstädten kann wegen der oft herrschenden Anonymität im städtischen Getümmel, Individuen mit ihrem Wunsch nach sozialer Inklusion enttäuschen. Oft ist die Erwerbsarbeit die einzige Möglichkeit mit einer Gemeinschaft in Kontakt zu kommen bzw. selbst innerhalb dieser zu sein. Wenn das Arbeitsumfeld aber nicht passt oder Erwerbslosigkeit vorliegt, kann dies Vereinsamung und Separierung bedeuten. Daher suchen sich zahlreiche Menschen Vereine oder andere Gemeinschaften, um den genannten Missständen zu entkommen. (Muysers, et al., 2013)

Die bisherige Gesellschaftsform der Individualisierung und der flexiblen Arbeitsmarktsituation, kann Menschen hin zu mehr Beständigkeit und Gemeinschaftlichkeit im sozialen Umfeld suchen lassen, was in der soziokulturellen Trendforschung als Re-Grounding bezeichnet wird. Ständig zu treffende Entscheidungen und das Wählen zwischen zahlreichen Produkten, Dienstleistungen, Erlebnis- und Unterhaltungseinrichtungen, Ausbildungs-, Arbeits-, und anderen Einkommensverhältnissen, können Druck und Zwang ausüben und wecken den Wunsch nach kleineren, festen und sicheren Strukturen. An Vertrauen in die politischen Entscheidungsträger bezüglich ihrer Kompetenz und ihres Willens, Herausforderungen der Wirtschaft und Gesellschaft zukunftsfähig zu lösen, mangelt es bei diesen Menschen. (Borgstedt, 2011)

Unsicherheiten in der Gesellschaft entstehen zudem durch die sinkenden Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung und somit der steigenden Notwendigkeit einer privaten Einkommenssicherung im Alter, dem Streben der Wirtschaftsförderung mittels „Wachstumsbeschleunigungspaketen“ und dem mangelnden Interesse der großen Wirtschaftsakteure, Ungerechtigkeiten in Handelssystemen zu beseitigen. (Werner, 2011) Auch der nachlässige Umgang und Schutz der natürlichen Ressourcen, wie auch das konsequente Eintreten für (mit-) verursachte Umweltbelastungen durch die verantwortlichen Akteure, lassen das Vertrauen in diese schwinden. Auch das Schützen vor ungewollten Zugriffen und

ständiger Erreichbarkeit im Zeitalter des schnellen Datenflusses und der mobilen Kommunikation wird beobachtet. Dies können gezielt Austritte aus Internetplattformen wie Facebook oder das Verweigern von neuen technischen Kommunikationsmitteln wie Smartphones sein, um als Individuum freier von permanenter Abrufbarkeit zu werden. Dies kann zu Cocooning oder anderen sich abgrenzenden Verhaltens- und Lebensweisen führen, zwischen und auch innerhalb verschiedener sozialer Milieus. (Borgstedt, 2011) (Huber, 1979)

Um dem entgegenzuwirken, orientieren sich manche Städter neu und bilden unter anderem Gärten, in welchen die Gemeinschaft Ausgleich zu den genannten Problemen finden kann. Positive Kontakte zur Nachbarschaft und zwischen den sozialen Milieus, können Vorurteile und Grenzen aufweichen (Werner, 2011). Gärten bieten aber auch Raum für Abgrenzung nach außen und eine selbst geschaffene Welt im Inneren, in der das soziale Umfeld hilft, sich zu verwurzeln und sich gegenseitig zu unterstützen. Borgstedt (2011): „Die Konzentration auf das Nahumfeld ist somit kein Rückzug, sondern eine konsequente, selbstbestimmte Reduktion von (fremdbestimmter) Komplexität, um sich auf das Wesentliche besinnen zu können. Re-Grounding ist eine Strategie, sich in den dauerhaft unsicheren Verhältnissen einzurichten.“ Dabei wollen Menschen bewusst Raum einnehmen und durch kleine Taten Alternativen zum sie umgebenden System schaffen. Die Flucht auf das Land ist für einige Menschen keine Lösung mehr, wie es in den 80er Jahren der Fall war. Diese verorten und beheimaten sich durch ihre klar abgegrenzten (Garten-) Räume und identifizieren sich mit ihnen, besonders wenn es gemeinschaftliche Projekte sind. Mit der räumlichen Lage innerhalb vom urbanen Raum, lösen Stadtgärten teilweise die politischen Großprojekte der vorangegangenen Generationen ab und formen sich selbst als politisch-performative Orte. (Werner, 2011)

### **Aktives Miteinander**

Das Einrichten und Pflegen eines (Gemeinschafts-) Gartens, erfordert Selbstmanagement und das Nutzen individueller Fähigkeiten und stärkt durch die wachsenden Erfolge (wie die eigene Ernte) Selbstbehauptung und Selbstvertrauen. Auch wenn in Gemeinschaftsgärten ein freies Miteinander gelebt wird, sind doch allgemeingültige Regeln und Vereinbarungen nötig. Borgstedt (2011): „ Dies entspricht auch dem Wunsch nach einem Mindestmaß an klaren Rahmenbedingungen, um selbstbestimmtes, souveränes Handeln zu ermöglichen. Deregulierung hat ihre Grenzen dort, wo ihre Funktionalität und Effizienz endet; die Komplexität des Alltagslebens verlangt nach Vereinbarungen: Hierzu gehören Commitments, also Verbindlichkeiten auf der Basis von Transparenz und Verlässlichkeit – werden sie innerhalb der systemischen Strukturen rar, sucht man sie im eigenen Umfeld.“

Gemeinsames Gärtnern fördert und verlangt ein teils umfangreiches Konfliktmanagement, in der die Kritikfähigkeit eines jeden Einzelnen, das Auseinandersetzen und Verhandeln bei Differenzen und das Lösen suchen auf demokratischem Wege wichtige Handlungen sind. Je nachdem wie aktiv sich jeder Einzelne um ein selbstorganisiertes Miteinander bemühen will, können verschiedene Arten von Gärten genutzt werden. Dabei bieten beispielsweise Schrebergärten mehr von außen festgelegte Regeln, als es frei gegründete Gärten tun. Letztere sind in ihren Strukturen meist so unterschiedlich, dass sie viel Raum zum Probieren, Bleiben oder Weiterziehen haben. (Werner, 2011)

### **Bildungsaspekte**

Aber nicht nur das Lernen am gemeinschaftlichen Miteinander und dem sozialen Umgang stehen im Mittelpunkt des Geschehens. Die Sensibilisierung gegenüber der Herkunft der Lebensmittel, deren eigenhändiger Anbau und die Wertschätzung der Vielfalt an Arten, Sorten, Arbeitsweisen et cetera spielen oft eine herausragende Rolle. Das Bundesamt für Naturschutz (2009) fordert unter anderem mehr Aufklärung zur Stadtökologie und sieht in den BürgerInnen Potential mittels einfachem Vorleben oder gar eigens durchgeführten Schulungen, Beratungen, Seminaren und Workshops einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung zu leisten. In vielen offenen Gemeinschaftsgärten sind diese Bildungsangebote bereits zu erfahren, meist unabhängig von den finanziellen Mitteln der Menschen, da Gärten oder Brachflächen, ebenso wie Saatgut und Jungpflanzen verhältnismäßig wenig kosten oder Materialien in Gemeinschaftsgärten untereinander getauscht werden können. (Werner, 2011) (Müller, 2011)

In der Gartentherapie wird die Beziehung zwischen Klient und Therapeut ebenso wie zwischen Klient und Garten bzw. Pflanze genutzt, um zur Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentfaltung beizutragen. Pitzka-Pichler (2008) verweist auf den sogenannten öko-psychologischen Aspekt: „Menschen und Pflanzen haben eine gemeinsame Grundlage. Sie leben und sterben, wachsen und wandeln sich nach Rhythmen. Beide leben auf der Erde und richten sich von hier aus auf. Eine so angelegte Gartenarbeit kann zur Entwicklung einer neu ausgerichteten Denk- und Handlungsweise führen. [...] mit dem Verständnis vom Menschen als Teil der Mitwelt wird z.B. die Fähigkeit des Staunens und Sich-Wundern-Könnens oder die Erkenntnis des Prinzips vom ständigem Geben und Nehmen zu einem zentralen Lernfeld.“

Für die junge Generation, welche häufig in der Informatik und der Nutzung von Elektronikartikeln längst versiert ist, können das Gärtnern und der Kontakt zur Natur eine Herausforderung auf bisher unbekanntem Gebiet darstellen. Das nötige Fachwissen, muss mit Geduld, Fleiß und beständiger, körperlicher Arbeit erworben werden. Als Belohnung warten wachsende Pflanzen und die eigene Ernte, sowie das persönliche Reifen durch die gemachten Erfahrungen, die Fürsorge, Beobachtung, der Nähe zu den Pflanzen und anderen Mitmachenden. Hinzu kommen die physische Stärkung und

Entspannung durch die beständige körperliche Betätigung. Alte Traditionen können wieder auf- und weiterleben, indem von erfahrenen MitgärtnerInnen Methoden zur Haltbarmachung der Ernte und das Zubereiten von Speisen nach alten Rezepten gelernt werden. (Werner, 2011)

Bei all dem ist eine gute Stimmung im Tun ist wichtig, denn freiwerdende Glückshormone und ein entspannter Geist und Körper fördern die Gesundheit und das Wohlbefinden. Womit letztendlich deutlich wird, wie sehr das soziale Miteinander und eine ausgleichende körperliche, wie geistige Arbeit notwendig für Gesundheit und Wohlbefinden sind. (Schatalowa, 2006)

### **3.2.4 Wirtschaftssysteme**

Früher war die Selbstversorgung durch Gärtnern im urbanen Raum ein oft wichtiger Beitrag zur Existenzsicherung und der Versorgung mit frischen Lebensmitteln. Im frühen 19. Jahrhundert wurden eigens dafür von Landesherren und Fabrikbesitzer sogenannte Armengärten angelegt, um das Volk bzw. die Mitarbeiter besser versorgen zu können. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden Schrebergärten und Kleingartenanlagen auf Brachflächen sowie Gleis- und Industrieanlagen – Eisenbahngärten und simple Unterkünfte in Form von Hütten kamen hinzu. (Thomas, 2011)

Heute spielt die Selbstversorgung in Städten wohlhabender Länder weniger die Rolle der Ernährungssicherung. Nahrungsmittel gibt es in Fülle zu niedrigen Preisen zu kaufen. Doch einigen Menschen ist gerade dieser Umstand ein Anreiz dazu, sich weg von den Supermärkten und dem dahinterstehenden Wirtschaftssystem zu bewegen und sich bewusst eine andere Versorgungs- und Wirtschaftsweise aufzubauen.

#### **Kritik am Wirtschaftssystem im lokalen und nationalen Maßstab**

Das deutsche Wirtschaftssystem, in welches unsere Gesellschaft integriert ist, wird geprägt vom kommerzialisierten Arbeiten. Das System wächst durch verschiedene Vorgänge. (Paech, 2011) Als erstes sei die Institutionalisierung genannt, welche beschreibt, dass Familienaufgaben extern von personenunabhängigen Einrichtungen übernommen werden, wie es bei Altenheimen und Kindergärten der Fall ist. Zweitens folgt die Professionalisierung, in deren Sinne immer mehr Jobs nur von speziell ausgebildeten Experten ausgeübt werden können. Besonders für Menschen ohne Spezialisierung kann es schwer sein, gut bezahlte und würdige Arbeit zu finden. Hinzu kommt die Technisierung, also die Entwicklung von Systemen und Geräten, welche nur noch Experten, nicht aber Laien, nutzen können. Zuletzt und als Triebkraft des Ganzen kommt die Monetarisierung in Blick, bei welcher die Arbeitsleistung gegen Geld erbracht wird.

Dieses System ist teils bereits eigenständig geworden und somit ist die Wirtschaft nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern andersherum richten sich die sozialen Beziehungen immer mehr nach den wirtschaftlichen Bedingungen aus. (Huber, 1979) Menschen verlassen ihre Familien oder ihr vertrautes Umfeld, um anderswo eine bezahlte Arbeit zu finden. Dabei arbeiten sie möglicherweise in einem unbefriedigenden Job über 40 Stunden pro Woche, um mit dem verdienten Geld ihre Miete und andere Ausgaben zu zahlen. Abends setzen sich viele Vollzeitwerbstätige erschöpft vor den Fernseher. Ehrenamtliches Engagement oder aktive Beteiligung an gemeinschaftlichen Aktivitäten, zur Bereicherung der Gesellschaft und dem eigenen Leben, haben da nur selten Platz. Alle Tätigkeiten und Aufgaben, welche früher eine aktiv vernetzte Familie und ein großer Freundeskreis oder ganz allgemein die Gemeinschaft zusammen übernommen haben, werden mehr und mehr von externen, spezialisierten Fachkräften und Einrichtungen gegen Bezahlung übernommen. Die Vorteile des Fachwissens und der Professionalisierung liegen auf der Hand, jedoch fühlen sich immer mehr Menschen in ihrer sozialen Inklusion vernachlässigt oder können selbst nicht mehr aktiv daran arbeiten, weil sie schlichtweg keine Zeit und Kraft nach einem langen Tag der Erwerbsarbeit haben.

Huber (1979): „Dieses Monopol der Experten, Technokraten und der Geldwirtschaft soll durch Eigenarbeit, Selbsthilfe und Selbstversorgung verhindert oder durchbrochen werden.“ Laut Huber soll schrittweise das beschriebene System soweit eingegrenzt werden, dass eine sinnvolle Arbeitsteilung noch immer stattfinden kann, die sozialen Belange der Gemeinschaft aber immer mehr in den Mittelpunkt rücken, damit das Wohlbefinden des einzelnen, in erster Linie sozialen und nicht wirtschaftlichen Individuums steigt.

Im Folgenden werden die Gesellschaftsform und das Wirtschaftssystem, welche oben mit Hilfe von Huber beschrieben wurden, durch die Ansichten des Volkswirtschaftlers Nico Paech (2011) ergänzt. Die geldbasierte industrielle Arbeitsteilung verlangt eine Fremdversorgung und unterliegt Wachstumszwängen. Das Wirtschaftswachstum galt bisher als vornehmliche Notwendigkeit für soziale und politische Stabilität, wird aber wie folgt von Paech (2011) kritisiert: „Indem volkswirtschaftliche Zuwächse als Verteilungsmasse zur Disposition gestellt werden, können Anspruchsgruppen bedient werden, ohne dabei den absoluten Status quo anderer Gruppen antasten zu müssen. Aus der Sicht parlamentarischer Entscheidungsträger ist es deshalb mit geringeren politischen Opportunitätskosten verbunden, immanente Verteilungskonflikte in Wachstumsziele zu formulieren, anstatt sie zu lösen.“ Die Fremdversorgung lohnt sich, wenn essentielle Güter relativ billig und sonstige Güter teuer sind. Eine Spezialisierung auf die Produktion von sonstigen Gütern (als Gegensatz zur Selbstversorgung mit essentiellen Gütern) bringt hohe Erlöse und diese reichen aus, um sich genügend essentielle Güter zu

kaufen, teils mehr als es in der Selbstversorgung möglich ist. Wenn aber die Preise für essentielle Güter steigen (beispielsweise bei Ressourcenknappheit) sind die Spezialisierung und Fremdversorgung nachteilig. Eine kurzfristige Rückkehr zur Selbstversorgung ist jedoch nicht möglich, da für die Spezialisierung ein Strukturwandel vollzogen wurde: Für neue Arbeitsplätze und spezialisierte Qualifikationen wurden alte aufgegeben, ebenso alte Nutzflächen, es wurden Selbstversorgungskenntnisse verlernt und andere Konsumgewohnheiten angeeignet.

Paech (2011): „Folglich wird die verlockende Chance auf Zuwächse an materiellem Reichtum, der einen konsumtiven und zugleich auf spezialisierter Erwerbstätigkeit beruhenden Lebensstil verheißt, mit einer beträchtlichen sozialen Fallhöhe erkaufte. Demgegenüber gewährleisteten partiell auf Eigenarbeit und lokalen Austauschbeziehungen beruhende Versorgungsmuster zwar einen bescheideneren Güterwohlstand, sind aber von zunehmend komplexen, globalisierten und deshalb „ferngesteuerten“ Wertschöpfungsketten abgekoppelt. ... Globalisierungsoffer kann letztlich nur werden, wer sich in die fatale Abhängigkeit von einer geldvermittelten Fremdversorgung begibt, die wiederum ohne Wachstum nicht zu stabilisieren ist.“ Demnach empfiehlt Paech (2011) sich von den Konsumzwängen zu befreien, um mehr Zeit, Raum, Geld und ökologische Ressourcen zu sparen und somit weniger abhängig von Geld, vom Marktgeschehen und der Erwerbsarbeit zu sein.

Da die Umstrukturierung der Wirtschaft aufgrund weitreichender Markt- und Machtstrukturen nur langsam und abhängig vom Willen zahlreicher Entscheidungsträger voranzutreiben kann, suchen sich mittlerweile einige Individuen selbst Auswege hin zu mehr Zufriedenheit. Dies kann eine bewusste Wahl der Ausbildung und des Berufes sein, auch wenn es zum Erreichen des Wunschberufes länger dauert. Es kann auch der bewusste Verzicht auf eine Vollzeitberufstätigkeit sein, um mehr Zeit für Ehrenamt oder gemeinschaftliche Tätigkeiten zur Verfügung zu haben. Damit können das Suchen alternativer Wohnmöglichkeiten zur Kostenersparnis, das freie Jobben (teils als Geringverdiener) oder das Bewerben um Sozialhilfe durch den Staat einhergehen. Die so neugewonnene Freizeit kann in Ehrenamt, Gemeinschaftsarbeiten, Familie, Freunde, Hobbies investiert werden. Materielle Bedürfnisse und Dienstleistungen können unentgeltlich und im gemeinschaftlichen Tauschprinzip erfüllt werden, beispielsweise mittels Tauschringen, Netzwerken der Nachbarschaftshilfe, Gemeinschaftsgärten und Verschenkmärkten. Tauschbeziehungen können lokal und regional angesiedelt sein und durch Regionalwährungen hinsichtlich moderater Spezialisierungsvorteile unterstützt werden. Bei den erwähnten Gemeinschaftsgärten kommt auch das Gärtnern in Städten zum Tragen, um hiermit auf das Titelthema Bezug zu nehmen. (Borgstedt, 2011) (Huber, 1979) (Werner, 2011) (Paech, 2011)

### Postwachstumsökonomie nach Niko Paech (2011)

Paech (2011) hat als Lösungsansatz für eine sozialere Wirtschafts- und Gesellschaftsform den Begriff der Postwachstumsökonomie geprägt. Details sind unter seinen Veröffentlichungen zu finden, hier sollen nur die fünf Dimensionen der Postwachstumsökonomie beschrieben werden, um eine grobe Vorstellung zu bieten. Innerhalb dieser Dimensionen nimmt die Selbstversorgung in urbanen Räumen eine bedeutende Stellung ein.

#### Postwachstumsökonomie mit ihren fünf Dimensionen nach Nico Paech (2011):

- **Suffizienz** = Konsumansprüche sind so zu gestalten, dass sie nachhaltig zu befriedigen sind. Das beinhaltet das Sich-Befreien von unnötigem Ballast, um Zeit, Geld, ökologische Ressourcen und Raum zu sparen.
- **Subsistenz** = Selbstversorgungsstrukturen und Tauschbeziehungen sind zu stärken, um eine soziale Stabilität, frei vom globalisierten, monetären Wirtschaftssystem zu bilden. Die Geld- und Wachstumsabhängigkeit kann gesenkt werden, indem die Erwerbsarbeit umverteilt und die Selbst- und Fremdversorgung sinnvoller kombiniert werden. Zur Stärkung der Selbstversorgung und Deckung materieller Bedürfnisse tragen Tauschringe, Netzwerke, Nachbarschaftshilfe und Gemeinschaftsnutzung bei.
- **Regionalökonomie** = Effizienzvorteile einer geldbasierten Arbeitsteilung können durch regionale Währungen genutzt werden. Regionale Märkte und verkürzte Wertschöpfungsketten, sowie Konzepte der Community Supported Agriculture oder Kooperative Landwirtschaft decken den Großteil der Bedarfe.
- **Stoffliche Nullsummenspiele** = Aufgrund der genannten Strategien kann die nötige Erwerbsarbeit auf etwa 20 Stunden pro Woche reduziert werden. Die freie Industriekapazität sollte in Hinsicht der Neuproduktion gemindert und stattdessen eine Um- und Aufwertung bestehender Produktbestände vollzogen werden. Beispiele sind Renovierung, Konversion (Rückbau), Optimierung, Nutzungsdauerverlängerung und Nutzungsintensivierung.
- **Institutionelle Innovationen** = Unterstützend werden Rahmenbedingungen benötigt, wie zum Beispiel eine Boden- und Geldreform zur Milderung „systemimmanenter Wachstumszwänge“, so Paech (2011). Die Regionalwährungen können mit einer Geldumlaufsicherung versehen werden, welche das Zinsniveau gegen Null sinken lässt. Weiterhin könnte eine Zurechnung von CO<sub>2</sub>-Bilanzen pro Person zu einer Deckelung der Umweltbeanspruchungen führen, wobei die gesamten verfügbaren Kontingente höchstens der globalen Gesamtbelastung entsprechen dürfe, welche zur Einhaltung des Zwei-Grad-Klimaschutzzieles erlaubt wäre.

### **Kreativwirtschaft als weitere Alternative**

Als Kreativwirtschaft werden neue, als kreativ bewertete Ökonomien und ein dabei zugrundeliegendes neues gesellschaftliches Verhältnis zwischen Ökonomie und Kultur bezeichnet. (Lange, 2011) Sie kann also als Anteil oder Ergänzung der Postwachstumsökonomie von Paech betrachtet werden.

Urbane Gärten sind ein Teil der Bewegungen meist junger Menschen, welche durch eigenes Handeln im Kollektiv und mittels verschiedener Mikropolitiken eine Kultur des Selbermachens entwickeln, als Alternative zu verunsichernden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen und Gegebenheiten. (Lange, 2011) Subkulturen neuer Arbeits- und Lebensformen entstehen mit dem Fokus auf soziale Teilhabe. Das Wirken von Einzelnen mit ihren individuellen Fähigkeiten und Eigenschaften ist dabei innerhalb der Gemeinschaft bedeutsam und oft Grundlage für den Erfolg kreativer Arbeits- und Lebensweisen. Räume und Flächen, welche von der bisherigen (Stadt-) Politik und Wirtschaft für die Gesellschaft anders genutzt oder gar ungenutzt blieben, werden neu entdeckt und aufgewertet, wie beispielsweise Brachflächen, alte Industrieanlagen und Parks.

Die Open Source, also das frei verfügbare Wissen, gilt dafür als Organisationsprinzip für eine kollektive Intelligenz, welche für das Wirtschaften, das soziale und politische Miteinander die Triebkraft ist. Durch die Selbstorganisation von Projekten und dem aktiven sozialen Miteinander, beispielsweise bei Abstimmungen oder Konfliktbelegungen, werden die beteiligten Menschen in ihren entsprechenden Fähigkeiten geschult und gestärkt, abseits herkömmlicher Arbeitsverhältnisse und der betrieblichen Wirtschaft. Finanzierungen finden weniger durch klassische Förderungen von Banken oder öffentlichen Subventionen statt, als vielmehr durch private Leihgaben, Erspartem und gemeinschaftlicher Anteilnahmen. (Lange, 2011) Somit zeigen diese Arten der Finanzierung auch Alternativen zur Nutzung des privaten Bankensektors auf, welche besonders für kleinere bis mittlere Projekte und soziale Organisationsformen realistisch nutzbar sind.

Lange (2011): „Aus diesen Kulturen des „Unternehmens“ erwachsen somit prozessuale Ökonomien, die sich gerade im Anfangsstadium durch ein hohes Maß an Eigenleistung, Ideenreichtum und Selbstbehauptungswillen auszeichnen.“

## **Zusammenfassung**

Die urbane Gärtnerei und Landwirtschaft nehmen, als Teil der in der Postwachstumsökonomie geforderten Subsistenz und Nullsummenspiele, eine besondere Stellung ein, da sie mit ihren Strukturen (wie etwa die oft genutzten Tauschbeziehungen, gemeinschaftliche Arbeit, der erhöhte Anteil an Selbstversorgung, das Nutzen und Recyceln vorhandener Materialien, das Nutzen vorhandener Brach-/ Freiflächen) Schritte zur Erreichung der Postwachstumsökonomie aufzeigt. Die beschriebene Kreativwirtschaft spiegelt sich auch in den meisten Gartenprojekten wider, da das Planen insbesondere von Gemeinschaftsgärten viel Eigeninitiative und Miteinander erfordert. So konnten bereits projektgebundene Themengärten entstehen, welche zur gesellschaftlichen Bildung und Vernetzung beitragen, wie später bei den vorgestellten Initiativen in der Stadt Dresden dargelegt wird.

All dieses Engagement erwächst unter anderem aus dem Willen, eine Alternative zum bestehenden Wirtschaftssystem aufzubauen, sich vom Geldwert zu entfernen und hin zum sozialen Miteinander und zur Selbstversorgung zu bewegen.

### **3.2.5 Weltweite Ernährungssituation**

Das Stadtgärtnern hat nicht nur den Hintergrund eine alternative Wirtschaftsweise im eigenen Land zu unterstützen und zu leben. Teilweise weist es auch auf Stellungnahmen hin, welche die strukturellen Gründe für den in weiten Teilen der Welt herrschenden Hunger sowie Armut kritisieren. Es signalisiert eine praktische Alternative zum übermäßigen Konsumverhalten mit seiner, teilweise die Ernährungssituation verschärfenden, Ausrichtung.

#### **Einleitende Zahlen**

Laut der FAO (FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014), sind weltweit über 1,6 Milliarden Menschen übergewichtig und über 400 Millionen Menschen fettleibig. Gleichzeitig leiden etwa 842 Millionen Menschen an chronischer Unterernährung. (Busse, et al., 2011) Was haben diese Angaben mit der vorliegenden Studienarbeit zu tun? Im Zeitalter der Globalisierung und der realen, wie digitalen Vernetzung „rücken“ die Menschen aller Erdteile immer mehr zusammen. Handel und staatenübergreifende Arbeitsteilungen verknüpfen die Schicksale von ProduzentInnen und KonsumentInnen miteinander.

Die Tatsache, dass unsere aktuelle Landwirtschaft problemlos 12 Milliarden Menschen ernähren könnte und dennoch fast eine Milliarde unterernährt ist, bedeutet einen enormen Skandal. (Südbeck-

Baur, 2011) (FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014) Neben Regierungen und Unternehmen tragen die KonsumentInnen vor allem wohlhabender Industrienationen, beispielsweise in Deutschland, einen Teil der Verantwortung mit sich. Die genaueren Gründe für die ungerechte Verteilung werden im Folgenden kurz erläutert. Dies dient zur allgemeinen Bewusstwerdung eines der größten Probleme, vor welchem die heutige Menschheit steht.

Einigen StadtgärtnerInnen ist dies bewusst und sie versuchen, mit ihren Mitteln einen Beitrag für mehr Ausgleich und Gerechtigkeit zu leisten. Sowohl das bewusste Anbauen und Verzehren regionaler, saisonaler Lebensmittel als Alternative zum vorherrschenden Handelssystem, wie auch als politisches Statement bezüglich der Flächennutzung - die urbane Selbstversorgung erhält einen tieferen Sinn. (Muysers, et al., 2013) (Müller, 2011)

### **Vorwiegende Gründe für weltweiten Hunger und Armut**

Jean Ziegler, ehemaliger Sonderberichterstatter der UN für das Recht auf Nahrung und aktueller Vizepräsident des beratenden Ausschusses des UN-Menschenrechtsrats, fasste in einem Interview (Südbeck-Baur, 2011) die Gründe für die globale Ernährungsungerechtigkeit zusammen. Als ersten Grund nennt er das **Agrardumping der Industriestaaten**. Durch ihre enormen Produktions- und Exportsubventionen (2010 waren es 349 Milliarden Dollar) wurden die eigenen Bauern so unterstützt, dass die Produkte weltweit auf Märkten angeboten werden können, zu Preisen, welche selbst die Preise der lokalen ProduzentInnen unterbieten. (Südbeck-Baur, 2011) Viele Kleinbäuerinnen und -bauern in den sogenannten Entwicklungsländern können mit diesem Preisdumping nicht mithalten und ihre Waren nur schwer verkaufen, Armut und Erwerbslosigkeit bedrohen sie. Somit produzieren viele nur noch für den Eigenbedarf, können sich aber mangels erwirtschafteten Gewinn keine Investitionen in bessere Infrastruktur oder in die lokale Wirtschaft leisten. (Zu Löwenstein, 2011)

Der zweite Grund ist die **Politik des Internationalen Währungsfonds** (kurz IWF), welcher insbesondere afrikanischen Staaten eine Förderung der landwirtschaftlichen Produktion zur Exportierung fördert. Mit dem Verkauf von gefragten Kulturen wie Baumwolle, sollen die Staaten ihre Schulden bei den großen internationalen Banken tilgen. Problematisch dabei ist der geringe Gewinn, da die genannte Baumwolle einen niedrigen Marktwert hat aufgrund der hohen Produktionsrate. Da wo Baumwolle angepflanzt wird, kann keine Nahrung für die ProduzentInnen wachsen. (Südbeck-Baur, 2011) Ähnlich sieht es mit anderen häufig gehandelten Kulturen aus. Kakao wird so gering bezahlt, dass insbesondere in Westafrika teils große Armut unter den KakaoproduzentInnen herrscht und Kinderarbeit eine weitere Folge dieses ungerechten Handels ist. (Busse, et al., 2011)

Der Weltagrarrat (Weltagrarrat, 2009), vom eigens dafür gegründeten Weltagrarrat veröffentlicht, bietet über mehrere Jahre gesammelte Fakten zu bestehenden landwirtschaftlichen Systemen, um Fragen zu globalen Missständen und Armut zu klären. In ihm wird die Öffnung nationaler Märkte für den weltweiten Wettbewerb als Möglichkeit der wirtschaftlichen Verbesserung der kleinen Märkte bezeichnet, weist aber darauf hin, dass es für diese ohne nationale Institutionen und guter Infrastruktur zu langfristigen Nachteilen in der Armutsbekämpfung, der Ernährungssicherheit und dem Umweltschutz kommen kann. Dies trifft besonders auf Schwellen- und Entwicklungsländer zu, für welche der Freihandel oder allgemein das Öffnen der Märkte gegenüber internationaler Konkurrenz eine zu starke Belastung der lokalen Märkte bietet.

Seit 2013 verhandeln die USA und die EU miteinander, eine Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (engl. Transatlantic Trade and Investment Partnership, TTIP) zu gründen, mit der ein Transatlantisches Freihandelsabkommen (engl. Trans-Atlantic Free Trade Agreement, TAFTA) entstehen soll. Kritiker befürchten, dass im Interesse starker Konzerne die Märkte weiter ausgedehnt werden sollen. Dies hat wahrscheinlich die Folge, dass die jeweiligen Mindeststandards auch auf der Gegenseite zugelassen werden, ein Erhöhen der Grenzwerte von Pflanzenschutzmitteln, schlechtere Tierhaltungsbedingungen und die Ausbreitung von gentechnisch veränderten Pflanzen werden befürchtet. Die weiteren Verhandlungen werden zeigen, ob sich die Befürchtungen bestätigen oder ob im Sinne einer Guten Agrarpraxis die Qualitäts-, Sicherheits-, und Tierrechtsstandards angehoben werden. Näheres ist der Abbildung 14 zu entnehmen. (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014)

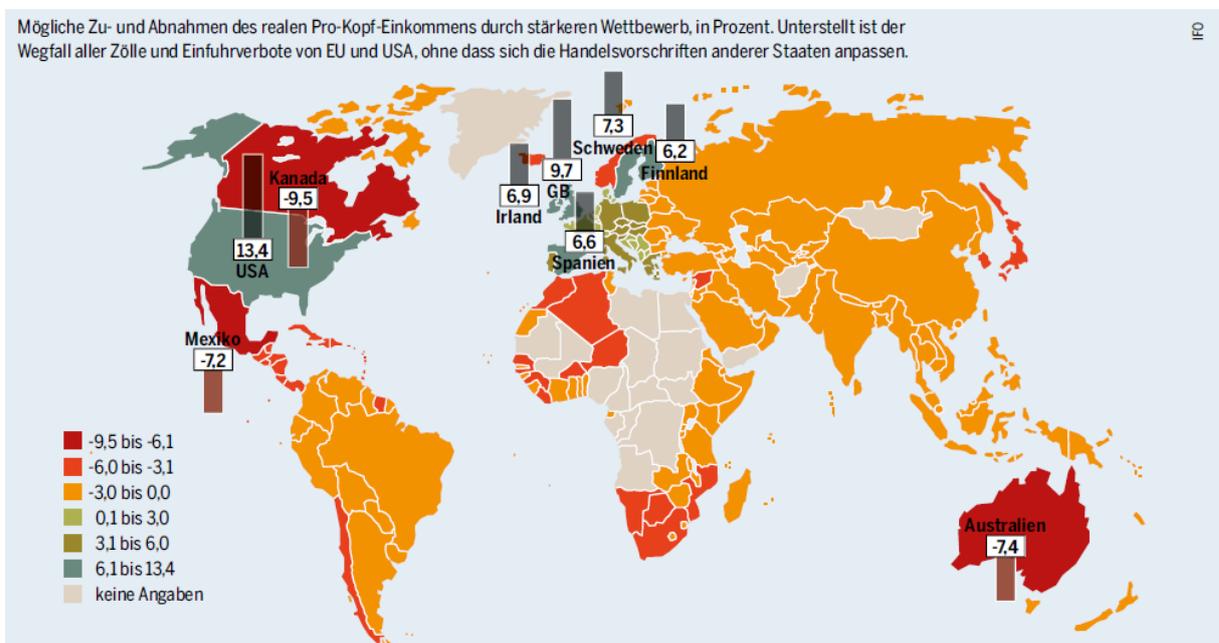


Abbildung 14: Gewinner und Verlierer der transatlantischen Handelsgespräche. Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014

**Spekulationen** auf Nahrungsmittel sind seit der letzten Finanzkrise Thema geworden, seit dieser sind die Hedgefonds der Großbanken auf die Agrarrohstoffmärkte umgestiegen. Seit 2008 sind die Preise für Reis, Mais und Getreide um 64 bis 110 Prozent gestiegen, dabei betrug der reine Spekulationsprofit durchschnittlich 37 Prozent. (Südbeck-Baur, 2011) Wenn ein als absolut arm geltender Mensch von 1,25 Dollar pro Tag leben muss, gibt er davon 85 Cent für Nahrungsmittel aus. Preisanstiege spüren die Ärmsten am härtesten. (Busse, et al., 2011)

Eine weitere Rolle spielen die **Treibstoffe aus Pflanzen**. Die damit gewollte Senkung der Klimabelastung und die Einsparung an Erdöl, stehen aufgrund der Tatsache, dass dafür Nahrungsmittel vernichtet werden von Vielen in der Kritik. Zieglers Worte (Südbeck-Baur, 2011): „ Für eine 50-Liter-Tankfüllung eines Biosprit-Autos müssen 358 Kilo Mais verbrannt werden. Mit dieser Menge lebt ein Kind in Sambia oder Mexiko – dort ist Mais Grundnahrungsmittel – ein Jahr lang.“ Laut Zu Löwenstein (2011) wurden 2011 weltweit 88,7 Milliarden Liter Ethanol produziert (Tendenz stark steigend), vorwiegend aus Nahrungspflanzen wie Mais, Ölsamen und Zuckerrohr. Dabei entsprechen 2,4 Kilogramm Körnermais (Frischmasse) einem Liter Ethanol. Um den weltweiten Bedarf an Ethanol aus dem Jahr 2011 mit Körnermais (Frischmasse) zu decken, würde eine Ackerfläche von 23,65 Millionen Hektar benötigt werden, zirka der doppelten Ackerfläche Deutschlands. Auf dieser Fläche könnten laut Zu Löwenstein (2011) jährlich 142 Millionen Tonnen Weizen (Trockenmasse) geerntet werden, damit hätte die Versorgungslücke zwischen der Erzeugung und dem Verbrauch der Krisenjahre 2007 und 2008 fünfmal gefüllt werden können.

Zu Löwenstein (2011): „Daraus ist ersichtlich, dass es trotz aller gegenteiligen Beteuerungen schon jetzt einen erheblichen Einfluss des Energiepflanzenanbaus auf die Versorgung der Welt mit Nahrungs- und Futtergetreide gibt. Dieser Einfluss wird in den nächsten Jahren stark anwachsen, wenn die Entwicklung entsprechend der Prognosen verläuft. So zeigen die nationalen Aktionspläne für Energie und Verkehr in der EU, dass der Verbrauch an Biokraftstoffen in Europa signifikant zunehmen wird. 2020 werden Biokraftstoffe 9,5 % des Gesamtenergieverbrauchs im Verkehrssektor ausmachen, 92 % dieser Kraftstoffe werden aus Nahrungspflanzen gewonnen werden (z.B. Ölsamen, Palmöl, Zuckerrohr, Zuckerrübe, Weizen).“

In seinem Buch „Das Imperium der Schande“ beschreibt Jean Ziegler (2008) eindrücklich die Umstände und das Leid der Millionen Menschen, welche heute weltweit unter Hunger leiden und in dessen Folge sterben müssen. Nach seiner Meinung werden diese Menschen ermordet, da genügend Nahrung und Geld vorhanden sind, um durch eine faire Verteilung allen ein gutes Leben zu ermöglichen. Er verweist auf die **Machtstrukturen**, welche seit der Kolonialisierung nie wirklich aufgelöst wurden und noch heute größtenteils als moderne (Frei-) Handelsabkommen weiterbestehen und den Reichtum in den

Händen von Wenigen mehren. Unter dem Kapitel „Menschenrechte, schön und gut, aber der Markt ist besser!“ beschreibt er durch sein Fachwissen und seine Erfahrungen, wie wenig die transnationalen Konzerne an einer gerechten Welt, unter Achtung der Grundrechte aller Menschen laut Resolution der UN Generalversammlung vom 10. Dezember 1948 (Vereinte Nationen, 1948), interessiert sind und ihr Profitstreben an höchste Stelle setzen. Selbst die Unterzeichnung des „Globalen Paktes“ 1999 blieb weitestgehend wirkungslos. Dieser Pakt entstand unter Kofi Annans Bemühungen, um die mächtigsten Konzerne der Welt zu verpflichten, ihr Wirtschaften unter Beachtung der Menschenrechte zu stellen. Dieser sogenannte „Club der 1000“ Konzernchefs stimmte einhellig für diesen Pakt, jedoch nahmen die wenigsten die Menschenrechtsverpflichtung ernst, wie es noch heute an den Arbeitsbedingungen vieler in Armut gefangener Menschen zu sehen ist. Der „Globale Pakt“ war lediglich eine günstige Möglichkeit, nach außen gut dazustehen, der Beitritt war mehr Werbemittel als Verpflichtung. Denn die UN hat nach wie vor keine Macht, die Konzerne in ihre Pflichten zu nehmen und die Einhaltung der Menschenrechte einzufordern. (Ziegler, 2008)

Ähnlich sehen es die Professoren Michael Hardt und Antonio Negri, welche in ihrem gemeinsamen Buch „Empire“ (Hardt, Negri, 2002) anhand des selbst benannten weltweiten Imperiums die Konflikte der tatsächlichen weltweiten Verflechtungen beschreiben und die Positionen der Menschen bezüglich Rechte und Macht verschieden beleuchten. Auch von diesen Autoren wird die nationale Souveränität laut der UN-Charta zitiert, welche die Freiheit von Fremdherrschaft und das Selbstbestimmungsrecht der Völker als endgültige Abschaffung des Kolonialismus voran stellt. Aber auch hier wird festgestellt, dass die meisten postkolonialen Nationalstaaten zwar offiziell von einer übergeordneten Herrschaft befreit sind, sich jedoch stattdessen der globalen, marktorientierten Hierarchie unterwerfen müssen, welche von transnationalen Konzernen (meist ansässig in den reichen Industrienationen) bestimmt wird.

### **Klimawandel**

Der Klimawandel, in dem die Menschheit sich aktuell befindet, ist größtenteils anthropogen verursacht. Seit Beginn der Industrialisierung wurden stärkere und schnellere Veränderungen des Weltklimas verzeichnet, als es je von Menschen beobachtet wurde. Neben der Industrie und dem Abbau sowie der Verbrennung fossiler Rohstoffe, leistet auch die Landwirtschaft einen erheblichen Beitrag zur aktuellen Verstärkung des Klimawandels. Die wichtigsten Treibhausgase Kohlenstoffdioxid, Methan und Distickstoffoxid trugen dazu bei, dass innerhalb der letzten 100 Jahre die globale Durchschnittstemperatur von 15,5°C auf 16,2°C stieg und es auch weiterhin tut. (World Meteorological Organization, 2014)

Kohlenstoffdioxid wird frei, wenn Wälder abgebrannt, Buschlandschaften umgepflügt und Moore entwässert werden, um aus ihnen Ackerland zu erzeugen. Methan wird ebenso beim Umbruch von Böden freigesetzt und zudem von Wiederkäuern als Verdauungsgas ausgeschieden. Das Freiwerden von Distickstoffoxid hat die hauptsächliche Ursache in der Herstellung von Düngemitteln, der größte Emissionsanteil des Gases von über 53 % fällt auf die Landwirtschaft. Aber nicht nur die Wirkung der Treibhausgase fällt ins Gewicht. Etwa die Hälfte der weltweit vorhandenen Acker- und Weideflächen wurden erst im Industriezeitalter aus natürlicher Landschaft erzeugt. Diese Umwandlung hat wegen der Oberflächenreflektion von Sonnenstrahlen dahingehend Wirkung auf den Klimawandel, dass insbesondere Wälder mehr Strahlung absorbieren, als es Weide- und Ackerflächen können. Zudem können Wälder oder dichter Wildbewuchs mehr Wasser im Boden speichern und besitzen eine höhere Transpirationsrate als es die meisten landwirtschaftlichen Nutzpflanzen in Monokultur auf großen Ackerflächen vermögen. (World Meteorological Organization, 2014)

Dass der Klimawandel zu extremeren Wetter- und Klimaverhältnissen führt, ist mittlerweile allgemein anerkannt, wenn auch die genauen Vorhersagen nicht immer möglich sind. Weltweit betrachtet leiden Menschen in armen Regionen, vor allem im Raum Subsahara, am stärksten unter den Folgen des Klimawandels, da die Natur in ariden Gebieten empfindlich auf beispielweise ausbleibende Regenfälle reagiert und ärmeren Staaten oder Privatpersonen meist die finanziellen Mittel fehlen, sich Alternativen in der Versorgung und andere Anpassungsmaßnahmen zu leisten. Die Hauptlast tragen also Länder die am wenigsten zum Klimawandel beitragen, denn die größten Emittenten sind die Industrieländer, mit ihrem enormen Verbrauch an fossilen Energieträgern, der intensiven Landnutzung mitsamt der Düngemittelherstellung und anderen Maßnahmen. (Busse, et al., 2011) (Ziegler, 2008)

An der Klimawirkung der Landwirtschaft, forschen weltweit verschiedene Wissenschaftler, darunter auch die des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (2013). Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass ökologische bzw. biologische Landwirtschaft das Klima deutlich mehr schont, als es die intensive konventionelle Landwirtschaft kann. Gründe sind die im Ökolandbau meist geringere Bodenbearbeitung, die Düngung mit organischen Materialien aus oft naheliegenden Quellen (wie etwa mit Stallmist vom selben Tiere haltenden Hof), die Förderung der Biodiversität mittels Mischkulturen und mehr Freiflächen für Wildtiere und -pflanzen, sowie die oft kurzen Transportwege zwischen Produzenten und Konsumenten. Durch sparsame und gezielte Düngung mit organischen Materialien, sowie der artgerechten Fütterung der Nutztiere, werden Emissionen von Kohlenstoffdioxid, Distickstoffoxid und Methan reduziert.

Die fruchtbar erhaltenen Böden binden mehr Kohlenstoffdioxid und bieten längerfristige Erträge, als durch synthetische Düngemittel und intensive Bearbeitung degradierte Böden imstande sind.

(Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, 2013) Damit soll deutlich werden, dass hinsichtlich des Klimaschutzes sinnvoll ist, so weit wie möglich Landwirtschaft in ökologisch schützender Weise zu betreiben, was sowohl im Sinne der hauptsächlichen Verursacher in den Industrieländern als auch der am meisten leidtragenden Länder des globalen Südens sein sollte. Folgende Grafik untermauert die Aussage zur Klimarelevanz des Schutzes von Böden und Wäldern.

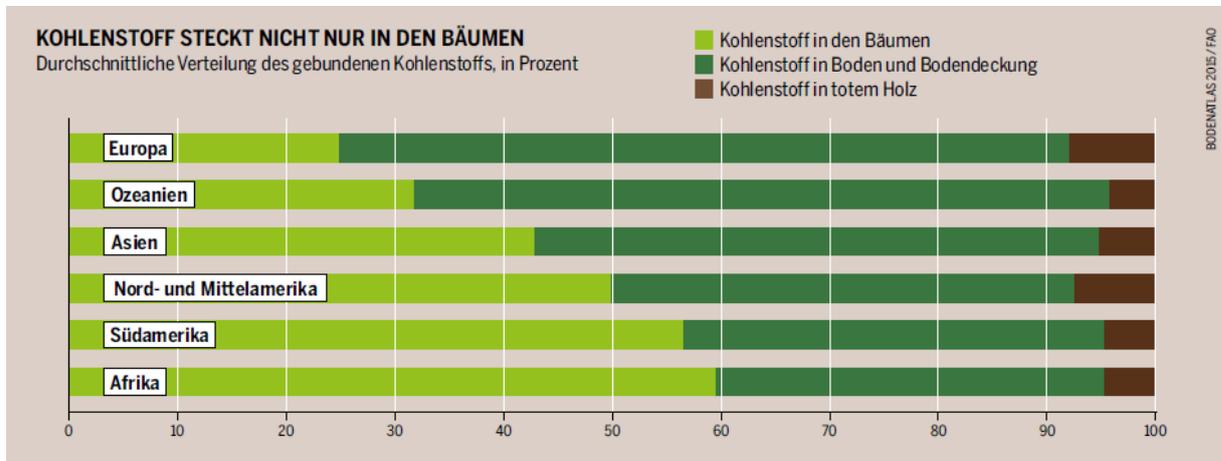


Abbildung 15: Durchschnittliche Verteilung des gebundenen Kohlenstoffs weltweit. Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2015

Doch nicht nur Bäuerinnen und Bauern werden hier angesprochen, vielmehr sind es die VerbraucherInnen, welche mit dem täglichen Konsum von Nahrungsmitteln und anderen Produkten ihren Teil zum Klimawandel beitragen. Das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, kurz IÖW, weißt in einer Studie (Hirschfeld, et al., 2008) darauf hin, dass mit ökologischer Landwirtschaft nur rund 15 % der Treibhausgasemissionen im Bereich Landwirtschaft eingespart werden kann. Dies allein reiche nicht aus, sondern muss durch einen verantwortungsvollen Konsum aller Menschen unterstützt werden. Wenn der Verbrauch an Fleisch und Milch sowie deren Produkte weiterhin so hoch bleibt wie bisher oder weiter zunimmt, würde eine komplette Umstellung Deutschlands auf ökologische Landwirtschaft mit ihrer artgerechten Tierhaltung 70 % mehr Fläche benötigen. Da dies nicht die anzustrebende Lösung ist, empfiehlt das IÖW eine drastische Reduzierung des Verzehrs von tierischen Produkten.

Nicht nur für das regionale und globale Klima ist die städtische Selbstversorgung mit pflanzlicher Kost eine hilfreiche Lebensweise. Noch direkter spüren es StadtbewohnerInnen zwischen Steinmauern und auf Asphaltstraßen, dass Grünflächen mit ihrer Transpiration und Schattenspende zur Wärmeregulierung beitragen können.

Das Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (2012) beschäftigt sich im Rahmen von REGKLAM mit der Wärmebelastung von städtischen Großräumen und hat folgende Verbesserungsmaßnahmen zusammengetragen:

- Erhöhung der Grünflächendichte und Vernetzung von Grünflächen
- Verkürzung der Entfernung zu Erholungsflächen
- Nutzung des Brachflächenpotenzials
- Entsiegelung
- Gebäudebegrünung
- Begleitgrünausstattung und Umgestaltung für Verkehrsflächen
- Freihaltung von Kaltluftschneisen und Grünachsen
- Einbinden von Wasserflächen in Grünsysteme
- Durchmischung der Bevölkerungsstruktur

Im Rahmen der allgemeinen Erhöhung der Grünflächendichte, der Gebäudebegrünung und dem Nutzen von Brachflächen hat die städtische Bevölkerung Spielraum für die urbane Gärtnerei. Somit kann sie nicht nur zur Versorgung mit frischen Lebensmitteln beitragen, sondern leistet auch noch Dienste für das Stadtklima.

### **Ressourcenverknappung**

Die weltweit industrialisierte und intensive Landwirtschaft verlangt nach Düngemitteln, Pflanzenschutzmitteln und Energie für die Landmaschinen, Lagerräume et cetera. Da die meisten Böden unter dem Druck von Monokulturen und zu engen bzw. keinerlei Fruchtfolgen bereits ökologisch überbelastet sind, können sie den Kulturpflanzen keine Nährstoffe aus Reserven bieten, sondern sind abhängig von der starken Zufuhr externer Nährstoffe. (Soil Association, 2013) (Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, 2013)

Im Weltagrarrbericht (Weltagrarrat, 2009) wird geschrieben von Vorteilen der exportorientierten Landwirtschaft, aber auch von nachteiligen Konsequenzen, wie dem Export von Bodennährstoffen und Wasser, nicht nachhaltigem Boden- und Wassermanagement und in manchen Fällen ausbeuterischen Arbeitsbedingungen. Der Phosphor für mineralische Düngemittel wird beispielsweise in China abgebaut, um in Israel das Wachstum der Kulturpflanze Paprika zu unterstützen. Wasser aus dem Jordan wird wegen der ariden Bedingungen zur künstlichen Bewässerung abgezogen und verschärft in dem Fall den Ressourcenkonflikt zwischen Israel und Jordanien. Letztlich wird die Ernte in Deutschland

verkauft, dort verzehrt und die eigens dafür in China und Israel abgezogenen Nährstoffe in die deutschen Klärwerke verlagert. Die Ansammlung wertvoller Nährstoffe im Klärschlamm kann nur teilweise rezykliert werden und wird nicht mehr für die Landwirtschaft verwendet (teils auch bedingt durch die hohen Gehalte an Schwermetallen und Hormonen). (Vereinigung Deutscher Gewässerschutz e.V. , 2013) (Soil Association, 2013)

Die natürlichen Ressourcen der Erde schwinden mit der intensiven Landwirtschaft und der stetig nach Wachstum strebenden Industrie. Zu dem Begriff Peak Oil, gesellen sich Peak Phosphorus, Peak Soil oder gar Peak Everything hinzu. (Hirn, 2009) (Zu Löwenstein, 2011) Phosphat, wichtiger Grundstoff für die Düngemittel in der Pflanzenproduktion, ist nach verschiedenen Schätzungen in einhundert Jahren bis mehreren Jahrhunderten in seinen Abbaugebieten aufgebraucht, der Förderhöchststand (engl. Peak) soll innerhalb der kommenden dreißig bis fünfzig Jahre erreicht sein. Zudem wird Wasser für künstliche Bewässerung in ariden Gebieten zunehmend aus fossilen Quellen bezogen, die Regeneration derer dauert von Jahrhunderten bis hin zu Jahrtausenden. (Soil Association, 2013) (Vereinigung Deutscher Gewässerschutz e.V. , 2013) Der Welthandel trägt zur Intensivierung und Verlagerung von Ressourcenknappheit bei, die Landwirtschaft ist dabei ein wichtiger Anteilseigner.

Jeden Tag wird in Deutschland eine Fläche von etwa 100 Hektar versiegelt und geht damit der Natur, seinen Ökosystemen und auch der Landwirtschaft verloren. (BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft a, 2014) Aber nicht nur die Versiegelung durch Baumaßnahmen spielt eine Rolle bei der Erhaltung fruchtbarer, Nahrung bietender Erdböden. Bodendegradation findet weltweit aus verschiedenen Gründen statt, einige davon sind klimabedingte Desertifikation, Überweidung, Entwaldung, dem Eindringen von Meerwasser in Grundwasserbecken, nachdem dies abgepumpt wurde (aktuell im spanischen Anbaugebiet Almería der Fall) und der Erosion von Boden durch unsachgemäßen Bodenbewirtschaftung im Landbau.

Durch alle Degradationsformen wird jedes Jahr ein Verlust an fruchtbaren Böden von zehn Millionen Hektar verzeichnet, welches beinahe der gesamten Ackerfläche Deutschlands und einem volkswirtschaftlichen Schaden von weltweit 400 Milliarden US-Dollar entspricht. (Zu Löwenstein, 2011) Nach Schätzungen der Vereinten Nationen sind zwischen 1950 und 1990 etwa ein Drittel aller fruchtbaren Böden durch Degradation verloren gegangen. (FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014)

Dass der Bodenverlust unmittelbar mit der Ernährungssicherung der Menschen verbunden ist, beschreibt Zu Löwenstein (2011) wie folgt: „Die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung bezifferte 1999 den jährlichen Verlust an fruchtbaren Böden durch Besiedelung und Infrastruktur-Maßnahmen auf 2,5

Millionen Hektar. Auf dieser Fläche würde bei einer Getreideernte von vier Tonnen je Hektar genau die Menge wachsen, die im Saldo des Hungerjahres 2008 auf den Märkten der Welt fehlte.“

Die Folge all dieser Verluste an den natürlichen Ressourcen ist der zunehmende Kauf ganzer Landstriche durch private Unternehmen, welche den Kapitalwert dieser erkannt und für ihre Profite sichern wollen. Gemeinhin wird dieses Vorgehen als **Land Grabbing** bezeichnet. So kommt es, dass Kleinbäuerinnen und -bauern ihr Land abgekauft wird und sie mitunter langfristig mittellos und ohne Land für ihre eigene Ernährung dastehen. In Ostafrika beispielsweise kaufen indische und chinesische Großinvestoren Land auf, gegen welche die vorherigen Landeigner nur wenig Finanzen oder rechtliche Sicherungsmöglichkeiten entgegensetzen können oder zu spät den Verkauf ihrer Ernährungssouveränität erkennen. Wo und von Wem hauptsächlich Land gekauft wird, zeigt die Abbildung 16. (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2015) (Busse, et al., 2011) (Hirn, 2009) (Zu Löwenstein, 2011)

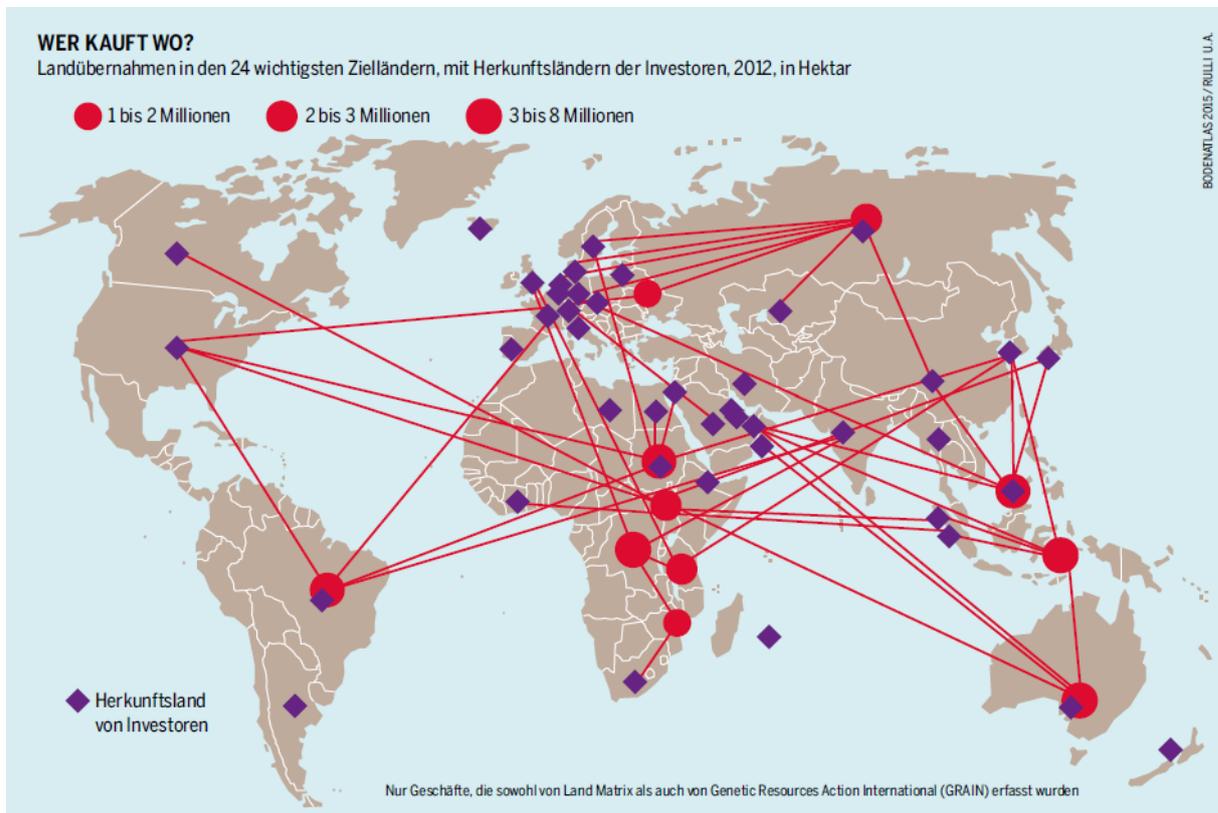


Abbildung 16: Übersicht der weltweiten Landkäufe im Jahr 2012. Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung et al., 2015

All diese Hintergrundinformationen bieten Gelegenheit zum Neuorientieren hinsichtlich der landwirtschaftlichen Praktiken, besonders wenn durch zu intensiven Landbau oder übermäßigen Flächenverlust durch Versiegelung und Degradation die Grundlage der menschlichen Ernährung gefährdet ist. Durch die strukturelle Veränderung der Versorgung mit frischen Lebensmitteln hin zu kurzen Transportwegen, direkter Vermarktung und steigendem Grad an Selbstversorgung, können und sollten Alternativen geschaffen werden. Auch wegen diesem Hintergrundwissen greifen StadtgärtnerInnen selbst zum Werkzeug und nutzen die vorhandenen Flächen oft mit Bedacht und unter nachhaltiger Bewirtschaftung, um saisonale und regionale Nahrungsmittel zu erzeugen. (Bohn, et al., 2011) (Müller, 2011) (Werner, 2011)

### Konsumverhalten

Mit ihrem Konsumverhalten beeinflussen Menschen das Marktgeschehen und können es dadurch teilweise steuern. Dies ist aktuell im Hinblick auf Indien und China festzustellen, mit negativen Folgen für die Tiere und Ackerflächen der Welt. Dadurch dass in diesen Ländern die Nachfrage an Milch, deren Produkten und Fleisch steigt, nehmen auch die dafür nötigen Tierbestände und Ackerflächen für Futtermittel zu. Die globale Fleischproduktion wird zur Deckung der höheren Nachfrage von aktuell 300 Millionen Tonnen bis zum Jahr 2050 auf 470 Millionen Tonnen erhöht werden müssen. (Zu Löwenstein, 2011) (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014)

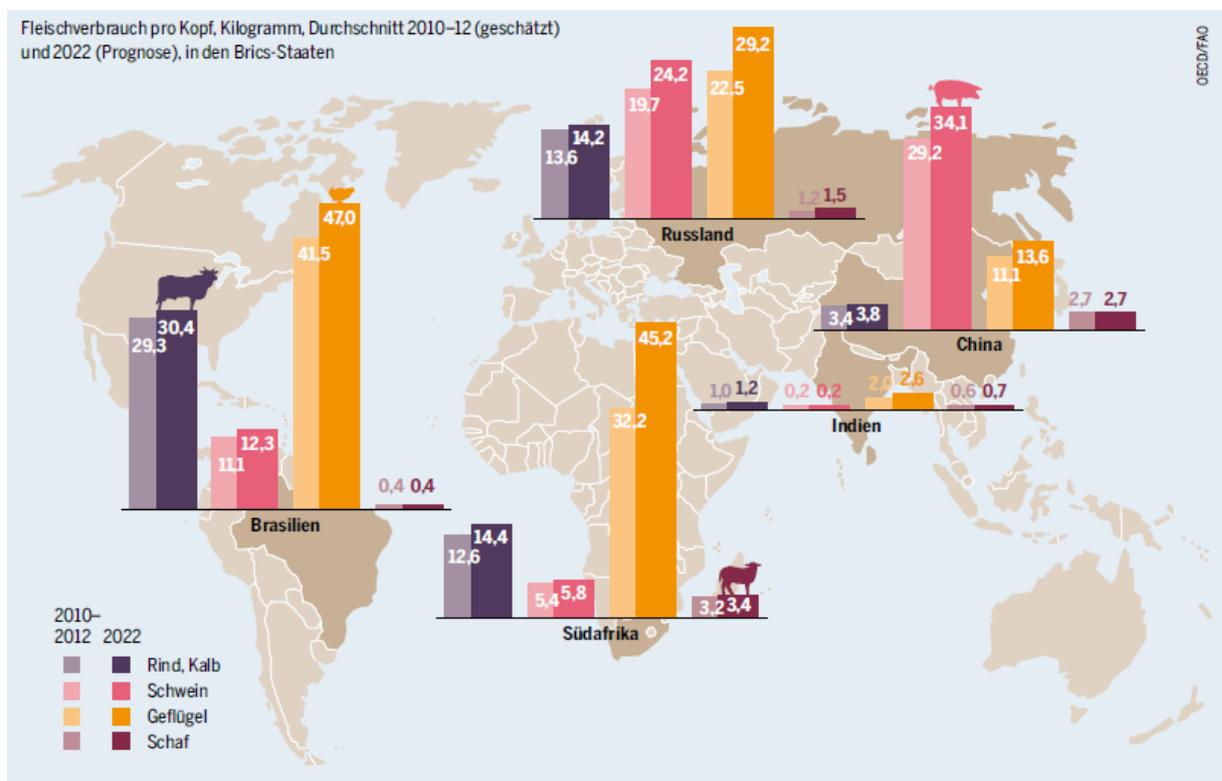


Abbildung 17: Fleischverbrauch der BRICS-Staaten Prognose für 10 Jahre. Quelle:Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014

Aber nicht nur in den genannten Ländern Asiens liegen die Ursachen für zunehmende Massentierhaltung und Flächennutzung. Weltweit, vor allem in den USA und vielen Ländern Europas wird so viel Fleisch verzehrt, dass dafür ein Großteil der Weltgetreideernte für Viehfutter verbraucht wird. Dabei ist derzeit ein leichter Rückgang am Fleischkonsum innerhalb der EU zu verzeichnen, auch wenn es auf hohem Niveau bleibt. (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014)

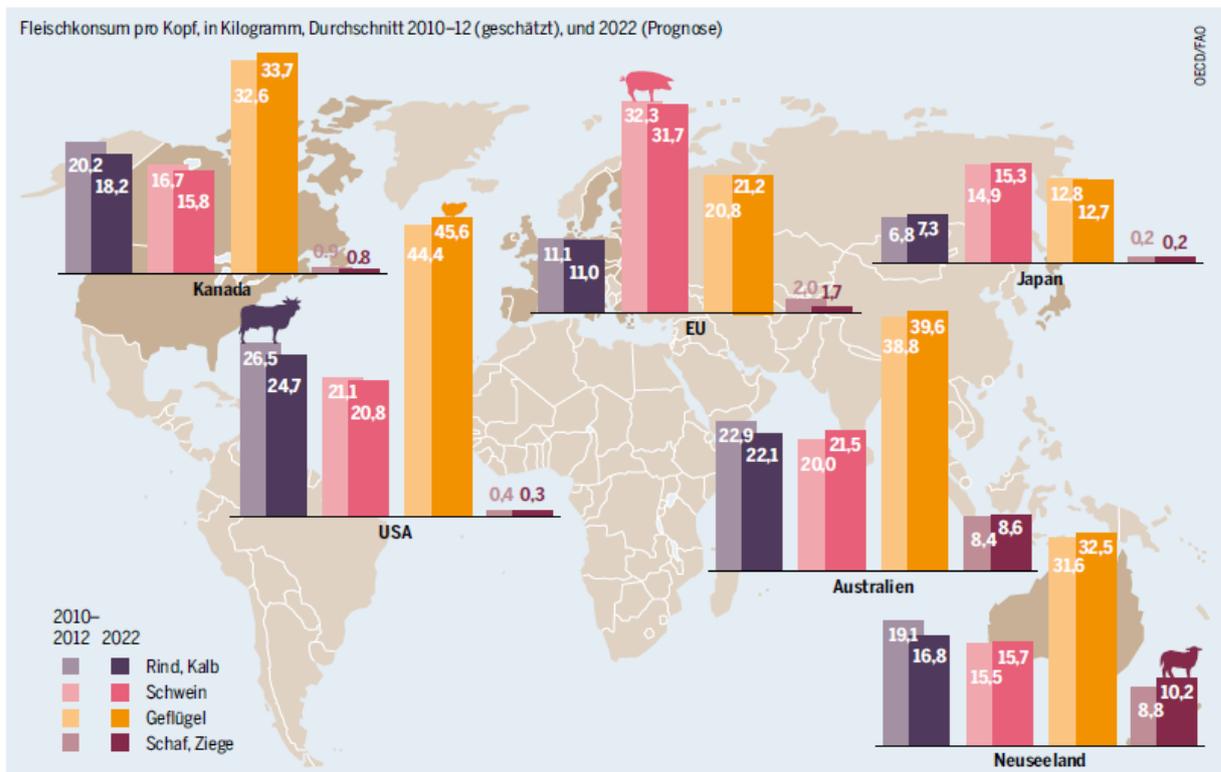


Abbildung 18: Fleischverbrauch der Industriestaaten Prognose für 10 Jahre. Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014

Laut der FAO (FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014) entfällt nur knapp die Hälfte allen weltweit verbrauchten Getreides auf die direkte menschliche Ernährung. Andere Quellen berichten von 70 Prozent aller agrarischen Nutzflächen, welche direkt oder indirekt für die Tierernährung genutzt werden. (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014) Früher war Viehhaltung zur Nahrungsergänzung der Menschen gedacht, das Vieh fraß (und frisst noch heute bei artgerechter Tierhaltung) Gras, Heu oder Silage, welche für Menschen keine direkten Nahrungsquellen darstellen. So kann Boden welcher für Ackerbau ungeeignet ist, von Vieh dennoch als Nahrungsquelle genutzt werden und dessen Fleisch und Milch die Menschen zusätzlich versorgen. (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014) (Zu Löwenstein, 2011)

Heute sind vor allem Rinder direkte Nahrungskonkurrenten zum Menschen, wenn sie mit Mais und Soja gefüttert werden, welche dafür auf fruchtbarem Boden wachsen und die letzten Urwälder der Erde verdrängen, wie es insbesondere in Süd- und Mittelamerika der Fall ist.

Hier stellt sich die Frage: Soll wertvoller, begrenzter Ackerboden für die Nahrung von Nutztvieh bestellt werden oder zur direkten Versorgung der Menschen durch pflanzliche Kost dienen? Bei dieser Überlegung sollte beachtet werden, dass für die Produktion von bspw. einem Kilogramm Rindfleisch etwa zehn Kilogramm Getreide vonnöten sind. Hinzu kommt der enorme Wasserverbrauch für die Bewässerung der Viehfutterpflanzen und des Tränkens der Tiere, welcher so deutlich höher liegt, als bei dem direkten Verzehr von Pflanzen. So benötigt der Anbau von einem Kilogramm Möhren etwa 131 Liter Wasser und der Anbau von einem Kilogramm Kartoffeln 255 Liter Wasser. Dagegen verbraucht die Viehhaltung und das Viehfutter ganze 15.455 Liter Wasser für ein Kilogramm Rindfleisch und für die Herstellung von einem Kilogramm Käse 5.000 Liter Wasser. (Vereinigung Deutscher Gewässerschutz e.V. , 2013) Dadurch, dass große Teile des Kraftfutters für deutsche Rinder aus Südamerika importiert werden, sind die mit dem Wasserverbrauch einhergehenden Probleme nur in den Herkunftsländern der Futtermittel spürbar. Die Waldabholzung, sinkende Grundwasserspiegel, Bodenerosion und Verarmung der Biodiversität und Menschen (besonders der Kleinbäuerinnen und –bauern) werden von einem Großteil der Gesellschaft und den meisten ProduzentInnen nicht deutlich genug wahr- und ernstgenommen.

Beim Verzehr von **Fisch** sieht es nicht besser aus. Der Weltdurchschnittsverbrauch von Fisch ist zwischen 1960 (mit 9,9 Kilogramm pro Person, multipliziert mit drei Milliarden Menschen) und 2009 (mit 17,1 Kilogramm pro Person, multipliziert mit 6,9 Milliarden Menschen) um die vierfache Menge gestiegen. Die Weltmeere sind stark belastet: 30 Prozent sind überfischt, 50 Prozent sind an ihrer Belastungsgrenze und lediglich 20 Prozent sind noch nachhaltig nutzbar. (Zu Löwenstein, 2011) Obwohl 46 Prozent aller verzehrten Fische aus Aquakultur stammen, belasten diese oft großen Schwärme die Umwelt, mit ihren Fäkalien und ihrer Fütterung. Denn viele Arten, welche auf den Tellern der Menschen landen, benötigen als Nahrung tierische Quellen und so kommt es, dass für die Fütterung der Fische in Aquakultur Wildfische aus den Meeren gefangen werden müssen und zwar weit mehr, als letztlich der Zuchtfisch an Nahrung für die Menschen liefert. Aber auch durch Importe von pflanzlicher Nahrung aus oft weit entfernten Erdteilen, wirkt das importierende Land indirekt auf die teils knappen Ressourcen der Herkunftsländer ein. Hier sollten KonsumentInnen auf die Herkunft der Nahrungsmittel achten und sich ihrer Einflusskraft auf die Märkte bewusst werden. (Vereinigung Deutscher Gewässerschutz e.V. , 2013) (Zu Löwenstein, 2011) (VEBU Vegetarierbund Deutschland e. V. , 2014)

KonsumentInnen sollten aber nicht nur auf die Herkunft der von ihnen gekauften Nahrungsmittel achten, sondern auch achtsam mit ihrem Verbrauch und der Abfallvermeidung umgehen. In der Kampagne des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (kurz BMEL) namens „Zu gut für die Tonne“ (BLE Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, 2014), werden die BürgerInnen Deutschlands dazu aufgefordert und anhand von Fakten und Handlungsoptionen informiert. Laut der Kampagne werden durchschnittlich 82 Kilogramm Nahrungsmittel pro Person in einem Jahr weggeworfen, das entspricht einem Geldwert von 235 Euro.

Gründe dafür sind unter anderem die mangelnde Wertschätzung der Herstellungsprozesse bzw. das geringe Bewusstsein über die Herkunft der Waren, das übervolle Angebot in den Märkten und das falsche Einschätzen der KonsumentInnen bezüglich ihres Bedarfs. Von den genannten 82 Kilogramm weggeworfener Nahrungsmittel fallen allein 44 Prozent davon als Obst und Gemüse an, weiterhin Backwaren mit 15 Prozent, Speisereste mit 12 Prozent und Milchprodukte mit 8 Prozent. Vor allem aber sollten ProduzentInnen, HändlerInnen und VerkäuferInnen ihre Politik der genormten Lebensmittel, dem entsprechend hohen Maß an Abfall vor dem Verkauf und dem massenhaften Wegwerfen noch genießbarer Lebensmittel nach Ladenschluss reflektieren. Denn in Zeiten von weltweiten Handelsbeziehungen, Ressourcenverknappungen und Hungerkrisen sind gerade sie zu verantwortungsvollem Verhalten aufgefordert. Eine anschauliche Darstellung zu den genannten Zusammenhängen bietet der Anhang 4 (Übersicht über Verflechtungen von Konsum und Wirtschaft).

Als Alternative zu der Verschwendung bietet die Kampagne „Zu gut für die Tonne“ Ideen und Rezepte für einen achtsameren Umgang mit Nahrungsmitteln und empfiehlt auch die Initiative Foodsharing e.V. (2014), eine Plattform zum organisierten Verteilen von Essen, welches sonst weggeworfen würde. Selbst beschreibt der Verein seine Plattform wie folgt: „FOODSHARING ist eine Internet-Plattform, die Privatpersonen, Händlern und Produzenten die Möglichkeit gibt, überschüssige Lebensmittel kostenlos anzubieten oder abzuholen. Über FOODSHARING kann man sich auch zum gemeinsamen Kochen verabreden, um überschüssige Lebensmittel mit anderen zu teilen, statt sie wegzuwerfen.“ (Foodsharing e.V., 2014)

Zahlreiche Städte in Deutschland, Österreich und der Schweiz sind verzeichnet und interessierte Menschen können sich virtuell anmelden und reell verteilen. Bisher nutzen diese Plattform über 39.000 Menschen, welche bisher über 33.000 Kilogramm Nahrungsmittel gerettet haben.

### **3.2.6 Zusammenfassung und Handlungsoptionen**

In Anbetracht der beschriebenen Umstände und Zusammenhänge mögen sich Fragen nach weiteren Lösungsansätzen aufdrängen. Das städtische Gärtnern ist bisher nur ein kleiner Beitrag hin zu mehr Gesundheit und Gerechtigkeit. Welche weiteren Handlungsmöglichkeiten für die Politik und die Wirtschaft, für die Landwirtschaft und die Zivilbevölkerung greifbar sind, soll folgend kurz beschrieben werden.

#### **Handlungsoptionen für Politik und Wirtschaft**

Um den weltweiten Missständen in der Ernährungssicherung und Armut entgegenzutreten, arbeiten zahlreiche Institutionen und Organisationen in der Entwicklungszusammenarbeit und Politik zusammen. Laut dem Weltagrarrat (Weltagrarrat, 2009) ist der Wissenstransfer zwischen armen und reichen Ländern bezüglich landwirtschaftlicher Kenntnisse und Technik wichtig. Die Stärkung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie die größere Einbindung von Frauen in den sogenannten Entwicklungsländern kommen hinzu. Der Landbesitz ist in weiten Teilen der Welt ungerecht verteilt, meist zu Gunsten von GroßgrundbesitzerInnen. Die Abbildung 19 gibt dazu mehr Hinweise.

Die Förderung lokaler Versorgungssysteme ist essentiell und für den Welthandel sind faire und an die Erzeugerfähigkeiten angepasste Handelsbedingungen grundlegend. International und national treten verschiedene politische Parteien und soziale Initiativen für den Klima- und Umweltschutz, für solidarischen Miteinander, eine gerechte Einkommensverteilung und vielem mehr ein. Als Privatperson können diese unterstützt werden, durch die Parteilwahl, Spenden oder das eigene Engagement. Forderungen an höhere Instanzen können durch Kundgebungen, Petitionen und Demonstrationen deutlich werden. Die aktive Beteiligung der BürgerInnen ist die Triebkraft von Veränderungen und die Unterstützung von Organisationen, Vereinen und Parteien. (Bundesamt für Naturschutz, 2009) (Huber, 1979) (Paech, 2011) (Busse, et al., 2011)

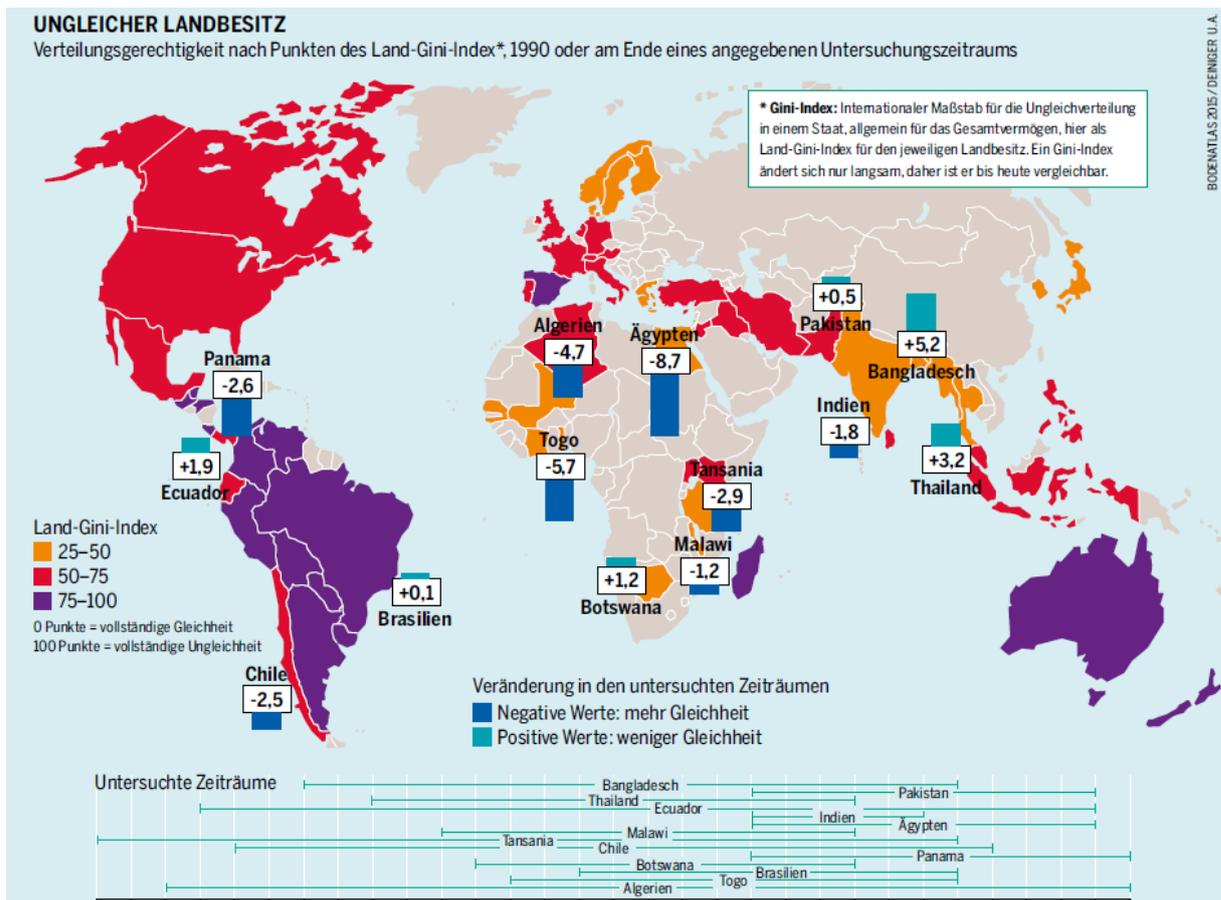


Abbildung 19: (Un-) Gerechtigkeit bei Verteilung von Landbesitz weltweit. Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2015

### Handlungsoptionen für die Landwirtschaft

Angesichts der Belastung und Ausbeutung der Natur und ihrer Ressourcen sind insbesondere die Nahrungsmittelindustrie und die Landwirtschaft aufgefordert, ihre Arbeits- und Wirtschaftsweisen zu überprüfen. Eine nachhaltige, also dauerhaft tragbare Nutzung der Erde und die gerechte Anteilhabe aller Menschen sollten die wichtigsten Ziele sein. Dazu gehören auch das Schließen der Stoffkreisläufe, also eine regionale und eng zirkulierende Produktion sowie der Schutz aller und der Wiederaufbau degenerierter Böden. (Soil Association, 2013) (Zu Löwenstein, 2011) (Ziegler, 2008)

Konkret ist die Agrarpolitik der Europäischen Union aufgefordert, den Import von Tierfutter zu senken und die Regel einer erhöhten Eigenproduktion dessen innerhalb der landwirtschaftlichen Betriebe durchzusetzen. So wird dem Flächen- und Ressourcenverbrauch der Futterpflanzen produzierenden Länder gesenkt und die Möglichkeit einer höheren Selbstversorgung gegeben. Entsprechend ist die dortige Politik und Wirtschaft zu ausgleichenden Maßnahmen angesprochen. Die Reduktion des Anbaues von Energiepflanzen für beispielsweise Bioethanol ist ebenso wichtig, da sie auch mit dem Anbau von Nahrungspflanzen konkurriert. (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014)

Die Frage, ob mit ökologischer Landwirtschaft die Weltbevölkerung ernährt werden kann, ist laut Jean Ziegler (2008) und Zu Löwenstein (2011) durchaus positiv zu beantworten, da die bisherige Landwirtschaft über zwölf Milliarden Menschen ernähren kann und die Ursachen der existierenden Unterernährung einer Milliarde Menschen, in der Verteilung der Ressourcen, der Flächennutzung, der Handelspolitik und der Wirtschaft liegen. Zudem stellt sich die Frage, ob es zielführend ist, anhand des Verbrauchs der Industrieländer bezüglich der Nahrung und anderer Ressourcen eine Hochrechnung anzustellen, welche auf sieben Milliarden beziehungsweise im Jahr 2050 neun Milliarden Menschen übertragen wird.

*„Nicht die Produktivität der Fläche ist der entscheidende Faktor für die Unterernährung einer Milliarde Erdenbürger, sondern soziale und wirtschaftliche Missstände, die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen und der Lebensstil eines Teiles der Weltbevölkerung, der für sich einen unverhältnismäßig hohen Anteil an den Ressourcen dieser Erde in Anspruch nimmt.“*

*(Zu Löwenstein, 2011)*

Im lokalen Maßstab ist es sinnvoll, durch die Kooperation von Bauernhöfen mit VerbraucherInnen, kleine Betriebe zu fördern und die Konsumgewohnheiten hin zu mehr Regionalität zu führen. Dies ist als solidarische Landwirtschaft oder im Englischen als Community Supported Agriculture bereits in der Anwendung und im Wachsen begriffen, wie folgende Abbildung 20 zeigt. (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014) Der Austausch von Saatgut und Pflanzensorten, sowie züchterischen Fortschritten können wichtige Alternativen zum teuren Erwerb derer von Agrarkonzernen sein und fördert die wirtschaftliche Stabilität der Kleinbauern. Bei der Tierhaltung können Kooperationen deutlich machen, welche Alternativen zum bestehenden Wirtschaftssystem nötig sind: Das Fördern von kleinen Viehhaltungen und angepasste Regelungen für kleine Schlachtereien, welche bisher kaum den Standards der industriellen Lebensmittelherstellung genügen und somit immer mehr durch die Konkurrenz großer Massenschlachtbetriebe verschwinden. Diese Kooperation zwischen Bäuerinnen, Bauern und VerbraucherInnen kann auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das ländliche Leben nahe den Bauernhöfen fördern. Viele kleine und mittlere Betriebe wünschen sich belebte Dörfer, anstatt den Wachstumszwang und die Landflucht der dörflichen Bevölkerung zu erleben.

Das Engagement der städtischen VerbraucherInnen nimmt in Städten langsam wieder zu, ist aber noch nicht auf dem einstigen Stand wie zu Zeiten der DDR und der späteren Integration der ostdeutschen Bundesstaaten in die BRD, in welchen der direkte Kontakt der VerbraucherInnen zu den ländlichen Betrieben noch stärker war. (Thomas, 2011) (Lohrberg, 2011)

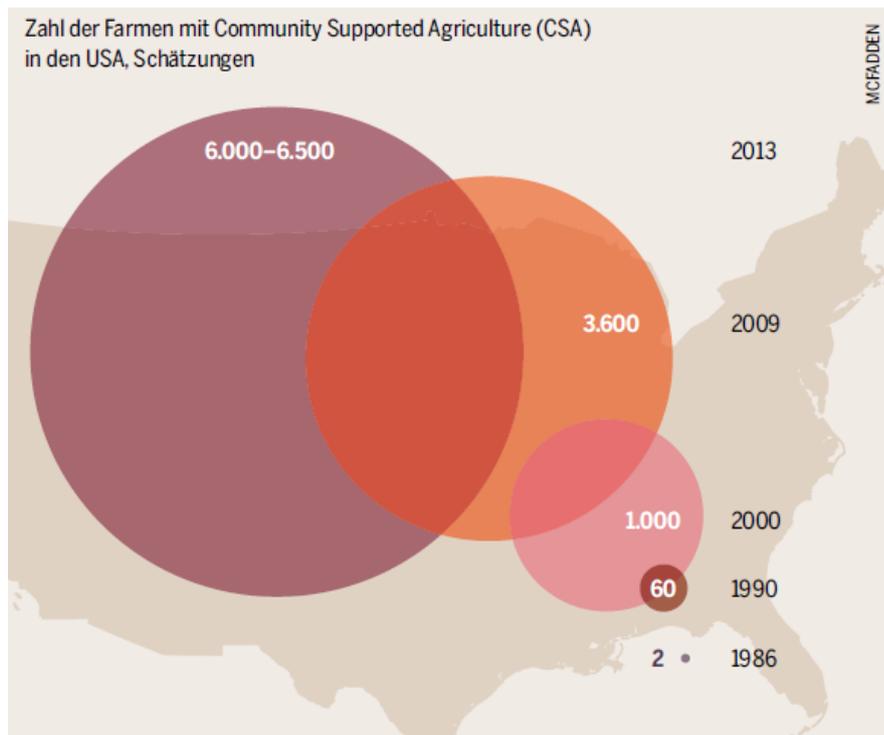


Abbildung 20: Kooperative Landwirtschaft nimmt zu.  
Quelle: Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014

### Handlungsoptionen für die Zivilgesellschaft

Die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen werden zum Großteil von der Zivilgesellschaft angetrieben. Jeder Mensch ist als Wähler und bewusster Konsument aktiv mitwirkend im lokalen, regionalen und globalen Geschehen. Jean Ziegler (2008) fordert bewusst die Zivilgesellschaft auf, durch ihren Konsum gezielt Einfluss auf den Markt und die hier agierenden HändlerInnen und ProduzentInnen zu nehmen. Nach seinen Erfahrungen wagen sich oft Regierungsmitglieder nicht mit Kritik an die Konzerne heran, um die Menschenrechte bezüglich erreichbarer und erschwinglicher Nahrung einzufordern. Die KonsumentInnen hingegen können durch Petitionen oder einem bewussten Kaufverhalten Änderungen bewirken. Zum Beispiel durch das Kaufen von Produkten aus fairem Handel, ökologischer, wie sozial verantwortlicher Herstellung und dem Unterstützen kleiner, regionaler ProduzentInnen.

Wolfgang Hirn (2009) fasst weitere Handlungsoptionen der Menschen in den Industrieländern kurz und prägnant zusammen:

- Abspecken (Den empfohlenen Kalorienverbrauch pro Tag von 2.000 bis 2.500 Kalorien einhalten. Der Durchschnitt in den USA liegt bei 3.700 Kalorien.)
- weniger Fleisch verzehren
- weniger Abfall erzeugen
- mehr regional und saisonal essen
- mehr selber kochen
- mehr selber anbauen

Bezüglich des Klimawandels und des enormen Ressourcenverbrauchs sollten KonsumentInnen auf Lebensmittel und Produkte verzichten, welche aus weit entfernten Ländern mit Wassermangel importiert werden. Regionale Produktion wie auch die urbane Selbstversorgung reduziert die sogenannten Foodmiles, die Wege von ProduzentIn zu KonsumentIn und schont die damit verbundenen Energiequellen, welche für den langen Transport, die Lagerung und die Kühlung notwendig sind.

Alternativen zu den aufgeführten Problemen sind ein gemäßigter und bewusster Verzehr von Fleisch und tierischen Produkten, wie auch eine artgerechte Tierhaltung, sowohl die Unterbringung als auch die Ernährung der Tiere betreffend. Beim Fischverzehr sollte der Wunsch zur Erhaltung der Populationen und der Schutz der Weltmeere mehr wiegen, als das bloße Vergnügen am Essen bedrohter oder die Umwelt belastende Arten. Ländliche Nutztiere sollten so weit wie möglich aus Grünlandhaltung kommen, um keine Nahrungskonkurrenz zu den Menschen darzustellen. Regionale Viehhaltung in Stadtnähe oder gar direkt in Städten (wie die früheren Schafweiden auf den Elbwiesen in Dresden) ist importiertem Fleisch und tierischen Produkten vorzuziehen. Das ein stark eingeschränkter bis gänzlicher Verzicht auf Fleisch und tierische Produkte nicht nur ökologisch sondern auch gesundheitlich sinnvoll ist, wurde bereits im vorangegangenen Text beleuchtet. Beim Anbau von pflanzlicher Nahrung gelten auch möglichst kurze Transportwege und eine die Umwelt schützende, nachhaltige Anbauweise. (Heinrich-Böll-Stiftung, et al., 2014) (Hirn, 2009) (Zu Löwenstein, 2011) (Müller, 2011)

StadtgärtnerInnen ist vieles von dem bewusst und sie leben die umweltschonenden Alternativen durch ein aktives Anbauen und Selbstversorgen, als Gegenpol zu der vorherrschenden Nahrungsmittelversorgung. Meist schätzen sie die Transparenz in der Herkunft gekaufter Nahrungsmittel und den Aufwand, welcher für die Produktion der Nahrung betrieben wurde. Ihr Bewusstsein für den Wert einer die Umwelt und Menschen gesunderhaltenden Nahrung nimmt dadurch zu. (Müller, 2011) (Schatalowa, 2006)

Privat können alternative Versorgungswege und Wirtschaftskreisläufe mittels der Nutzung von Allmenden, also für alle Menschen rechtlich öffentlich verfügbaren Ressourcen, sowie das Nutzen und Etablieren von Tauschringen genannt werden. Für die Rettung und das Weitergeben von Lebensmitteln gibt es unter anderem die Initiative Foodsharing. (Foodsharing e.V., 2014) Gemeinnützige Gartenprojekte sowie Initiativen alternativen Wirtschaftens und Versorgens, innerhalb der Stadt Dresden, sind im folgenden Kapitel zu sehen.

*Die anzustrebenden Ziele für VerbraucherInnen und ProduzentInnen hinsichtlich des Konsums, können mit dem Fördern gerechter Handels- und Wirtschaftsbeziehungen und der Reduzierung des ökologischen Fußabdrucks zusammengefasst werden. Zudem ist jedeR Einzelne befähigt und aufgefordert, durch die Wahl von Parteien und dem Engagement in politischen oder sozialen Initiativen, Vereinen oder Nichtregierungsorganisationen auf lokaler und größerer Ebene Einfluss zu nehmen und Druck auf PolitikerInnen und Unternehmen im Sinne der nachhaltigen Versorgungsweisen auszuüben.*

### **3.3 Praxisbezug zur Stadt Dresden**

In diesem Teil wird eine Auswahl an Möglichkeiten zur gärtnerischen Beteiligung bezogen auf die Stadt Dresden geboten. Anlehnend an das Kapitel „Einführung in die Vielfalt urbanen Gärtnerns“ und den Fokus dieser Arbeit, sollen dafür im ersten Teil die für Interessierte offenen Gartenprojekte Dresdens, einschließlich der Gemeinschaftsgärten, näher vorgestellt und im zweiten Teil weitere Initiativen zur alternativen Versorgung mit ihren Kontaktdaten genannt werden. Interessierte LeserInnen, welche mehr zu den Projekten erfahren oder sich selbst beteiligen wollen, haben so einen Einstieg in den Bereich des urbanen Gärtnerns im Raum Dresden.

### 3.3.1 Vorstellung der offenen Gartenprojekte Dresdens

Zunächst soll das Gartennetzwerk Dresden vorgestellt werden, da dieses in Bezug auf alternative Gartenprojekte in Dresden der erste Ansprechpartner ist und die Kommunikation zu und zwischen den Gartenprojekten organisiert bzw. unterstützt. Um einen persönlicheren Eindruck davon zu bekommen, soll das Netzwerk nun für sich selbst sprechen:

„Wir sind ein offener Verbund aus derzeit einem reichlichen Dutzend urbaner Gartenprojekte, vor allem Gemeinschaftsgärten, mit unterschiedlichen Ausrichtungen: Mehrgenerationengärten, Nachbarschaftsgärten, Interkulturelle Gärten und Experimentiergärten, sowie solidarische Landwirtschaft und Imkerei. Bei aller Vielfalt verbinden uns Ansätze von Gemeinwesenarbeit, Nachbarschaftshilfe, interkultureller Arbeit, Integration, Bildungsangeboten & Workshops, DIY-Bauen, Saatgut- und Pflanzentausch, (Ernte-)Feste ... Wir sind dabei also nicht nur im Privaten aktiv, sondern verknüpfen darüber hinaus ganz bewusst gesellschaftliche Fragen mit dem Gärtnern. Urbane Gärten sind für uns grüne Lungen der Stadt, offene Experimentier- und Lernräume für städtische Naturerfahrung, sie können Teilhabe an Gemeingütern, Begegnung und Gemeinschaft bieten, Klimaschutz darstellen, sowie Selbsterfahrung und Selbstversorgung ermöglichen.

Ungenutzte Brachflächen sollen sich zu Oasen verwandeln, die eine neue Lebensqualität bieten und damit Nachbarschaften und die Stadt als Ganzes lebenswerter machen. Daher wünschen wir uns mindestens einen Garten für jeden Stadtteil, um so konkrete utopische Orte zu schaffen, die uns einer menschenfreundlichen, gesunden, zukunftsfähigen, ökologischen und biodiversen Großstadt ein Stück näher bringen.“ (UFER-Projekte Dresden e.V., 2015)



Abbildung 21: Logo des Gartennetzwerkes Dresden . Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de](http://www.dresden-pflanzbar.de) - Zugriff: 20. Mai 2015

Die einzelnen Gartenprojekte des Gartennetzwerkes Dresden sind auf den folgenden Seiten zu finden. Der schnellen Übersichtlichkeit halber sind sie als Steckbriefe in Tabellenformat dargestellt, die Daten sowie die Fotografien dafür sind von deren Selbstdarstellungen mit freundlicher Genehmigung seitens des Netzwerkes Dresden übernommen.

**Den Steckbriefen sind folgende Fakten zu entnehmen:**

1. Beschreibung (allgemeiner Überblick zur schnellen Einordnung)
2. Hauptthemen (mit welchen sich das Projekt auseinandersetzt)
3. Zielgruppe (an wen richtet sich das Gartenprojekt, für wen geöffnet)
4. Größe der Fläche
5. Eigentumsverhältnis
6. Beginn des Projektes
7. Aktuelle Mitgliederzahl
8. Kontaktdaten und offene Gartenzeiten

Auf der folgenden Seite befindet sich die Stadtkarte Dresdens mit den Standorten der Gartenprojekte (mit blauen Marken versehen). Die Nummerierung wurde von der Autorin der Studienarbeit hinzugefügt, um eine unten anstehende Legende zur leichteren Zuordnung zu ermöglichen. Die Reihenfolge der Nummerierung erfolgte aus nördlicher hin zu südlicher Richtung, Rangfolgen oder Etablierungszeiten sind dabei nicht beachtet, um Hierarchien zu vermeiden. Direkt nach der Legende zur Karte beginnen die Vorstellungen der Gartenprojekte Dresdens.

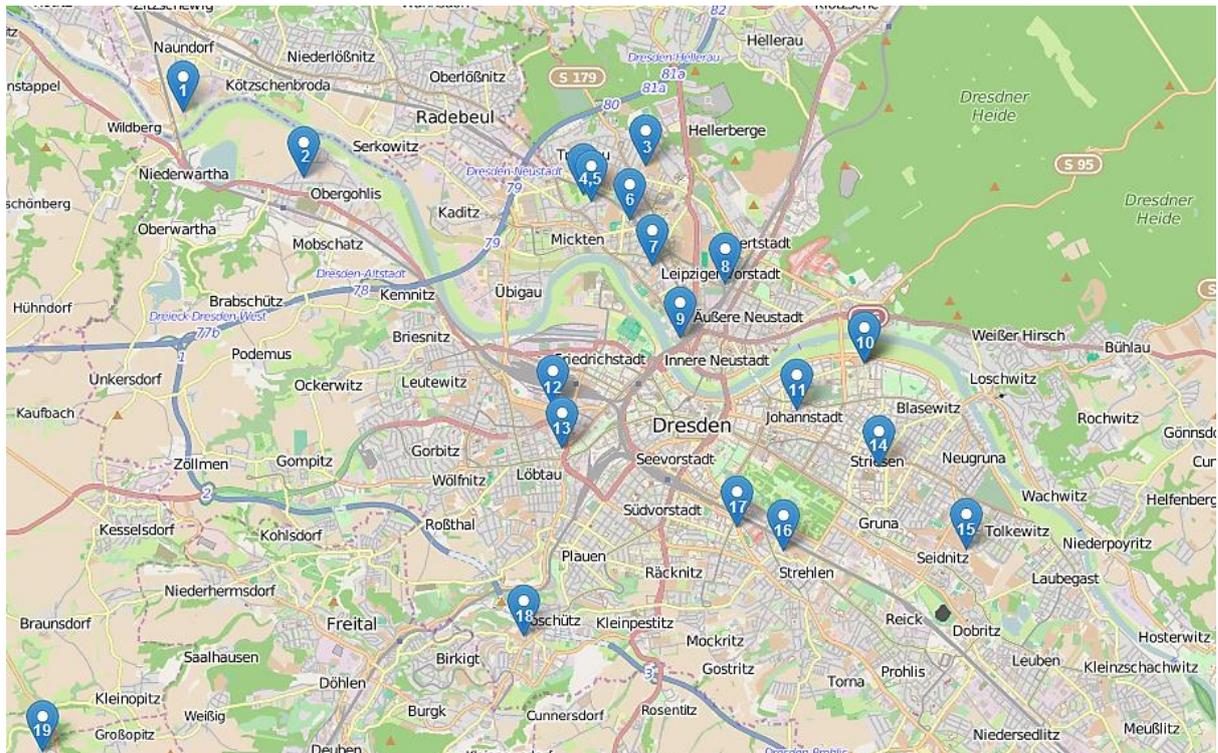


Abbildung 22: Übersicht der offenen Gartenprojekte Dresdens Stand Mai 2015.  
Erweiterte Karte von Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) - Zugriff: 18. Mai 2015

Tabelle 1: Legende zur Karte/ Liste der offenen Gartenprojekte Dresdens

Nummer	Name des Gartenprojektes	Anschrift
1	deinHof - Acker	Niederwarthaer Str. 50, 01445 Radebeul
2	deinHof - Gewächshäuser	Gartenstr. 88, 01156 Dresden-Cossebaude
3	Heinrichsgarten	Pieschen-Nord/Trachenberge (Höhe Hubertusstraße 40), 01129 DD
4	Hufewiesen Trachau	zwischen S-Bahn-Haltepunkt Trachau, Dorfkern Alttrachau, Gaußstraße und Leipziger Straße
5	Hensels Garten	Alttrachau 28
6	Aprikosengarten	Leisniger Str 80, 01127 Dresden
7	Konkordia	Konkordienstraße 11, 01127 Dresden
8	hechtgruen	Bischofsplatz, 01097 Dresden
9	Karree Garten	Uferstraße, 01097 Dresden
10	Internationale Gärten	Pfotenhauerstraße 103, in der alten Gleisschleife, DD-Johannstadt
11	Gemeinschaftsgarten Johannstadt	Dürerstraße/Ecke Silbermannstraße, 01307 Dresden
12	Wächtergarten Löbtau	Emerich-Ambros-Ufer 42, 01159 Dresden
13	Columbusgarten	Columbusstraße Ecke Eichendorffstraße, 01159 Dresden
14	Gemeinschaftsgarten Montstriessori	Glashütter Straße in Striesen
15	Senioren-gemeinschaftsgarten Seidnitz	Kleingartenanlage „Alte Elbe“, Eingang Altenberger/ Marienberger Str, 01279 Dresden
16	Kleiner Garten Strehlen	Am Kaitzbach/ Mary-Krebs-Straße, Dresden-Strehlen
17	Apfelgarten	Teplitzer Str. 2, 01219 Dresden
18	Hang zum Grünen	Kleinnaundorfer Straße, 01189 Dresden-Coschütz
19	Selbstversorgungsgarten Tharandt	Tharandt, in Richtung Fördergersdorf; 200m von Neue Straße 1

Tabelle 2: Gartenprojekte Dresden – deinHof – solidarische Gemüsekoop Dresden

### deinHof – Solidarische Gemüsekoop Dresden

<b>Beschreibung</b>	Projekt der Solidarischen Landwirtschaft. Bestehend aus mehreren GärtnerInnen und aktivem Unterstützerkreis.
<b>Hauptthemen</b>	Regionale Ernährung/ Solidarität und Vertrauen zwischen Gemüse, GärtnerInnen und VerbraucherInnen/ Ökologische Landwirtschaft/ Nahrungsmittelsicherheit/ Ziviles Engagement
<b>Zielgruppe</b>	Für alle Interessierte an Solidarischer Landwirtschaft, zum Erleben und Mitmachen
<b>Größe der Fläche</b>	ca. 1,5 ha Ackerland in der Elbaue Radebeuls, auf vorwiegend sandigen Böden. Zusätzlich ca. 500 m <sup>2</sup> Folienzelt plus Wirtschaftsgebäude des Projektes.
<b>Eigentumsverhältnis</b>	gepachtet
<b>Beginn des Projektes</b>	Oktober 2012 Beginn der gemeinsamen Realisierung, Landerwerb im August 2013, erste Pflanzungen April 2014
<b>Mitgliederzahl</b>	4 ausgebildete GärtnerInnen, PraktikantInnen und die Mitglieder in AGs und auf dem Feld. Gegenwärtige Versorgung von ca. 250 Menschen in Form von 125 Ernteanteilen.
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.dein-hof.de">www.dein-hof.de</a> Mail: <a href="mailto:kontakt@dein-hof.de">kontakt@dein-hof.de</a>  Niederwarthaer Str. 50, 01445 Radebeul  Gartenstr. 88, 01156 Dresden-Cossebaude



Abbildung 23: Mitglieder von deinHof. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) - Zugriff: 18. Mai 2015

Tabelle 3: Gartenprojekte Dresden – Heinrichsgarten

### Heinrichsgarten

<b>Beschreibung</b>	Privater Gemeinschaftsgarten mit großer Obstbaumwiese, Gemüse- und Kräuteraanbau, Stadtimkerei
<b>Hauptthemen</b>	ökologische Garten- und Streuobstbewirtschaftung, Humusaufbau mit Mitteln der Permakultur, Förderung der Artenvielfalt, wesensgemäße Bienenhaltung, Vorwerkhühner-Haltung (alte Haustierrasse), öffentliche Informations- und Bildungsveranstaltungen
<b>Zielgruppe</b>	Kein offener Garten
<b>Größe der Fläche</b>	2.400 m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Gepachtet von Privateigentümer
<b>Beginn des Projektes</b>	Juli 2009
<b>Mitgliederzahl</b>	6 Erwachsene, 3 Kinder, 5 Hühner, ½ Millionen Bienen
<b>Kontaktdaten</b>	Mail: kontakt@heinrichsgarten.de Pieschen-Nord/Trachenberge (Höhe Hubertusstraße 40) 01129 Dresden offene Gartenzeit: nur auf Anfrage, kein öffentlicher Garten



Abbildung 24: Blick in den Heinrichsgarten. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) - Zugriff: 18. Mai 2015

### Hufewiesen Trachau – Die Wiesen sollen Gemeinschaft stiften!

<b>Beschreibung</b>	Seit 800 Jahren urbares Land, bewirtschaftet von Bauern von Trachau und Erwerbsgärtner*innen. 1990 - 2002 geplantes Siedlungsbauprojekt wg. Flut und Bürgerprotesten nicht umgesetzt. Heute Mischung aus offenen Weideflächen, Waldstücken und verwilderten Gartensparten.
<b>Hauptthemen</b>	(1) Stadtnatur: Vielfalt der Lebensräume auf den Hufewiesen fördern und erlebbar machen. (2) Städtisches Bauerngärtnern: Wissen um das Gärtnern mit Obst, Gemüse, Getreide und Bienen sammeln und vermitteln. (3) Nachbarschaft: Menschen auch in der Stadt zusammenbringen. Höhepunkt: jährliches Trachenfest. (4) Kampagne für Erhalt der Hufewiesen durch Stiftung
<b>Zielgruppe</b>	Anwohner, aber auch alle Menschen, die sich für die Themen Stadtnatur, Bauerngärtnern und Nachbarschaften interessieren.
<b>Größe der Fläche</b>	13 ha
<b>Eigentumsverhältnis</b>	größter Teil (10 Hektar) Besitz der MBG Trachau GmbH & Co KG
<b>Beginn des Projektes</b>	Bürgerinitiative seit 2011. Verein seit 2012. 2015 Errichtung einer Stiftung geplant.
<b>Mitgliederzahl</b>	17 Vereinsmitglieder und 420 Empfänger des monatlichen digitalen Rundbriefs „HufePost“ (Februar 2015) Kontakte zu Horten und Kitas der Umgebung durch Trachenwettbewerb (Trachenfest)
<b>Kontakt*daten</b>	Web: <a href="http://www.hufewiesen.de">www.hufewiesen.de</a> Mail: <a href="mailto:info(at)hufewiesen.de">info(at)hufewiesen.de</a> zwischen S-Bahn-Haltepunkt Trachau, Dorfkern Alttrachau, Gaußstraße und Leipziger Straße



Abbildung 25: Blick auf die Hufewiesen Trachau. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) Zugriff: 18. Mai 2015

Tabelle 5: Gartenprojekte Dresden – Hensels Garten

### Hensels Garten

<b>Beschreibung</b>	Garten ehemaligen Fachwerkgehöfts von Albert Hensel. Wiederherstellung des Gartens zur Erholung und Zusammenkunft von Menschen aus der Nähe sowie als Wirkstätte des Hufwiesen Trachau e.V.
<b>Hauptthemen</b>	Keine Angabe
<b>Zielgruppe</b>	Menschen der umliegenden Straßen
<b>Größe der Fläche</b>	440 m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Vertrag über unentgeltliche Nutzung zwischen Eigentümer und Hufwiesen Trachau e.V., vorerst unbefristet.
<b>Beginn des Projektes</b>	April 2013
<b>Mitgliederzahl</b>	Nicht erfasst
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.henselsgarten.de">www.henselsgarten.de</a> Mail: <a href="mailto:info(at)hufwiesen.de">info(at)hufwiesen.de</a> Altrachau 28



Abbildung 26: Plakat zu Hensels Garten. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) - Zugriff: 18. Mai 2015

### Aprikosengarten oder MehrGenerationenGarten APRIKOSEN FÜR ALLE

<b>Beschreibung</b>	Offener Garten für Austausch von Wissen und Inspiration zwischen Älteren und Jungen. Gemeinsamer Garten innerhalb des Stadtteils Pieschen. Angelegt zu Nutzzwecken, Erholung, Begegnung und künstlerischer Zwecke.
<b>Hauptthemen</b>	Mehrgenerationen, Selbstversorgung, Oase der Ruhe, Kinder, Umweltbildung
<b>Zielgruppe</b>	unmittelbare Nachbarschaft, ältere Menschen, junge Familien
<b>Größe der Fläche</b>	Ca. 2.000 m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Pachtfrei über Stadtplanungsamt. Existenz unsicher, da Schulbau auf Gelände geplant, dadurch erwarteter Flächenverlust von ca. der Hälfte. Dennoch optimistische Haltung wegen erhoffter Schulkooperation.
<b>Beginn des Projektes</b>	Mai 2011
<b>Mitgliederzahl</b>	15-20 ständige Mitglieder, dazu Gäste
<b>Kontaktdaten</b>	Web: aprikosengarten.wordpress.com Mail: aprikosengarten@gmx.de Leisniger Str 80, 01127 Dresden offene Gartenzeit: Freitags ab 12 Uhr



Abbildung 27: Mitglieder im Aprikosengarten. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) - Zugriff: 18. Mai 2015

## Konkordia

<b>Beschreibung</b>	- Noch im Aufbau - Offene Brachfläche auf Konkordienstraße in Dresden-Pieschen. Name aus griech. Mythologie mit Bedeutung „Eintracht“. Lädt Interessierte ein zum Planen und Verwirklichen der Verschönerung dieser Brachfläche.
<b>Hauptthemen</b>	Nachbarschaft, Stadtentwicklung, Gemeinschaft, Freiraum
<b>Zielgruppe</b>	Alle Interessierte
<b>Größe der Fläche</b>	Keine Angabe
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Brachfläche. Keine Angabe.
<b>Beginn des Projektes</b>	aktuell
<b>Mitgliederzahl</b>	Keine Angabe
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.konkordia-dresden.blogspot.de/">www.konkordia-dresden.blogspot.de/</a> Konkordienstraße 11, 01127 Dresden offene Gartenzeit: Dienstags ab 16 Uhr



Abbildung 28: Freifläche für geplanten Garten Konkordia. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/)  
Zugriff: 18. Mai 2015

### hechtgruen – mobiler Gemeinschaftsgarten

<b>Beschreibung</b>	Mobiles Gartenprojekt in Dresden-Neustadt. Offen für alle Interessierte. Brachfläche genutzt für soziales Miteinander und urbanes Gärtnern in Hochbeeten und Pflanzgefäßen. Hauptsächlich Nutzpflanzen in Mischkultur.
<b>Hauptthemen</b>	ökologisches Gärtnern in mobilen Hochbeeten und Säcken/ D.I.Y./ Selbstversorgung in der Stadt
<b>Zielgruppe</b>	Vor allem AnwohnerInnen und Nachbarn
<b>Größe der Fläche</b>	Ca. 1.000 m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Befristete Nutzungsvereinbarung mit Privateigentümer
<b>Beginn des Projektes</b>	Mai 2013
<b>Mitgliederzahl</b>	8 aktive GärtnerInnen
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.hechtgruen.tumblr.com">www.hechtgruen.tumblr.com</a> Mail: <a href="mailto:hechtgruen(at)mail.de">hechtgruen(at)mail.de</a> Bischofsplatz, 01097 Dresden offene Gartenzeit jeden Freitag ab 16 Uhr



Abbildung 29: Blick in den Garten hechtgruen. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) - Zugriff: 18. Mai 2015

Tabelle 9: Gartenprojekte Dresden – Karreegarten an der Elbe

### Karreegarten an der Elbe

<b>Beschreibung</b>	Offener Gemeinschaftsgarten im Aufbau. Auf Brachfläche an Uferstraße im Karree an der Elbe. Nutzung von Hügel- und Hochbeeten, Pflanzungen von Blühstreifen und Bäumen. Geplanter Ausbau als Naschgarten für StadtbewohnerInnen.
<b>Hauptthemen</b>	Selbstversorgung/ Essbare Stadt/ Experimentelles Gärtnern/ Selbermachen
<b>Zielgruppe</b>	Offen für Alle, primär für Nachbarschaft
<b>Größe der Fläche</b>	1.400 m <sup>2</sup> , davon gegenwärtig knapp 100 m <sup>2</sup> bewirtschaftet
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Privater Eigentümer hat Kenntnis vom Projekt und ist mit der Nutzung einverstanden.
<b>Beginn des Projektes</b>	April 2013
<b>Mitgliederzahl</b>	Aktuell 3 Erwachsene, 2 Kinder
<b>Kontaktdaten</b>	Mail: kate(at)systemli.org Uferstraße, 01097 Dresden offene Gartenzeit: Der Garten ist immer offen.



Abbildung 30: Hochbeete des Karreegartens. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) - Zugriff: 18. Mai 2015

### Internationale Gärten Dresden

<b>Beschreibung</b>	Verein Internationale Gärten e.V. gegründet zur bewussten Integration und Teilhabe von MigrantInnen zum kulturellen Austausch und sozialen Miteinander. Nutzung, Ideen, Konzeptionierung und Umsetzung durch alle Vereinsmitglieder möglich. Innerhalb und außerhalb des Gartens aktiv gegen jegliche Art der Diskriminierung von Menschen.  - Existenz am derzeitigen Standort unsicher, da geplanter Bau von einem Parkhaus -
<b>Hauptthemen</b>	Begegnung und Kommunikation, Gemeinschaftsleben im Garten/ Kochen, Kompost und Konzerte/ Vermittlung von kostenlosen Sprachkursen/ Verbesserung der Lebensbedingungen von Asylsuchenden und geduldeten Flüchtlingen/ Netzwerkarbeit mit Migrantenvereinen und -initiativen
<b>Zielgruppe</b>	Offen für alle. Primär für Asylsuchende und geduldete Flüchtlinge.
<b>Größe der Fläche</b>	1.800m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	gepachtet von der Landeshauptstadt Dresden.
<b>Beginn des Projektes</b>	Gründung Januar 2005, Garteneröffnung seit April 2006
<b>Mitgliederzahl</b>	Ca. 80 Menschen
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.gaerten-ohne-grenzen.org">www.gaerten-ohne-grenzen.org</a> Mail: <a href="mailto:info(at)gaerten-ohne-grenzen.org">info(at)gaerten-ohne-grenzen.org</a> Pfothenhauerstraße 103, in alter Gleisschleife, DD-Johannstadt Ansprechpartner: Mohammad Al-Masalme (0151-53907002)



Abbildung 31: Veranstaltung in den Internationalen Gärten. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/)  
Zugriff: 18. Mai 2015

### Gemeinschaftsgarten Johannstadt

<b>Beschreibung</b>	Erstes Projekt der UFER-Projekte Dresden. Offen für alle Interessierte. Veranstaltungen von Garten-Erlebnistagen für Schulklassen und Bildungsangebote für Erwachsene, Feste und Kulturveranstaltungen. Kooperation mit der Johannstadthalle u.a.
<b>Hauptthemen</b>	Naturnahes Gärtnern, Gemeinschaft, Mischkulturen, Nachbarschaft, Soziokultur, Basisdemokratie, Permakultur, partizipatives Gestalten
<b>Zielgruppe</b>	Nachbarn. Eltern. Musiker. Dichter. Maler. Selbermacher. Träumer. Rentner. Kurzum: Alle Menschen, die Lust haben, andere zu treffen und den Ort mitgestalten möchten
<b>Größe der Fläche</b>	Ca. 1.700 m <sup>2</sup> davon bleibt ¼ wild
<b>Eigentumsverhältnis</b>	unbefristeter Pachtvertrag vom Liegenschaftsamt der Stadt Dresden
<b>Beginn des Projektes</b>	September 2011
<b>Mitgliederzahl</b>	Schwankend zwischen 20 und 50 Mitgliedern
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.ufer-projekte.de">www.ufer-projekte.de</a> Mail: <a href="mailto:info@ufer-projekte.de">info@ufer-projekte.de</a> Dürerstraße/Ecke Silbermannstraße, 01307 Dresden offene Gartenzeit: jeden Mittwoch ab 15 Uhr, sowie freitags ab 16:30 Uhr



Abbildung 32: Blick aus dem Gemeinschaftsgarten Johannstadt. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) Zugriff: 18. Mai 2015

### Wächtergarten Löbtau

<b>Beschreibung</b>	Offener Gemeinschaftsgarten. Gelegen an der Weißeritz in Dresden-Löbtau. Initiiert vom HausHalten Dresden e.V. Gemeinsame Gestaltung des Gartens, Freiraum für Austausch und Erholung. Nahe dem Wächterhaus EAU42, wo sich seit Mai 2013 unterschiedliche nicht-kommerzielle Projekte und Ateliers befinden.
<b>Hauptthemen</b>	Wächtergarten/ Wächterhaus/ Gemüseanbau/ offene Werkstatt
<b>Zielgruppe</b>	Offen für AnwohnerInnen und alle anderen
<b>Größe der Fläche</b>	insgesamt ca. 1.000 m <sup>2</sup> davon ca. 750 m <sup>2</sup> Garten
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Nutzungsvereinbarung mit Privateigentümer für die nächsten 4 Jahren
<b>Beginn des Projektes</b>	Mai 2012
<b>Mitgliederzahl</b>	Ca. 15 Menschen
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.haushalten-dresden.de">www.haushalten-dresden.de</a> Mail: <a href="mailto:haushaltendd(at)gmail.com">haushaltendd(at)gmail.com</a> Emerich-Ambros-Ufer 42, 01159 Dresden Ansprechpartnerin: Manuela Jacobs



Abbildung 33: Mitglied im Wächtergarten. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) - Zugriff: 18. Mai 2015

### Columbusgarten oder Bürgergarten Columbusstraße

<b>Beschreibung</b>	Offener Bürgergarten in Dresden-Löbtau. Zweiter Garten von HausHalten Dresden e.V., in Kooperation mit dem WerkStadtLaden. Beide Vereine begleiten und unterstützen die Entwicklung des Gartens und der urbanen GärtnerInnen. Zur aktiven Beteiligung und sozialen Vernetzung der StadtbewohnerInnen.
<b>Hauptthemen</b>	Gemeinschaft und Kultur, Lernen, Nachbarschaft, Partizipation in der Stadtentwicklung, Förderung und Transfer des Selfmade-Gedankens
<b>Zielgruppe</b>	Offen für ganze Nachbarschaft
<b>Größe der Fläche</b>	ca. 300m <sup>2</sup> Gartenfläche
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Die Parkfläche einschließlich der Gartenfläche gehören der Stadt. Unbefristete Nutzungsvereinbarung mit der Stadt Dresden.
<b>Beginn des Projektes</b>	April 2014
<b>Mitgliederzahl</b>	ca. 10 – 15 Gärtner und 2 organisatorisch Tätige aus den Vereinen
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.facebook.com/Columbusgarten">www.facebook.com/Columbusgarten</a> Mail: <a href="mailto:buergergarten@gmail.com">buergergarten@gmail.com</a> Columbusstraße Ecke Eichendorffstraße, 01159 Dresden Ansprechpartner: Robin von HausHalten Dresden e.V. (0170-5590695) und Marc vom WerkStadtLaden



Abbildung 34: Anlegen der Beete im Columbusgarten. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) Zugriff: 18. Mai 2015

### Gemeinschaftsgarten Montstriessori bzw. Mont(stri)essori

<b>Beschreibung</b>	- In Entstehung - Demokratisch-solidarischer Garten für Stadtteil Dresden-Striesen. Für SchülerInnen angrenzender Schule und alle interessierte MitgärtnerInnen. Ziel von umweltfreundlichen und thematischen Gärten (Ruegarten, offener Nachbarschaftsgarten und Guerilla Garten). Zudem zu gestaltendes Schulgelände durch und für SchülerInnen.
<b>Hauptthemen</b>	Kreisläufe der Natur, Ressourcennutzung, Terra Preta, Umweltbildung, essbarer Schulhof, Hühnerhaltung ab Frühjahr, Bienenhaltung bereits etabliert, generationsübergreifend Gärtnern, Begleitung von Kindern und Jugendlichen unter dem Leitsatz „hilf mir, es selbst zu tun“, Erdkinderplan
<b>Zielgruppe</b>	Anwohner des Stadtviertels, Mitglieder des Vereins Huckepack e.V.
<b>Größe der Fläche</b>	2.000 m <sup>2</sup> bestehend aus Einzelflächen
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Eigentum des Huckepack e.V.
<b>Beginn des Projektes</b>	März 2015
<b>Mitgliederzahl</b>	Noch keine
<b>Kontaktdaten</b>	Web: noch keine Mail: zwiebelchen_claudi@web.de Glashütter Straße in Striesen



Abbildung 35: verfügbare Fläche für Mont(stri)essori. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/)  
Zugriff: 18. Mai 2015

Tabelle 15: Gartenprojekte Dresden – Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz

### Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz

<b>Beschreibung</b>	Erster Seniorengemeinschaftsgarten der Volkssolidarität Dresden e.V. Gemeinsamer Garten für ältere Menschen in Kleingartenanlage „Alte Elbe“ e.V. Seit März 2014 gemeinsames Gärtnern mit Kindergruppe der Kindertagesstätte „Sonnenkäfer“
<b>Hauptthemen</b>	„Jeder bekommt ein Beet, kann anbauen was er will, gegenseitige Hilfe ist für uns selbstverständlich, jeder macht das, was er kann. Wir arbeiten, Gärtnern und feiern gemeinsam. Wichtig ist uns: Gemeinsam – nicht einsam und Miteinander – füreinander. Der kürzeste Weg zur Gesundheit ist der Weg in den Garten.“ (UFER-Projekte Dresden e.V., 2015)
<b>Zielgruppe</b>	Mitglieder der Volkssolidarität, Menschen aus Nachbarschaft und Senioren mit ehem. Gartenbesitz, sowie Menschen mit Handicap
<b>Größe der Fläche</b>	Kleingarten mit 200m <sup>2</sup> , verfügt über eine Laube und ein Gewächshaus
<b>Eigentumsverhältnis</b>	von der Volkssolidarität Dresden gepachtet
<b>Beginn des Projektes</b>	März 2013
<b>Mitgliederzahl</b>	12 Senioren, davon 2 Familien und viele Gäste
<b>Kontaktdaten</b>	Mail: juergen.scholtyssek(at)t-online.de Kleingartenanlage „Alte Elbe“, Eingang Altenberger/ Marienberger Str., 01279 Dresden Ansprechpartner: Jürgen Scholtyssek



Abbildung 36: Mitglieder des Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) Zugriff: 18. Mai 2015

### Kleiner Garten Strehlen

<b>Beschreibung</b>	Offener Garten am Kaitzbach in Dresden-Strehlen. Ehemalig brachliegende Wiese, bewirtschaftet von Menschen verschiedenster Professionen. Ziel der Gartengestaltung als nachbarschaftlicher Treffpunkt.
<b>Hauptthemen</b>	Gemeinschaftliches Gärtnern, Lernen von ökologischem Lebensmittelanbau, Ort zum Verweilen, Austauschen und gemeinsamen Entwickeln
<b>Zielgruppe</b>	Interessierte StadtgärtnerInnen und BürgerInnen
<b>Größe der Fläche</b>	850 m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Privat gepachtet
<b>Beginn des Projektes</b>	September 2013
<b>Mitgliederzahl</b>	Ca. 20 Menschen im Alter von 20 bis 35 Jahren
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.kleiner-garten-dresden.de/">www.kleiner-garten-dresden.de/</a> Mail: <a href="mailto:kontakt@kleiner-garten-dresden.de">kontakt@kleiner-garten-dresden.de</a> Am Kaitzbach/ Mary-Krebs-Straße, Dresden-Strehlen offene Gartenzeit: jeden Dienstag 16:30 bis 18:30



Abbildung 37: Kleiner Garten Strehlen. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/)  
Zugriff: 18. Mai 2015

### Apfelgarten Strehlen

<b>Beschreibung</b>	- Im Aufbau - Brachfläche an Teplitzer Straße in Dresden-Strehlen. Geplantes Anlegen von Beeten, Obstbaumpflanzungen, Sitzecken uvm. Mitglieder verschiedenster Professionen
<b>Hauptthemen</b>	„Vom Städtischen Grün zum Gemeinschaftlichen Bunt“. (UFER-Projekte Dresden e.V., 2015) Gemeinsames Gärtnern zur Stärkung der Nachbarschaft und Ausüben kreativer Ideen
<b>Zielgruppe</b>	Offen für alle Nachbarn und Interessierte
<b>Größe der Fläche</b>	1.770 m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Gepachtet vom Amt für Stadtgrün
<b>Beginn des Projektes</b>	Februar 2014
<b>Mitgliederzahl</b>	Ca. 15 Mitglieder
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://www.apfelgarten-dresden.de">www.apfelgarten-dresden.de</a> Mail: <a href="mailto:apfelgarten.dresden@gmail.com">apfelgarten.dresden@gmail.com</a> Teplitzer Str. 2, 01219 Dresden Treffen: jeden ersten Dienstag des Monats



Abbildung 38: Eingangsschild zum Apfelgarten Strehlen. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/)  
Zugriff: 18. Mai 2015

## Hang zum Grünen

<b>Beschreibung</b>	Ehemals GartenUni Coschütz, seit 2015 präsent als „Hang zum Grünen“. Sonniger Hang mit fünf Grundstücken. Individuelles Gärtnern mit Elementen der Permakultur. Langfristiges Ziel des Begegnungsortes aller Generationen zum Austausch und Miteinander.
<b>Hauptthemen</b>	naturgemäßes Gärtnern, Gemeinschaft, natürliche Vielfalt, gärtnerisches Wissen vergrößern, Permakultur-Elemente (Kräuterspirale, Kompostklo, Hochbeete), Wege der Kontemplation
<b>Zielgruppe</b>	Für alle Interessierte
<b>Größe der Fläche</b>	ca. 2.000 m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	privat gepachtet (sichere Pachtverhältnisse)
<b>Beginn des Projektes</b>	Frühjahr 2010
<b>Mitgliederzahl</b>	7 aktive Mitglieder
<b>Kontaktdaten</b>	Web: <a href="http://hangzumgruenen.wordpress.com">hangzumgruenen.wordpress.com</a> Mail: <a href="mailto:hang-zum-gruenen@web.de">hang-zum-gruenen@web.de</a> Kleinnaundorfer Straße, 01189 Dresden-Coschütz genauer Zugang zur Anlage auf Anfrage



Abbildung 39: Mitglieder des Hangs zum Grünen. Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/)  
Zugriff: 18. Mai 2015

Tabelle 19: Gartenprojekte Dresden – Selbstversorgungsgarten "Im Garten leben"

### Selbstversorgungsgarten „Im Garten leben“

<b>Beschreibung</b>	Selbstversorgungsgarten in Tharandt. Selbstständiges Lernen und Leben mit dem Garten, traditioneller Versorgungsweisen und Wirtschaften im Sinne der Permakultur. Offen, mit anderen Menschen zu lernen, Erfahrungen auszutauschen und Lebensfreude zu entdecken.
<b>Hauptthemen</b>	Selbstversorgung, Selbsterfahrungen, Permakultur, Bienenkiste, Solarofen, Voneinander lernen, Workshops, Lebensfreude
<b>Zielgruppe</b>	Für Interessierte am Erfahrungsaustausch, Gärtnern oder Mitmachen einzelner Projekte
<b>Größe der Fläche</b>	2 x 750 m <sup>2</sup>
<b>Eigentumsverhältnis</b>	Gekauft von der Stadt
<b>Beginn des Projektes</b>	September 2009
<b>Mitgliederzahl</b>	2 ständige Mitglieder
<b>Kontaktdaten</b>	Mail: Findus2002@web.de Tharandt, in Richtung Fördergersdorf; liegt 200m von der (fremden) Adresse Neue Straße 1 entfernt AnsprechpartnerIn: Sarah Mönke und Daniel Becker (03520349037 // 01796715166)



Abbildung 40: Selbstversorgungsgarten "Vom Garten leben". Quelle: [www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/](http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/) Zugriff: 18. Mai 2015

### 3.3.2 Auswahl an Initiativen alternativen Wirtschaftens und Versorgens

Anbei eine Liste mit weiterführenden Links und Adressen diverser Initiativen, welche sich mit alternativem Wirtschaften und Versorgen in urbanen Räumen, hier vorrangig auf Dresden bezogen, auseinandersetzen. Die Aufführung (als Tabelle 20 dargestellt) erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll lediglich weiterführende Informationen für Interessierte an diesen Alternativen bieten.

Tabelle 20: Liste weiterer Initiativen alternativen Wirtschaftens und Versorgens, bezogen auf den Raum Dresden

Name der Initiative und Kontaktdaten	Kurzbeschreibung
<b>Gartennetzwerk Dresden</b> <a href="http://www.dresden-pflanzbar.de/">http://www.dresden-pflanzbar.de/</a>	Das Gartennetzwerk Dresden, von welchem die Gartenprojekte vorgestellt wurden.
<b>UFER-Projekte e.V.</b> <a href="http://www.ufer-projekte.de">www.ufer-projekte.de</a>	Mitbegründer des Gartennetzwerkes und aktiv in Öffentlichkeitsarbeit ist der UFER-Projekte e.V.
<b>Transition Town Bewegung in Dresden</b> <a href="http://www.dresden-im-wandel.de">www.dresden-im-wandel.de</a>	Netzwerk vieler verschiedener Initiativen zu alternativen Wirtschafts- und Versorgungsweisen. Die Dresdener Gruppe der Transition Town Bewegung mit ihrer Website.
<b>Guerilla Gardening Kontakte in Dresden</b> <a href="http://guerrillagardening.org/community/index.php?board=297.0">http://guerrillagardening.org/community/index.php?board=297.0</a>	Eine der großen Homepages von Guerilla Gardening mit Kontakten zu Gruppen aus Dresden
<b>Foodsharing</b> <a href="https://foodsharing.de/">https://foodsharing.de/</a>	Initiative um Lebensmittel vor Verschwendung zu retten. Durch gemeinsames Teilen und Vernetzen; mit Karte von aktiven Projekten auch in Dresden
<b>Gemeinwohlökonomie Dresden</b> <a href="http://www.dresden-im-wandel.de/gemeinwohloekonomie-dresden">http://www.dresden-im-wandel.de/gemeinwohloekonomie-dresden</a> <a href="http://www.ecogood.org">www.ecogood.org</a>	Für soziales und verantwortungsvolles Wirtschaften. Regionale Gruppe der Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung. Vergleichbar mit der zitierten Postwachstumsökonomie nach Nico Paech. (Paech, 2011)
<b>Tauschnetz Elbtal</b> <a href="http://www.tauschnetz-elbtal.de/">http://www.tauschnetz-elbtal.de/</a>	Netzwerk der Nachbarschaftshilfe für gegenseitige Unterstützung ohne Geld. Für die Region Dresden.
<b>Elbtaler</b> <a href="http://www.elbtaler.de">http://www.elbtaler.de</a>	Regiogeld für den Raum Dresden. Als Alternative zum Finanzsystem, soll der Elbtaler die regionale Wirtschaft fördern.

## **4 DISKUSSION DER ERGEBNISSE**

### **4.1 Betrachtung der Recherche zu den Hintergründen urbanen Gärtnerns**

#### **Armut, alternatives Wirtschaften, Selbstbestimmung, Selbstversorgung**

Aus der Recherche für diese Bachelorarbeit ist ersichtlich, dass Urban Gardening weltweit ein Phänomen der letzten Jahrzehnte ist. Besonders in Armenvierteln vieler Großstädte wurden und werden Varianten zur eigenen Lebensmittelproduktion gefunden und etabliert. Die im früheren Deutschland entstandenen Armengärten sind Beispiele für die Wichtigkeit der urbanen Versorgung der Menschen, insbesondere wenn deren Kaufkraft gering ist. Auch in der heutigen Zeit hungert fast eine Milliarde Menschen weltweit, durch die Landflucht und das Zuwandern in Städte bleibt das Problem der Versorgung im urbanen Raum aktuell und dringend.

Den Aspekt der Kaufkraft greifen auch Menschen in wohlhabenden Ländern wie Deutschland auf. Initiativen zum alternativen Wirtschaften werden kreativ durch Menschen jeglicher Profession erprobt und ausgefeilt, ökonomische Fachkenntnisse liefern unter anderem Volkswissenschaftler wie Nico Paech (Paech, 2011). So entstanden alternative Wirtschaftsformen, es wurden in einigen Städten Regionalökonomien eingeführt und die Prinzipien der Subsistenz und Suffizienz als Leitlinien für nachhaltiges Wirtschaften kleiner Gemeinschaften fokussiert. Die Projekte des Urban Gardening sind Teile davon. Solidarische Versorgungsprinzipien leiten meist dieses Leben und Arbeiten, denn Gemeinschaft und das Miteinander sind wichtige Voraussetzungen für das Etablieren größerer Versorgungsstrukturen, wie einen Garten oder am Beispiel der Growing Power (Milwaukee National Headquarters and Urban Farm, 2014) hydroponische Verknüpfungen zwischen Fisch- und Pflanzenzucht.

#### **Gesellschaft, Soziales, Bildung**

Ebenfalls aus der Recherche hervorgegangen ist die Erkenntnis, dass die meisten Projekte urbanen Gärtnerns aus dem Wunsch nach gesellschaftlichem Zusammenschluss und einem selbstbestimmten Leben und Wirtschaften entstehen, was insbesondere auf wohlhabende Länder zutrifft. In absolut armen Ländern geht es bei der Selbstversorgung tatsächlich ums Überleben, wohingegen zum Beispiel StädterInnen Deutschlands meist aus freien Stücken und als Ergänzung zum Einkaufen von Nahrungsmitteln in Gärten aktiv sind. Eher wenige Projekte des urbanen Gärtnerns streben tatsächliche Autarkie an, dazu sind oft die Flächen zu klein und die Zeit zum Engagement begrenzt. Diese Variante ist vielmehr in Stadtnähe und auf dem Land zu finden, als modern oder traditionell wirtschaftende Bauernhöfe, Hofgemeinschaften, Kommunen oder andere vielfältige Lebensweisen.

Da es in Bezug auf Gärtnern im städtischen Raum verschiedene Möglichkeiten der Umsetzung gibt (vom solitären Anbau am eigenen Fenster, über einen Schrebergarten bis hin zu offenen Gartenprojekten), wird für diese Studienarbeit die Variante der Gemeinschaftsgärten näher betrachtet. Deutlich ist, dass gerade in diesen das aktive Miteinander, das voneinander und miteinander Lernen im Vordergrund steht. Es geht um gewaltfreie Kommunikation, gemeinschaftliches Wirken, Wertschätzung und bewusste Wahrnehmung des Gegenübers. Durch gemeinsames Ideen sammeln, Planen, Umsetzen, Verbessern und Erfolge erleben, wird das Zusammensein zum besonderen Erlebnis, was viele Menschen in ihrer Erwerbsarbeit vermissen. Aber auch die individuelle Entwicklung kann positiv beeinflusst werden. Zuspruch durch die Anderen, eigenes Überlegen und selbstbestimmtes Handeln können die Selbstwahrnehmung und das Selbstwertgefühl steigern.

### **Die Gesundheit der Menschen – Ernährung, Ausgleich, Gartentherapie**

Das eben genannte Selbstwertgefühl ist Teil einer ganzheitlichen Gesundheit, welche die seelischen und körperlichen Bedürfnisse als untrennbar miteinander verbunden wahrnimmt. Die Gartentherapie arbeitet gezielt mit dem Erleben des menschlichen Individuums von Pflanzen, Boden und (Kleinst-) Tieren. Experten dieser Therapierichtung können wohl am besten beschreiben, wie wertvoll der Garten und das Interagieren mit ihm für seelisch überbeanspruchte Menschen sind. (Plitzka-Pichler, 2008) Psychosomatische Auswirkungen der städtischen Reize, wie Lärm, Konsumwerbung oder auch Stress in der Erwerbsarbeit können durch den Rückzug in den, oft nach eigenen Wünschen gestalteten, Garten gelindert werden und werden deshalb nicht nur von Gartentherapeuten genutzt.

Gärtnern kann auch eine Initiative zur Selbstheilung sein. Zudem ist das Verzehren selbstangebauter Lebensmittel eine Alternative zu gekauften und hinsichtlich der Anbauweise werden in vielen Gartenprojekten die Richtlinien des ökologischen Landbaus beachtet. Laut den Rechercheergebnissen dieser Studienarbeit empfinden viele StadtgärtnerInnen die Selbstversorgung mit Gemüse, Obst und teils sogar Getreide oder tierischen Lebensmitteln als Zugewinn an Frische, Geschmack und Qualität der verzehrten Nahrung, auch in Bezug auf Vorteile für die körperliche Gesundheit. Von jenen Menschen werden Lebensmittel aus konventionellem Anbau und mit weitem Transportweg meist ganz oder teilweise abgelehnt.

### **Die Gesundheit anderer Lebewesen und des Bodens**

Auch die Gesundheit des Bodens sowie der darin existierenden Lebewesen stehen im Fokus einiger urbaner GärtnerInnen. Sofern mangels gewachsenem Boden nicht gleich zu Hochbeeten und Pflanzgefäßen gegriffen wird, ist das Untersuchen des Bodens vor der Etablierung eines Stadtgartens bei einigen Gartenprojekten im Bewusstsein der Notwendigkeit. Mehrere Projekte berichten von ersten Enttäuschungen nach dem Landerwerb, als die Untersuchungen des zu bepflanzenden Bodens

Kontaminierungen mit Schwermetallen oder anderen giftigen Substanzen ergaben. Diese Informationen werden in der Generation sich vermehrender Gartenprojekte immer gezielter gebündelt und in Form von Netzwerken für Interessierte und NeueinsteigerInnen zur Verfügung gestellt. (UFER-Projekte Dresden e.V., 2015)

Vielen StadtgärtnerInnen ist es ein Anliegen, die Gesundheit des Bodens zu verbessern und sie greifen dafür auf Methoden und Wissen des ökologischen Landbaus zurück. Kompostierung und Humusaufbau sind dabei ebenso wichtig, wie der Pflanzenschutz durch Nützlinge, gezielter Fruchtfolge und Artenvielfalt von Flora und Fauna. Oft lernen dabei neue Gartenmitglieder von den Erfahrenen und das Wissen pflanzt sich so innerhalb der Gärten und zwischen den verschiedenen Projekten fort.

### **Bildung in Bewusstsein, Umwelt, Wertschätzung**

Der Begriff Bildung geht bei verschiedenen Gartenprojekten über das Gemeinschaftliche und Individuelle hinaus. Die Bewusstwerdung der Herkunft von Lebensmitteln, dem ursprünglichen Erzeugen dieser sowie das Erlebnis des Draußen Seins, sind weitere Triebfedern städtischer GärtnerInnen. Dabei kann sogar der Wunsch nach kleinbäuerlicher Landwirtschaft bedient werden, das Halten von Bienen und Kleintier findet man teilweise in stadtinternen Gärten, größere Tierhaltung eher in am Stadtrand gelegenen Versorgungsinitiativen, wo mehr Raum dafür zur Verfügung steht. Besonders die Gemeinschaftsgärten sind fast immer offen für interessierte BesucherInnen und teils neue Mitglieder. Die Bildung zu Umwelt- und Versorgungsthemen wird aktiv betrieben und durch offene Veranstaltungen, Workshops und ähnlichem an andere Menschen herangetragen. Bewusstwerdung existierender Zusammenhänge und Wertschätzung der Natur, des naturnahen Lebens und Versorgens werden so praxisnah vermittelt.

### **Klimawandel, Ressourcenverknappung, Konsumverhalten**

Durch Gestaltung des eigenen verfügbaren Raumes soll auch Einfluss auf weniger direkt spürbare Problematiken genommen werden. Besonders GärtnerInnen in Großstadtkernen schätzen die erfrischende und schattenspendende Wirkung von (Obst-) Bäumen und dichter Vegetation, als kleinen Ausgleich zum trockenen und heißen Stadtklima, welches durch asphaltierte Straßen und Steinbauten verschärft wird. Aber auch die Aussagekraft an Politik und Gesellschaft ist darin zu erkennen, nicht nur was stadtplanerisches Geschick angeht. Durch den Eigenanbau von Lebensmitteln, die häufig etablierte Kreislaufwirtschaft sowie Tauschhandel von benötigtem Werkzeug, Saatgut etc. wird bewusst Stellung zu vorherrschenden Problematiken der Ressourcenverschwendung und Monetarisierung bezogen. Besonders offene Gartenprojekte wie die Dresdener Gemeinschaftsgärten leben diese Werte vor und bieten durch Veranstaltungen Raum für Informationen und Diskussionen.

## 4.2 Betrachtung der Recherche zu den Dresdener Gartenprojekten

Am Beispiel Dresden mit den im Gartennetzwerk Dresden registrierten Gartenprojekten, sollen die Punkte zur Flächengröße, dem Eigentumsverhältnis, dem Beginn des Projektes und anderer kurz beschrieben werden, bevor näher auf die Motive eingegangen werden soll. Es wird von der Autorin vermutet, dass es in anderen Städten Deutschlands ähnlich aussieht, was aber nicht sicher ausgesagt werden kann, da in diesem Rahmen Projekte anderer Städte nicht so umfassend wie in Bezug auf Dresden betrachtet wurden.

Zur Beschreibung der Dresdener Gartenprojekte ist zusammenzufassen, dass es sich zum größten Teil um offene Gärten handelt, wobei sich manche mit insbesondere größerer TeilnehmerInnenzahl als Gemeinschaftsgarten bezeichnen. Bewusst wird scheinbar dieser Begriff nicht immer verwendet, auch wenn die Beschreibung auf andere Gartenprojekte ebenso zutrifft. Nur der geringste Teil der sich öffentlich präsentierenden Projekte ist rein privat, das heißt mit familiären Strukturen. Bei allen Gärten sind Tendenzen der festen Strukturen im Zwischenmenschlichen zu erkennen. Gemeint ist die Bewahrung des selbst geschaffenen Freiraumes und der daran beteiligten Gemeinschaft, zum Wohl im Sinne der Geborgenheit, die nur vertraute Menschen und Umgebung liefern können. Die Projekte sind zwar offen für Interessierte welche sie oftmals als Gäste bezeichnen, begrenzen die Besuchszeiten aber auf meist einen bis zwei Tage pro Woche. Neue MitgärtnerInnen für eine längere Zeit sind dagegen fast immer erwünscht. Dennoch sind auch die rein privaten Gartenprojekte auf Anfrage offen für Besuch, da meist der Wunsch besteht, ihr Wirken Interessierten mitzuteilen und auch von außen neue Impulse zu erfahren.

Dies bestätigt die Annahme der Autorin, dass der Bildungsaspekt zu diversen Themen bei nahezu allen Gartenprojekten eine grundlegende Rolle spielt. Diese Bildungsaspekte sind jedoch nicht gleichermaßen gewichtet, wie an den verschiedenen Hauptthemen der Gärten zu erkennen ist. Die soziale Vernetzung ist es bei fast allen, insbesondere bei Themengärten wie dem MehrGenerationenGarten APRIKOSEN FÜR ALLE, den Internationalen Gärten und dem Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz. Bei jenen ist die soziale Vernetzung zwischen Menschen unterschiedlichen Alters und zwischen Menschen mit Migrationshintergrund entscheidend. Die meisten der Dresdener Gartenprojekte bezeichnen sich allgemein als offen für alle Menschen, meist bevorzugt sind solche aus der Nachbarschaft.

Zu den sozialen Aspekten wie Miteinander und Geselligkeit, werden oft Worte wie Erholung und Ruhe genannt. Dies ist als Ausgleich zum städtischen Alltag- und Erwerbsstress zu verstehen. Gerade für die lernende und arbeitende Generation ist die Erholung im Garten ein scheinbar wichtiger Aspekt, je nach

Individuum ist das Verhältnis zwischen Ruhe und Geselligkeit ein anderes, beides gehört jedoch zu den Grundbedürfnissen eines jeden Menschen. Ebenso wurde bei allen Projekten die Wichtigkeit des eigenen Handwerkes erfasst sowie das Gärtnern und das Anbauen von eigener Nahrung. Im Hauptteil dieser Studienarbeit ist bereits die Bedeutung der Selbstbestimmung und (teilweisen) Selbstversorgung hervorgehoben, welches urbane GärtnerInnen umtreibt, so bestätigen dies auch die Aussagen der Dresdener Projekte. Naheliegend ist der Bezug zu der gewählten Tätigkeit im Gartenbau. Seit den ersten Siedlungen von Menschen ist der Acker- bzw. Gartenbau ein Hauptbestandteil der Tagesbeschäftigungen zumindest in der Vegetationszeit gewesen.

In unserem Zeitalter der Industrie, dem Handel und der Dienstleistungen, scheint das urbane Gärtnern eine bewusste Entscheidung hin zur Selbstversorgung und zur naturnahen Lebensweise, wie es schon vor Jahrtausenden Lebensinhalt war. Manchen StadtbewohnerInnen ist das Gärtnern im begrenzten urbanen Umfeld nicht ausreichend, sie ziehen ins ländliche Gebiet, erwerben sich ein Haus oder einen Hof und leben in verschiedenen intensiven Stufen der traditionellen Lebensweise unserer Vorfahren. Inwieweit dieser Wunsch in den StadtgärtnerInnen vorhanden ist, kann dennoch schwer gesagt werden, da es nach Eindruck der Autorin keine Erfassung der Anzahl und Motive von AussiedlerInnen im Abgleich zu denen von StadtgärtnerInnen gibt. Durch die Literaturrecherche wird jedoch klar, dass viele Menschen in Städten sich bewusst für das Leben in ebenjenen entscheiden und dort gärtnerisch aktiv sind, um so Stellung zu beziehen und Signale an ihr Umfeld zu geben – sie wollen durch ihr Engagement die Städte ergrünen lassen und zu einem wohnlicheren Ort für alle umgestalten.

Beim Überblick der Dresdener Gartenprojekte wird deutlich, dass die meisten Gärten eine Flächengröße von über 1.000 m<sup>2</sup> besitzen, nur wenige liegen darunter. Ausnahme ist der Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz, welcher jedoch in einer Kleingartensparte angesiedelt ist. Diese Art der Eigentumsverhältnisse ist eher untypisch bei offenen Stadtgärten, meist wird das Land gepachtet, von PrivateigentümerInnen gemietet oder gar kostenfrei zur Verfügung gestellt. Auch Brachflächen werden genutzt, was verdeutlicht, dass solche Eigeninitiativen zur Kultivierung von städtischen Flächen beitragen. Auch der Landkauf kommt vor, jedoch ist das eher die Ausnahme, was die Vermutung zu bestätigen scheint, dass StadtgärtnerInnen finanziell weniger stark gestellt sind oder sich nicht fest an ein Grundstück binden wollen.

Hier kommt es wieder auf die individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse an. Zurückbeziehend zur Landgröße kann gesagt werden, dass bei einer Fläche von über 1.000 m<sup>2</sup> der Wunsch nach mehr Freiraum und Vielfalt in dessen Gestaltung deutlich wird. Übliche Kleingärten liegen selten in dieser Größenordnung, wohl auch ein Grund dafür, dass Kleingartenvereine weniger attraktiv für offene Gartenprojekte sind (von den Regelungen zur Gartengestaltung abgesehen).

Die Mitgliederzahl ist bei den länger etablierten Gemeinschaftsgärten deutlich höher als bei den jüngeren, was das Initiieren durch einige wenige und den meist erwünschten Zuwachs von neuen Mitgliedern mit der Zeit anzeigt. Ein Projekt zu gründen ist mit Geduld und Ausdauer, intensiver Absprache und Bedürfnisbestimmung verbunden. Oft ist dies besser mit kleiner Personenzahl möglich und erklärt das sozusagen natürliche Wachsen der Mitgliederzahl der betrachteten Projekte. Ob es eine Obergrenze an Teilnehmenden innerhalb eines Gartens gibt, ist wohl nur zu ergründen, wenn die Fläche, die Intensität der Nutzung, der Zustrom an Gästen und vor allem die Bedürfnisse und Vorstellungen der festen Gartengemeinschaft bekannt sind. Je nach dem kann ein Gemeinschaftsgarten sehr familiär oder eher ein öffentlicher Raum zur Begegnung von Vielen sein.

### **4.3 Bewertung der Ergebnisse und Methodik**

Aus der Literaturrecherche gehen die Hauptthemen der Gartenprojekte hervor, wie bereits im vorangegangenen Diskussionsteil zusammengefasst. Die genaue Verteilung und Gewichtung dieser Themen kommt in dieser Studienarbeit nicht zum Tragen, dazu kann eine gezielte Untersuchung von registrierten Projekten mit statistischer Auswertung dienen.

Der eingangs beschriebenen Zielvorgabe dieser Bachelorarbeit, werden die Rechercheergebnisse nach Meinung der Autorin gerecht, da die Informationen für einen tiefergehenden Überblick über die Problematik der Motive von Aktiven des Urban Gardening sowie die inhaltliche Ergänzung der betreffenden Dimensionen ausreichend erscheinen. Zudem ermöglichen die aufgeführten Quellen und Praxisbeispiele weitere Informationen zum Engagement interessierter LeserInnen dieser Studienarbeit. Da die Dresdener Gartenprojekte meist noch nicht älter als vier Jahre sind, ist noch keine starke Aussagekraft vorhanden, was zum Beispiel die thematische Fokussierung angeht, da sich diese erst mit der Zeit entwickeln könnte. Einige Projekte haben sich bereits klar ein Thema zugeordnet, wie die Internationalen Gärten zeigen, viele jedoch halten ihren Fokus allgemein auf dem Miteinander interessierter Menschen und der bereits vorangegangenen Bildungsaspekte.

Eine größere thematische Vielfalt bietet wohl eher eine Übersicht über beispielsweise Berliner Gartenprojekte, da diese an größerer Zahl und viele davon schon älter als vier Jahre sind. Interessant wäre eine Untersuchung, ob die Tendenzen zu gärtnerischer Selbstbestimmung in den sogenannten neuen Bundesländern stärker sind als in den alten Bundesländern. Eine These wäre, dass die Generationen, welche die DDR noch bewusst miterlebt haben, das solidarische Miteinander im aktuellen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem vermissen und dies ein Grund mehr ist, Gartengemeinschaften zu gründen.

Die Aussagekraft der herangezogenen Literatur, ist in Bezug auf die Zielstellung der Sammlung von Motiven und Hintergründen zum Urban Gardening vielfältig. Zum einen berichten Aktive und ForscherInnen wie Christa Müller (2011) zusammenfassend darüber, was StadtgärtnerInnen bewegt, aktiv zu sein. Zum anderen untermauern Aussagen von ÄrztInnen, ErnährungswissenschaftlerInnen, VolkswirtschaftlerInnen und Menschen anderer Spezialisierungen die Teilaspekte, welche das Gärtnern bzw. Selbstversorgen im urbanen Raum als wichtig bestätigen.

Dabei liegt die Auswahl der betrachteten Teilaspekte bei der Autorin dieser Studienarbeit. Um eine eingeschränkte Sichtweise zu vermeiden, legte diese bei der Sammlung aller Aspekte viel Wert auf die recherchierten Selbstdarstellungen und Aussagen aus Literatur zu Urban Gardening, sowie dem Wissen aus Studium und Vereinsarbeit zur entwicklungspolitischen Bildung. Klar ist aber auch, dass jeder Mensch ein Subjekt ist und als solches abwägt, aus welcher Richtung er sich einem Thema nähert. So wurde zum Beispiel der wirtschaftliche Aspekt aus Sicht der Handels- und Dienstleistungsbranche weniger betrachtet, sondern der Wichtigkeit des Themas bezüglich einer nachhaltigen, selbstbestimmten Versorgung von Menschen mit einer Vielzahl an Bedürfnissen den Vorrang gegeben. Dies begründet sich in der Vorstellung der Autorin von einer ganzheitlichen Gesundheit und einem ökologischem Gleichgewicht, welche die Bedingungen einer dauerhaften und lebenswerten Existenz aller Wesen auf diesem Planeten sind.

Um diese Bachelorarbeit in vorhandene Forschungsbefunde einzuordnen, kann festgestellt werden, dass es bereits einige Veröffentlichungen hinsichtlich der Motive von StadtgärtnerInnen gibt, diese jedoch meist entweder stark zusammenfassend schreiben oder gezielt auf bestimmte Motive, wie den Ausgleich zum städtischen Stress oder den Wunsch nach Selbstversorgung, eingehen. Ebenso interessant sind qualitative Interviews von SelbstversorgerInnen bezüglich ihrer Motivation.

Diese Einzelfälle ergeben in ihrer Fülle ein Bild von den vorrangigen Themen, mit welchen sich ebenjene und zum Teil auch StadtgärtnerInnen beschäftigen. Diese Motive im Zusammenhang mit globalen Zusammenhängen und Problematiken verbunden, liegen der Autorin nicht als bereits vorhandene Veröffentlichung vor. Es ist jedoch anzunehmen, dass es ähnliche Werke wie diese Studienarbeit bereits gibt oder bald geben wird, da Urban Gardening weiterhin untersucht und thematisiert wird.

## 5 FAZIT UND AUSBLICK

Die achtzehn Gartenprojekte, welche im Gartennetzwerk Dresden eingegliedert sind, waren mehr, als die Autorin erwartet hatte. Hinzu kommen noch offene Gartenprojekte, welche unabhängig des Gartennetzwerkes wirken, was jedoch weniger sein dürften. Vermutet wird, dass aktuell mehr offene Gartenprojekte existieren, als es vor nur fünf bis zehn Jahren der Fall war. Die Tendenz ist also steigend. An dieser Aussage kann kritisiert werden, dass keine Untersuchung seitens der Autorin hinsichtlich der statistisch bzw. zahlenmäßig erfassten Projekte in Deutschland der vergangenen Jahrzehnte durchgeführt wurde. Der Eindruck der Autorin verstärkt sich jedoch in Hinblick auf die Entstehung der verfügbaren Literaturquellen und die Selbstdarstellungen eingesehener Gartenprojekte, dass gerade in den letzten Jahren das Bewusstsein hinsichtlich globaler und lokaler Problematiken, immer mehr Menschen zu Alternativen und zu bewusster Lebensgestaltung führen. Projekte wie Growing Power (Milwaukee National Headquarters and Urban Farm, 2014) sind dagegen Beispiele für schon seit mehreren Jahrzehnten existierende alternative Versorgungskonzepte – hier wird deutlich, dass Initiativen zur Selbstversorgung in armen Stadtteilen schon lange, wohl bereits seit Siedlungsbeginn in den vergangenen Jahrhunderten, die Ernährungssicherheit zu gewährleisten versuchen.

Der Begriff Urban Gardening ist eindeutig ein moderner Begriff und die meisten Projekte innerhalb wohlhabender Gesellschaften sind eher mit Botschaften und Bildung, als mit Armutsbekämpfung zu verbinden. Zudem erklärt der Strukturwandel in Deutschland das Entstehen von den relativ neuen offenen Gartenprojekten. Da sich die Eigentums- und Besitzverhältnisse im Rahmen der Verstädterung, Etablierung des Großgrundbesitzes weniger moderner Landwirte usw. verändert haben, sind die urbanen Gärten ein Zeichen unserer Zeit. Vor diesem Wandel lebten mehr Menschen auf dem Land und besaßen teils eigene Höfe – der Bedarf an Selbstbestimmung und Freiraum war damit wahrscheinlich mehr gedeckt, als es aktuell bei Menschen in Großstädten der Fall ist.

Somit ist als Ausblick festzustellen, dass das Urban Gardening sich scheinbar wachsender Beliebtheit erfreut. Allein in den letzten Jahren etablierten sich in Dresden einige neue Gartenprojekte, weitere sind in Entstehung. In Anbetracht des ebenso wachsenden Bewusstseins hinsichtlich ökologischer Konsequenzen des menschlichen Handelns und Konsums (am steigenden Anteil politischer Debatten, ökologisch erzeugter Produkte, Bildungsmaßnahmen durch Vereine u.a. angelehnt), ist das Stadtgärtnern ein Teil der Möglichkeiten menschlicher Entfaltung in Städten.

## 6 LITERATURVERZEICHNIS

**Allmende Kontor, Prinzessinnengarten, Kiezgarten, Neuland Köln, "Eine andere Welt ist pflanzbar", anstiftung. 2014.** Urban Gardening Manifest. Die Stadt ist unser Garten. [Online]

Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis gemeinnützige GmbH, 2014. [Zitat vom: 20. Mai 2015.]  
<http://www.urbangardeningmanifest.de/mitmachen>.

**Andernach, Stadtverwaltung. 2010.** Andernach - Alles Gute für die Zukunft. [Online] Stadtverwaltung Andernach, 56626 Andernach, 2010. [Zitat vom: 16. Mai 2015.]

[http://www.andernach.de/de/leben\\_in\\_andernach/essbare\\_stadt.html](http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html).

**BLE Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung. 2014.** Zu gut für die Tonne! Eine Initiative des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) . [Online] 2014. [Zitat vom: 06. Mai 2014.] <https://www.zugut fuer dietonne.de/start/>.

**BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft a. 2014.** BMELV Statistik. [Online] 2014. [Zitat vom: 05. April 2014.] <http://www.bmelv-statistik.de/>.

**BMEL Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft b. 2014.** Nationale Verzehrsstudie II: Wie sich Verbraucher in Deutschland ernähren. [Online] 2014. [Zitat vom: 09. Mai 2014.]  
[http://www.bmel.de/DE/Ernaehrung/GesundeErnaehrung/\\_Texte/NationaleVerzehrsstudie\\_Zusammenfassung.html](http://www.bmel.de/DE/Ernaehrung/GesundeErnaehrung/_Texte/NationaleVerzehrsstudie_Zusammenfassung.html).

**Bohn, Kartrin und Viljoen, André. 2011.** Produktive Stadtlandschaft. Über ungewöhnliche Verbindungen von Stadt und Ernährung. [Hrsg.] Christa Müller. *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 2. München : oekom Verlag. Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH, 2011, S. 150-159.

**Borgstedt, Silke. 2011.** Das Paradies vor der Haustür: Die Ursprünge einer Sehnsucht aus der Perspektive soziokultureller Trendforschung. [Hrsg.] Christa Müller. *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 2. München : oekom Verlag. Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH, 2011, S. 118-125.

**Bruker, Max Otto. 2002.** Unsere Nahrung - unser Schicksal. In diesem Buch erfahren Sie alles über Ursachen, Verhütung und Heilbarkeit ernährungsbedingter Zivilisationserkrankungen. 35. 56112 Lahnstein : emu-Verlags-GmbH, 2002. S. 460.

**Bundesamt für Naturschutz. 2009.** Klimawandel, Landnutzung und Biodiversität - Chancen erkennen - Synergien nutzen. Empfehlungen des BfN für die nächste Legislaturperiode. Bonn : Bundesamt für Naturschutz, 2009.

**Bundesverband deutscher Gartenfreunde e.V. o.A.** Bundesverband deutscher Gartenfreunde e.V. [Online] o.A. [Zitat vom: 18. Mai 2015.] <http://www.kleingarten-bund.de/>.

**Busse, Tanja und Bommert, Wilfried. 2011.** Die Zeit läuft gegen uns. Hunger im Überfluss: Eigentlich gibt es genug Nahrung für alle. Doch die Reichen essen den Armen den Teller leer. [Hrsg.] Publik-Forum, et al. *Publik-Forum Dossier. Hunger im Überfluss. Wie alle Menschen satt werden können.* 1, Juni 2011, S. 15.

**Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. 2012.** Bedeutung von Obst und Gemüse in der Ernährung des Menschen. [Online] 2012. [Zitat vom: 02.. April 2014.] <http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=article&sid=1157>.

**FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations. 2014.** The multiple dimensions of food security. [Online] FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2014. [Zitat vom: 09. April 2014.] <http://www.fao.org/publications/sofi/en/>.

**Foodsharing e.V. 2014.** Foodsharing. Lebensmittel teilen statt wegwerfen. [Online] 2014. [Zitat vom: 06. Mai 2014.] <http://foodsharing.de/>.

**foodwatch e.V. 2014.** foodwatch. *Die Essensretter.* [Online] 2014. [Zitat vom: 4. Mai 2014.] [https://www.foodwatch.org/de/presse/pressemitteilungen/oekolandbau-ist-kein-klimaretter-foodwatch-studie-belegt-landwirtschaft-nur-bei-verringertes-milch-und-rindfleisch-produktion-sowie-stoppe-der-nutzung-von-moorboeden-klimafreundlich/?sword\\_list\[0\]=klim](https://www.foodwatch.org/de/presse/pressemitteilungen/oekolandbau-ist-kein-klimaretter-foodwatch-studie-belegt-landwirtschaft-nur-bei-verringertes-milch-und-rindfleisch-produktion-sowie-stoppe-der-nutzung-von-moorboeden-klimafreundlich/?sword_list[0]=klim).

**Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL. 2013.** FiBL Forschungsinstitut für biologischen Landbau. Excellence for Sustainability. [Online] 2013. [Zitat vom: 30. April 2014.] <http://www.fibl.org/de/startseite.html>.

**Hardt, Michael und Negri, Antonio. 2002.** Empire. Die neue Weltordnung. 1. Frankfurt am Main : Campus Verlag GmbH, 2002. S. 461.

**Heinrich-Böll-Stiftung, Deutschland, Bund für Umwelt- und Naturschutz und diplomatie, Le Monde. 2014.** Der FLEISCHATLAS. Ahrensfelde : Heinrich-Böll-Stiftung, Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, Le Monde diplomatie, 2014. S. 52.

**Heinrich-Böll-Stiftung, Institute for Advanced Sustainability Studies, Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland und Le Monde diplomatique. 2015.** Der Bodenatlas . s.l. : taz Verlags- und Vertriebs GmbH, 2015.

**Hirn, Wolfgang. 2009.** Der Kampf ums Brot. Warum die Lebensmittel immer knapper und teurer werden. 1. Frankfurt am Main : S. Fischer Verlag GmbH, 2009. S. 282.

**Hirschfeld, Jesko, et al. 2008.** Klimawirkungen der Landwirtschaft in Deutschland. *Schriftenreihe des IÖW 1 86/08. Studie im Auftrag von foodwatch e.V.* Berlin : IÖW Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, 2008. S. 203.

**Holderbusch e.V. 2015.** Holderbusch e.V. Permakulturprojekt in der Oberlausitz. [Online] 2015. [Zitat vom: 18. Mai 2015.] <http://www.holderbusch-ev.de/de/index.html>.

**Huber, Joseph. 1979.** Anders arbeiten - anders wirtschaften. Die Zukunft zwischen Dienst- und Dualwirtschaft. *Anders arbeiten - anders wirtschaften. Dualwirtschaft: Nicht jede Arbeit muss ein Job sein.* 1. Frankfurt am Main : Fischer Taschenbuch Verlag, 1979, Bd. 18, S. 17-35.

**Landeshauptstadt Dresden. 2013.** WHO Projekt Gesunde Städte. [Online] 10. Juli 2013. [Zitat vom: 05. April 2014.] <http://www.dresden.de/de/03/13/who-projekt.php>.

**Lange, Bastian. 2011.** Koop Stadt? Was ist von der "kreativen Stadt" zukünftig zu erwarten? [Hrsg.] Christa Müller. *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt.* 2. München : oekom Verlag. Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH, 2011, S. 104-117.

**Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung. 2012.** REGKLAM Regionales Klimaanpassungsprogramm Modellregion Dresden. *Teilprojekt 3.1.2 - Grün- und Freiflächen, städtebauliche Strukturen, biometeorologische Effekte.* [Online] 2012. [Zitat vom: 05. April 2014.] <http://www.regklam.de/themen/stadt-und-lebensraum/gruen-und-freiflaechen-bioklima/>.

**Lohrberg, Frank. 2011.** Agrarfluren und Stadtentwicklung. [Hrsg.] Christa Müller. *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt.* 2. München : oekom Verlag. Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH, 2011, S. 140-149.

**Mayer, Horst Otto. 2013.** Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden der empirischen Sozialforschung. 6. Auflage. München : Oldenbourg Verlag München, 2013. S. 223.

**Meier, Sabine. 2004.** Wissenschaft öffentlich der Universität Bielefeld. [Online] 10. August 2004. [Zitat vom: 05. April 2014.] <http://www.uni->

bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Zentrale%20Institute  
/IWT/FWG/Gesundheitszirkel/Gesundheit.html.

**Milwaukee National Headquarters and Urban Farm. 2014.** Growing Power Inc. [Online] 2014. [Zitat vom: 16. Mai 2015.] <http://www.growingpower.org/>.

**Müller, Christa [Hrsg.]. 2011.** Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 2. München : oekom Verlag. Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH, 2011.

**Muysers, Kathrin und Schütze, Adina. 2013.** Grüne Guerilla. Die neue urbane Gartenbewegung. [Hrsg.] K. Heinz. *Dresdner Kulturmagazin*. 24. Jahrgang, Juni 2013, S. 15-17.

**Orlich MJ, Singh PN, Sabaté J, Jaceldo-Siegl K, Fan J, Knutsen S, Beeson WL, Fraser GE. 2013.** Vegetarian dietary patterns and mortality in Adventist Health Study 2. *National Center for Biotechnology Information, National Library of Medicine*. [Online] JAMA Intern Med, 08. Juli 2013. [Zitat vom: 02. April 2014.] <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/23836264>.

**Paech, Niko. 2011.** Perspektiven einer Postwachstumsökonomie: Fremdversorgung oder urbane Subsistenz? [Hrsg.] Christa Müller. *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 2. . München : oekom Verlag. Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH, 2011, S. 88-103.

**Plitzka-Pichler, Elisabeth. 2008.** Die salutogenetische Wirkung von Garten und Natur. Anwendung von Theorien, Modellen und Erfahrungen der Gartentherapie für die Gesunderhaltung von Menschen. Krems : An der Donau Universität Krems, 2008. S. 61, Abschlussarbeit.

**Schatalowa, Galina. 2006.** Heilkräftige Ernährung. Eine energetische Lebensmittel- und Heilkräuterkunde für wahre Gesundheit. 7. München : Wilhelm Goldmann Verlag, 2006. S. 286.

**Schmidt, Wanda. 2002.** Boden und Gesundheit. [Hrsg.] Stiftung Ökologie & Landbau. *Ökologie & Landbau*. April 2002, 124, S. 6-8.

**Soil Association. 2013.** Soil Association. healthy soil, healthy people, healthy planet. *Principle of health*. [Online] 2013. [Zitat vom: 05. April 2014.] <http://www.soilassociation.org/whatisorganic/organicprinciples/theprincipleofhealth>.

**Solidarische Landwirtschaft e.V. 2015.** Solidarische Landwirtschaft - sich die Ernte teilen. [Online] 2015. [Zitat vom: 16. Mai 2015.] <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/de/startseite/>.

**Südbeck-Baur, Wolf. 2011.** Mörderisch, aber legal. Dumpingpreise und Spekulation treiben Millionen

Hungernde in den Tod. Warum ist das so? Fragen an Jean Ziegler, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrats. [Hrsg.] Publik-Forum, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Brot für die Welt, Fian, katholische Landjugendbewegung, Südwind, Weltnotwerk der KAB. *Publik-Forum Dossier. Hunger im Überfluss. Wie alle Menschen satt werden können*. 1, Juni 2011, S. 15.

**Thomas, Frieder. 2011.** Urbane Gärten und bäuerliche Landwirtschaft: Welche Städter braucht das Land? [Hrsg.] Christa Müller. *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 2. München : oekom Verlag., 2011, S. 126-139.

**UFER-Projekte Dresden e.V. 2015.** Gartennetzwerk Dresden. Eine andere Stadt ist pflanzbar. [Online] 2015. [Zitat vom: 18. Mai 2015.] <http://www.dresden-pflanzbar.de/>.

**VEBU Vegetarierbund Deutschland e. V. 2014.** VEBU Vegetarierbund Deutschland e. V. [Online] 2014. [Zitat vom: 02. 04 2014.] <https://vebu.de/>.

**Vereinigung Deutscher Gewässerschutz e.V. 2013.** Virtuelles Wasser. [Online] 2013. [Zitat vom: 25.. April 2014.] [http://www.virtuelles-wasser.de/virtuelles\\_wasser.html](http://www.virtuelles-wasser.de/virtuelles_wasser.html).

**Vereinte Nationen. 1948.** Resolution der Generalversammlung. 217 A (III) Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Paris : Vereinte Nationen, 1948.

**Weltagrarrat. 2009.** IAASTD International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development. *Agriculture at a Crossroads - Summary for Decision, Makers of the Global Report*. [Online] 2009. [Zitat vom: 01. Mai 2014.] <http://www.weltagrarrat.de/fileadmin/files/weltagrarrat/IAASTDBerichte/GlobalSDM.pdf>.

**Werner, Karin. 2011.** Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen die neoliberale Ordnung. [Hrsg.] Christa Müller. 2. München : oekom Verlag. Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH, 2011, S. 54-75.

**World Meteorological Organization. 2014.** World Meteorological Organization. *Weather, Climate, Water*. [Online] 2014. [Zitat vom: 4. Mai 2014.] [http://www.wmo.int/pages/index\\_en.html](http://www.wmo.int/pages/index_en.html).

**Ziegler, Jean. 2008.** Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung. 1. München : Wilhelm Goldmann Verlag, 2008. S. 347.

**Zu Löwenstein, Felix. 2011.** Food Crash. Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr. 1. München : Pattloch Verlag GmbH & Co. KG, 2011. S. 320.

## 7 ANHÄNGE

Der Übersichtlichkeit halber, sind die Anhänge nach dieser Seite neu nummeriert.

<b>Anhang 1: Überblick zur Motivationspsychologie</b>	Seiten I bis XXVI
<b>Anhang 2: Erweitertes kognitives Motivationsmodell</b>	Seite XXVII
<b>Anhang 3: Urban Gardening Manifest</b>	Seite XXVIII
<b>Anhang 4: Übersicht zu Verflechtungen von Konsum und Wirtschaft</b>	Seiten XXIX